



Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced
Studies ZFH in
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Die Funktion von Berufswahlmessen für den Berufswahlprozess von Jugendlichen

Eine Untersuchung des Umganges mit Berufswahl-
messen in Bezug auf die Berufswahlbereitschaft von
Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I

Eingereicht dem Institut für Angewandte Psychologie
IAP, Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

von

Martin Grundbacher und Markus Basler

am

15. September 2012

Referent: Marc Sonder, Psychologe FH

Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, **IAP Institut für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP.

Vorwort

Auslöser für die vorliegende Arbeit war unsere Überzeugung, dass der Berufswahlentscheid von Jugendlichen umso treffender gefällt wird, je grösser und differenzierter ihr Wissen über die Berufswelt ist. Wir identifizierten die verschiedenen Quellen, aus welchen die Jugendlichen ihr Wissen beziehen.

Aus Gründen der Überschaubarkeit beschränkten wir uns auf eine einzige Quelle - nämlich die Berufswahlmesse - und beschlossen, uns Gedanken zu machen, wie der Besuch einer solchen Messe möglichst gewinnbringend in den Berufswahlunterricht eingebunden werden kann.

Damit die Arbeit den vorgegebenen Rahmen nicht überschreitet, befragten wir ausschliesslich Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte, auch wenn es sehr spannend gewesen wäre, die Sichtweisen der Eltern, Berufsberatungsfachpersonen und Aussteller mit einzubeziehen.

Herzlichen Dank an alle, die uns beim Verfassen unserer Masterarbeit unterstützt haben:

Marc Sonder danken wir für die kompetente Begleitung unserer Arbeit.

Die Unterstützung unseren Arbeitskolleginnen und -kollegen während der Entstehungszeit dieser Arbeit und ihre Tipps waren sehr wertvoll und verdienen eine spezielle Erwähnung.

Ein grosser Dank gebührt ebenfalls den Schülerinnen und Schülern, die uns Auskunft gaben über ihre Sicht der Dinge bezüglich Berufswahlmesse und -unterricht, sowie den Lehrkräften, die uns bereitwillig Rede und Antwort standen zur Art und Weise, wie sie die Berufswahlmessen in ihren Unterricht integrieren.

Abstract

In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluss Berufswahlmessen auf die Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen ausüben.

Es werden Definitionen zu den zentralen Begriffen des Berufswahlprozesses erläutert. Die theoretische Abhandlung befasst sich mit dem Kooperationsmodell nach Egloff und beleuchtet vier unterschiedliche, für die erste Berufswahl relevante Berufswahltheorien. Vier Zustände der Berufsidentität und lerntheoretische Überlegungen im Zusammenhang mit der Berufswahl schliessen den theoretischen Teil ab.

Grundlage der Untersuchung bilden 14 qualitative Interviews, in welchen berufswählende Jugendliche sowie berufswahlunterrichtende Lehrpersonen zur Berufswahlmesse, deren Besuch und zur Gestaltung des Berufswahlunterrichts befragt werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Berufswahlmessen in komprimierter Form den Heranwachsenden vertiefte Informationsmöglichkeiten zu bereits bekannten Berufsbildern bieten und ihnen unbekannte Berufe näher bringen können. Die Angebote der Berufswahlmessen werden sowohl von den Jugendlichen wie auch von den Lehrpersonen als hilfreiche und sinnvolle Ergänzung für den Berufswahlprozess beschrieben, auch wenn dabei verschiedene Verbesserungsvorschläge erwähnt werden. Die Lehrpersonen verstehen die Berufswahlmesse als Teil des Berufswahlprozesses und agieren entsprechend in der Gestaltung des Berufswahlunterrichts.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
1. Einleitung	4
2. Theoretische Grundlagen	7
2.1. Begriffsdefinitionen und Erklärungen	7
2.2. Das Kooperationsmodell von Egloff.....	16
2.3. Berufswahltheorien.....	25
2.3.1. Ansatz von Gottfredson.....	25
2.3.2. Ansatz von Holland	27
2.3.3. Ansatz der Sozial-kognitiven Laufbahntheorie.....	29
2.3.4. Ansatz von Super.....	32
2.4. Vier Zustände der Berufsidentität.....	33
2.5. Lerntheoretische Überlegungen.....	36
3. Fragestellung	40
4. Methoden	42
4.1. Erhebungsmethode und Durchführung.....	43
4.2. Stichprobenbeschreibung.....	44
4.3. Auswertungsmethoden.....	46
5. Ergebnisse	47
5.1. Ergebnisse Schülerinnen- und Schülerbefragung 7. Klasse.....	47
5.1.1. Berufswissen vor dem Berufswahlmessebesuch.....	47
5.1.2. Vorstellungen über eine Berufswahlmesse.....	48
5.1.3. Organisation eines Berufswahlmessebesuchs.....	50
5.1.4. Erwarteter Gewinn durch einen Berufswahlmessebesuch.....	51
5.2. Ergebnisse Schülerinnen- und Schülerbefragung 8. Klasse.....	51
5.2.1. Berufswissen vor dem Berufswahlmessebesuch.....	51
5.2.2. Vorbereitung des Berufswahlmessebesuchs.....	52
5.2.3. Ablauf des Berufswahlmessebesuchs.....	53
5.2.4. Auswertung des Berufswahlmessebesuchs.....	55
5.2.5. Persönlicher Gewinn durch den Berufswahlmessebesuch.....	55
5.2.6. Verbesserungsvorschläge für die Berufswahlmesse.....	56
5.2.7. Allgemeines zum Berufswahlunterricht.....	59
5.3. Ergebnisse Lehrpersonenbefragung.....	60
5.3.1. Berufswissen vor dem Berufswahlmessebesuch.....	60
5.3.2. Vorbereitung des Berufswahlmessebesuchs.....	61

5.3.3. Ablauf des Berufswahlmessebesuchs.....	62
5.3.4. Auswertung des Berufswahlmessebesuchs.....	64
5.3.5. Gewinn für die Jugendlichen durch den Berufswahlmessebesuch.....	65
5.3.6. Verbesserungsvorschläge für die Berufswahlmesse.....	66
5.3.7. Allgemeines zum Berufswahlunterricht.....	67
6. Diskussion.....	68
6.1. Zusammenfassung der Erkenntnisse bezüglich der Fragestellungen.....	68
6.2. Bezug zu den Berufswahltheorien.....	72
6.3. Vergleich der Einschätzungen von Jugendlichen und Lehrpersonen.....	75
6.4. Kritische Betrachtungen.....	75
6.4.1. Ausblick.....	76
6.4.2. Fazit.....	76
7. Literatur.....	78

1. Einleitung

Anstoss zur vorliegenden Arbeit war die Überzeugung, dass eine erfolgreiche Berufswahl davon abhängt, ob das Wissen über die Berufswelt und über sich selbst ausführlich genug erarbeitet worden ist, um einen fundierten Berufswahlentscheid fällen zu können.

Wegleitend für das Vorgehen in dieser Arbeit ist dabei das sogenannte Kooperationsmodell von Egloff. Dieses setzt voraus, dass eine ausreichende Selbsterkundung stattgefunden haben muss, bevor sich die Jugendlichen mit der Berufswelt auseinandersetzen. Die Erfahrungen aus der eigenen langjährigen Berufstätigkeit des einen Autors als Sekundarlehrer bekräftigen die Verfasser in der Feststellung, dass beides – Selbsterkundung und Berufsexploration - Voraussetzung dafür bildet, geeignete Lösungen für eine berufliche Ausbildung finden zu können.

Im Wissen darum, dass sich Berufswissen nicht nur über eine Quelle und nicht in einem einzigen Arbeitsgang erwerben lässt, beschlossen die Verfasser ihr Augenmerk auf Berufswahlmessen zu richten, wie sie an verschiedenen Standorten organisiert werden. Berufswahlmessen vereinigen auf kleinem Raum eine Vielfalt an Anbietern beruflicher Grundbildung und ermöglichen so den Jugendlichen, ihren Eltern und den Lehrkräften in kurzer Zeit erste summarische Einblicke in etliche Berufe zu erlangen, die aus unterschiedlichen Gründen in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten sind. Im Gegensatz zu Recherchen in Berufsinformationszentren (BIZ) oder im Internet vermitteln sie direkte Kontakte mit Berufsleuten, wie sie in der Folge auch beim Schnuppern zustande kommen werden. Viele Anbieter bemühen sich zudem um Anschaulichkeit und versuchen den Jugendlichen Gelegenheit zu bieten, sich auf exemplarische Weise mit einem kleinen Ausschnitt ihres Berufs praktisch auseinanderzusetzen. Die Befragungen, welche dieser Arbeit zugrunde liegen, fanden alle vor dem Hintergrund der Berner Ausbildungsmesse (BAM) statt.

Das Setting „Berufswahlmessebesuch“ soll dabei integriert in den Berufswahlunterricht der Lehrperson betrachtet werden. Wenn die Spielräume des Lehrplans hinsichtlich Individualisierung des Unterrichts ausgenutzt werden, lernen

Jugendliche stärker Eigenverantwortung für ihr Lernen zu übernehmen, als wenn sie „ständig an der kurzen Leine geführt“ werden. Mit anderen Worten: Jugendliche, die gelernt haben, sich selber individuelle Lernziele zu setzen und deren Erreichung zu evaluieren, dürften auch im Berufswahlprozess erfolgreicher agieren als solche, welchen die Lernziele fortlaufend in kleinen Schritten vorgegeben werden.

Zu Beginn der Arbeit steht die Auseinandersetzung mit den zentralen Bezeichnungen zum Thema der Berufswahlbereitschaft. Es werden die Begriffe Berufswahlbereitschaft, Übergang, Berufliche Identität, Berufswahlmesse, Berufswahlentscheid und Berufswahlfreiheit erläutert. Auf das Kooperationsmodell von Egloff wird vertieft eingegangen, da sein Konzept die verschiedenen Partner, welche am Berufswahlprozess beteiligt sind, praxisnah integriert.

Weiter werden die im Zusammenhang mit dem Prozess der ersten Berufswahl wichtigsten Berufswahltheorien beschrieben. Es werden vier Zustände der Berufsidentität aufgeführt, welche bei der Exploration von Berufen unterschiedliche Zugangsmuster demonstrieren und daher für den Berufswahlentscheid als wegweisend betrachtet werden können. Lerntheoretische Überlegungen in Bezug auf den Berufswahlprozess schliessen den theoretischen Teil dieser Arbeit ab.

Im nachfolgenden praktischen Teil wird die methodische Vorgehensweise der qualitativen Untersuchung dargelegt. Grundlage dazu bilden 14 qualitative Tiefeninterviews mit Heranwachsenden und Lehrpersonen. In diesen werden die Jugendlichen zu Themen des Berufswahlprozesses und speziell zur Berufswahlmesse befragt. Die Schwerpunkte der Interviews mit den Lehrpersonen bilden ebenfalls die Berufswahlmessen und deren Besuch sowie die diesbezügliche Organisation und Gestaltung des Berufswahlunterrichts.

Die im folgenden Kapitel festgehaltenen Ergebnisse werden deskriptiv erläutert und nach den Aussagen der Jugendlichen der siebten, der achten Klassen sowie der Lehrpersonen gegliedert. Einzelne Aussagen stehen dabei im Vordergrund, welche als direkte Zitate im Text wiedergegeben werden.

Die Fragestellungen wurden mittels empirischer, nicht-experimenteller Vorgehensweise erarbeitet.

Aus Gründen der Lesbarkeit wurden, wenn möglich, geschlechtsneutrale Formulierungen verwendet. Männliche oder weibliche Formulierungen beziehen sich jeweils auf beide Geschlechter.

2. Theoretische Grundlagen

Die vorliegende Arbeit der Autoren lehnt sich eng an das Kooperationsmodell von Egloff an. Zum besseren Verständnis des Modells erklären sie zuerst einige zentrale Begriffe, bevor sie auf das Kooperationsmodell eingehen. Anschließend beleuchten sie die sozial-kognitive Laufbahntheorie (SCCT) sowie die Berufswahltheorien von Holland, Gottfredson und Super, die jeweils ihre spezielle Bedeutung für das Verständnis des Berufswahlprozesses haben.

2.1. Begriffsdefinitionen und Erklärungen

Zum näheren Verständnis des im folgenden Kapitel 2.2. erwähnten Kooperationsmodells von Egloff, sowie den in Kapitel 2.3. beschriebenen Berufswahltheorien, sollen zuerst die nachfolgenden Begriffe näher erläutert werden:

- a) Berufswahlbereitschaft
- b) Übergang
- c) berufliche Identität
- d) Berufswahlmesse
- e) Berufswahlentscheid
- f) Berufswahlfreiheit

a) Berufswahlbereitschaft

Das Konzept der Berufswahlbereitschaft geht zurück auf die „*vocational maturity*“, von Super (1955). Er prägte diesen Begriff in der Mitte des letzten Jahrhunderts in den USA. Maturity bedeutet aber im wörtlichen Sinne Reife. Es gilt jedoch den Begriff Berufswahlbereitschaft vom Begriff Berufswahlreife abzugrenzen. Reife postuliert etwas, das sich mit der Zeit von selbst einstellt und direkt mit der körperlichen Entwicklung und den normativen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters verbunden scheint.

Später begann Schneider (1984) von der sogenannten *Berufswahlkompetenz* zu sprechen. Dieser Begriff wurde von Busshoff (1998) als *Übergangskompetenz* aufgenommen. Auch diese Bezeichnung scheint nicht genügend umfassend zu sein, da er in erster Linie einen Lernprozess impliziert. Es besteht die Gefahr, „...sich einseitig auf kognitive Kompetenzen zu beschränken und dabei, affektive Komponenten, Einstellungen und Umweltfaktoren zu vernachlässigen“ (Hirschi, 2008, S. 157).

Mit Berufswahlbereitschaft verbindet Hirschi (2007) aber ein Konzept, das sich gezielt fördern lässt. Gemäss Super (Hirschi, 2008) ist Berufswahlbereitschaft „...die Fähigkeit und Bereitschaft einer Person, mit den spezifischen Entwicklungsaufgaben in ihrem Berufswahlprozess erfolgreich umzugehen“ (S. 155). Savickas (1984, in Hirschi 2008) spricht dazu von *career choice readiness*. Er bezeichnet damit auch „...das Ausmass, in dem eine Person sich das nötige Wissen und die nötigen Fähigkeiten angeeignet hat, um intelligente, angepasste berufliche Entscheidungen zu einem gegebenen Zeitpunkt fällen zu können.“ (S. 155)

Berufswahlbereitschaft ist gemäss Steffens (1975) ein erstrebenswertes Ziel, weil sie Ausdruck der personalen Autonomie und Mündigkeit ist. Sie stellt zudem eine unerlässliche Voraussetzung für eine bewusste, rationale, selbständige und langfristig zukunftsorientierte Berufs- und Ausbildungsentscheidung dar. Es handelt sich dabei um eine erlernbare Qualifikation, die unter anderem durch den Berufswahlunterricht, aber auch durch eine geeignete familiäre Unterstützung vermittelt werden kann.

Als wichtigste Faktoren nennt Hirschi (2008) „zukunftsgerichtete Planungsbereitschaft“, „berufliche Exploration“ und „Entwicklung einer beruflichen Identität“.

Zukunftsgerichtete Planungsbereitschaft bedeutet, sich mit der Zukunft zu beschäftigen und den Blick zu lösen von Vergangenen und den Merkmalen der eigenen Person. Wer optimistisch voraus schaut und sich berufliche Ziele setzt, verfügt auch über eine höhere Berufswahlbereitschaft.

Exploration ist nach Super (1994) eine wichtige Voraussetzung dafür, dass später die Etablierung im Beruf Erfolg hat. Es braucht eine offene, neugierige Haltung gegenüber Veränderungen und die Bereitschaft, sich darauf einzulassen, sowie eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung betreffend der Berufswahl. Die Einstellung der Eltern zur Berufswahl und deren Erziehungsstil haben einen wesentlichen Einfluss auf das Explorationsverhalten der Jugendlichen. Gemäss einer Studie von Kracke (1997) soll ein autoritativer Erziehungsstil, welcher geprägt ist von emotionaler Zuwendung und klaren Erwartungen, dabei besonders förderlich wirken.

b) Übergang

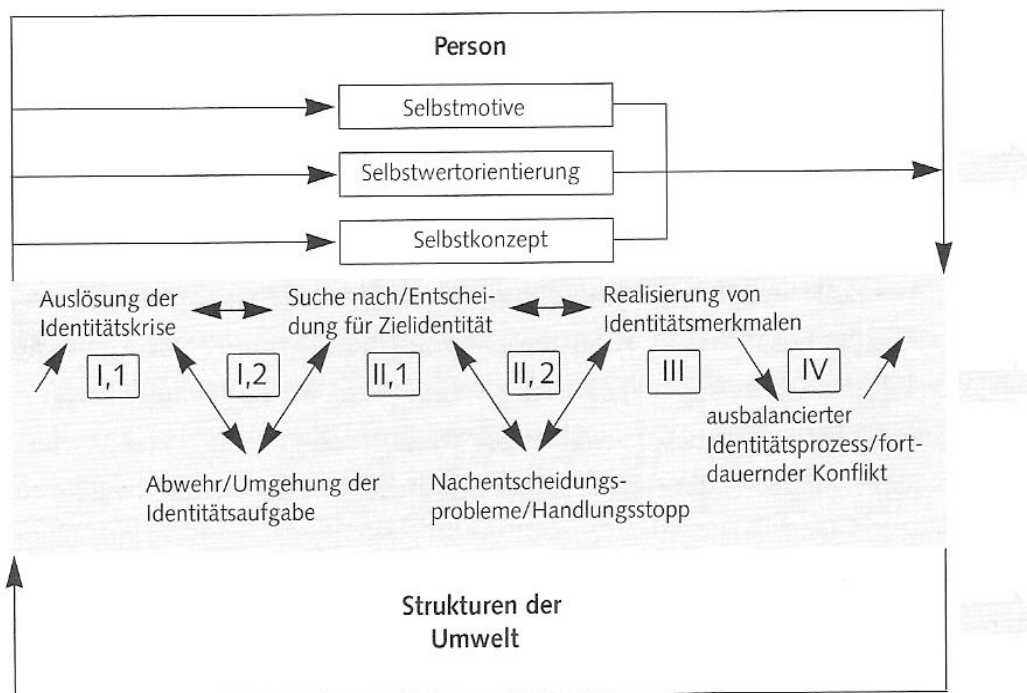
Gemäss Busshoff (1998) befindet sich jemand in einem Übergang, wenn er aussergewöhnliche Unstimmigkeiten in seinem Verhältnis zu seiner Umwelt erlebt und findet, er müsse diese vermindern, indem er sich anpasse oder verändere.

Als ersten derartigen Übergang benennt er denjenigen von der Schule ins Erwerbsleben. Dieser beginnt zwei bis drei Jahre vor dem Schulaustritt. Zunehmend signalisiert die Umwelt den Heranwachsenden das Ende der Kindheit. Zugleich realisieren sie, dass sie noch nicht als Erwachsene betrachtet werden. Dieser Widerspruch löst unterschiedlich drastische Identitätskrisen aus (1.1 in Abb. 1). Die Jugendlichen haben nun die Aufgabe, zu einem neu ausbalancierten Gleichgewicht zu finden. Zentrale Prozesse dabei sind Lernprozesse, Matching-Prozesse, Kompromissbildungsprozesse, Entscheidungsprozesse, psychodynamische Prozesse und Realisierungsprozesse. Dabei sollen die Jugendlichen Übergangskompetenzen erwerben, welche ihnen ermöglichen,

- Übergänge wahrzunehmen und sich den damit verbundenen Problemen zu stellen
- persönliche Ressourcen zu entdecken und zu nutzen
- Lösungspfade zu entwickeln und sich – mindestens vorübergehend - auf einen Weg festzulegen
- Die Umsetzung dieser Lösung zielstrebig anzugehen (S.71ff)

Nicht alle stellen sich dieser Aufgabe, doch ein Ausweichen führt bloss zu Umwegen oder in eine Sackgasse (I,2 in Abbildung 1). Die Aufgabe kann nur gelöst werden, indem sich die Jugendlichen für eine berufliche Zielidentität entscheiden. Geschafft ist der Übergang allerdings erst mit der ersten Anstellung nach Abschluss der Ausbildung.

Abbildung 1: Übergang als Identitätsbewahrung



Quelle: Busshoff (in Zihlmann 2009, S. 22)

Phase IV führt schliesslich zu einem ausgeglichenen Zustand beruflicher Identität (Abbildung 1).

c) Berufliche Identität

Holland (in Zihlmann, 2009) stellt fest, dass die berufliche Identität davon abhängt, ob eine möglichst hohe Kongruenz zwischen Persönlichkeitsmuster und gewähltem Beruf besteht (matching, S. 35).

Das Ausbilden einer *Identität* – auch einer beruflichen – stellt nach Erikson (1959) eine der zentralen Aufgaben des Jugendalters dar. Damit sie entstehen kann, sind vielseitige soziale und familiäre Erfahrungen in der Kindheit wichtig. Sie helfen grundlegende Interessen zu entwickeln und auszubilden. Später leisten auch praktische Arbeitserfahrungen (Wochenplatz, Schnupperlehre, Mitarbeit im elterlichen Betrieb usw.) einen Beitrag zur *beruflichen Identitätsbildung*.

In Anlehnung an den allgemeinen Identitätsbegriff von Erikson gilt die Aussage von Flammer und Alsaker (2002): „Ein ideales Gefühl der Identität ist erreicht, wenn sich das Individuum im eigenen Körper zu Hause fühlt, wenn es weiss, wohin es gehen will und auch antizipieren kann, dass es dafür Anerkennung der signifikanten Anderen bekommen wird. Identität impliziert ein Gefühl der Einigkeit mit sich selbst und der Kontinuität über die Zeit“ (S.160).

Hirschi & Vondracek halten in einer Studie mit dem Titel *Adaptation of career goals in early adolescence to self and opportunities* fest, dass vor allem für Mädchen starke Konflikte auftreten können, wenn sie ihre real vorhandenen Interessen ausleben wollen und sich dazu Berufe auswählen, die typischerweise mit männlichen Bewerbern besetzt werden. Auch die Erkenntnis, dass die schulischen Leistungen für den gewünschten Beruf nicht reichen, kann teilweise schmerzhaft Anpassungen der Identität verlangen (Hirschi, 2011).

d) Berufswahlmesse

Als Berufswahlmessen werden Veranstaltungen bezeichnet, an welchen Jugendlichen, Eltern und Lehrpersonen an verschiedenen Standorten in der Schweiz die Möglichkeit geboten wird, sich auf begrenztem Raum (Messegebiete) möglichst wirkungsvoll ein anschauliches Bild von einer Vielzahl von Berufen machen zu können.

Auch wenn die gewählte Ausstellungsform sich mitunter stark an Gewerbeausstellungen und Informationsdarbietungen von Verbänden anlehnt, bleibt ein Hauptziel dabei stets im Vordergrund: Die Informationsvermittlung für die Ju-

gendlichen mit dem Zweck, dass diese später mit möglichst vertretbarem Aufwand zu einem adäquaten Berufswahlentscheid gelangen können.

Die Befragung in dieser Arbeit wurde anhand der BAM (Berner Ausbildungsmesse) durchgeführt, doch die gewonnenen Erkenntnisse sollten sich ohne allzu grosse Einschränkungen auch auf die anderen Berufswahlmessen in der deutschsprachigen Schweiz übertragen lassen.

Die BAM findet in Bern auf demselben Areal statt, auf welchem ansonsten auch die gewerblichen Messen durchgeführt werden. Das bietet den Vorteil, dass die Infrastruktur auf einen grossen Besucheraufmarsch ausgerichtet ist und das freie Zirkulieren zwischen den Ständen stets gewährleistet ist. An über 90 Ständen werden während fünf Tagen über 30 berufliche Grundbildungen mit Berufsattest (EBA), rund 120 berufliche Grundbildungen mit Fähigkeitszeugnis-Abschluss (EFZ) sowie diverse weiterführende Schulen präsentiert. Die Betreuung der Stände wird zum Grossteil von den Lernenden selbst übernommen, damit den Jugendlichen möglichst „gleichaltrige“ Gesprächspartner gegenüberstehen und somit eine hohe Authentizität bei der Informationsvermittlung entstehen kann. Man verspricht sich davon für die Jugendlichen auch ein Herabsetzen der Hemmschwellen für die Kontaktaufnahme mit den Berufsfachleuten.

Für Eltern mit Migrationshintergrund bietet die Berufsberatung geführte Rundgänge mit Dolmetschern an. Zusätzlich finden zu ausgewählten Themen Vorträge statt. Dieses Jahr referiert beispielsweise ein Coiffeur, Visagist und Imageberater unter dem Titel: „Keine zweite Chance für den ersten Eindruck!“ zum Thema Kleidung beim Vorstellungsgespräch. In weiteren Angeboten wird zum Beispiel der Sinn der breiten Allgemeinbildung an den Gymnasien thematisiert oder über den sicheren Umgang mit sozialen Netzwerken aufgeklärt.

Als Vorbereitung für den Besuch bieten die Veranstalter neben einem Lageplan Arbeitsunterlagen für die Jugendlichen, mit welchen einzelne Berufe erkundet werden können, sowie Anregungen für die Erstellung von Fragenkatalogen, mit welchen sich Interviews mit den Ausstellern führen lassen.

e) Berufswahlentscheid

Die Entscheidung für einen bestimmten Beruf oder eine bestimmte schulische Ausbildung setzt einerseits die intensive Auseinandersetzung mit sich selbst, seinen Interessen, Fähigkeiten und Erwartungen sowie andererseits auch mit den Angeboten und Anforderungen der Berufswelt voraus. In einem unterschiedlich stark strukturierten Prozess werden diese beiden Gruppen einander gegenüber gestellt und verglichen. Dabei gilt es sehr oft auch Kompromisse einzugehen, wenn die eigenen Möglichkeiten vom Anforderungsprofil eines Wunschberufs zu weit entfernt liegen.

Neuenschwander (2008) betrachtet den Begriff „Berufswahl“ als irreführend, zumal Jugendliche mit einfachem schulischem Hintergrund im Verlaufe der Erkundung der Berufswelt immer mehr Einschränkungen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Schichtzugehörigkeit und ihrer Leistungsfähigkeit erfahren müssen. Nur etwa die Hälfte aller Jugendlichen finden demnach eine Lehrstelle in ihrem Wunschberuf, die anderen müssten mehr oder weniger schmerzhaft Kompromisse eingehen bis hin zur Haltung „Hauptsache, ich finde überhaupt eine Ausbildungsmöglichkeit“.

Für Neuenschwander ist die Berufswahl ein Konstruktionsprozess. Heranwachsende lernen in unterschiedlichen sozialen Systemen (Schule, Vereine, Peergruppen) verschiedene Referenzsysteme kennen, welche ihnen Anleitungen geben zur Bewältigung ihres Alltags. Im Verlauf des Berufswahlprozesses lernen die Jugendlichen auch die sich teils stark unterscheidenden Referenzsysteme unterschiedlicher Berufe kennen. Sie müssen nun prüfen, ob sich diese mit dem eigenen Selbstkonzept in Passung bringen lassen. Haben sie dies geschafft, ist die Berufswahl gelungen. Es gibt dazu zwei grundsätzliche Richtungsweisen:

- *die Assimilation* (der Jugendliche findet den Beruf, der zu seinem Selbstkonzept passt) oder

- *die Akkommodation* (der Jugendliche kann sein Selbstkonzept einem Beruf anpassen)

Neuenschwander unterscheidet 6 Phasen im Berufswahlprozess:

Während der 1. Phase der diffusen Berufsorientierung werden verschiedenste Berufe in Erwägung gezogen und auch wieder verworfen. Es gibt Traumberufe. Diese 1. Phase endet mit der Entscheidung für ein spezifisches Berufsfeld.

In der 2. Phase wird der Berufswunsch konkretisiert. Das Wissen über einzelne Berufe und Ausbildungswege wird vertieft und führt zur Entscheidung für einen bestimmten Weg.

In Phase 3 geht es dann darum, eine entsprechende Lehrstelle oder Schule zu finden.

Phase 4 ist die Konsolidierung. Bis zum Ende der Schulzeit bereitet sich der Jugendliche auf die kommenden Anforderungen vor und stellt sich auf den neuen Lebensabschnitt ein.

Phase 5 bereitet auf eine qualifizierte berufliche Tätigkeit vor und endet mit dem Abschluss der Lehre oder Schule.

In Phase 6 nimmt der Jugendliche die Erwerbsarbeit auf.

Die Berufswahl ist eine Entwicklungsaufgabe (Havighurst, 1972) welche die Jugendlichen stark belastet: Das Ende der Schulzeit gibt ein Timing für die Berufswahl vor, welches nicht für alle Jugendlichen gleichermassen passend ist. Da es unmöglich ist, sämtliche Informationen über die Berufswelt zu kennen, muss der Berufsentscheid im Bewusstsein dieses Informationsdefizits gefällt werden.

Weiter sind die Chancen auf eine Lehrstelle im gewünschten Beruf stark von der jeweiligen aktuellen Konjunktur und der spezifischen Lehrstellensituation abhängig.

f) Berufswahlfreiheit

Zihlmann (2011) schreibt, dass es „...im Interesse der Gesellschaft sei, dass das Individuum einen sinnvollen, befriedigenden beruflichen Weg gehe, in dem Interessen und Fähigkeiten umgesetzt und gefördert werden“ (S.186).

Er postuliert den Auftrag aller an der Berufswahl Beteiligten, dem Jugendlichen eine grösstmögliche Freiheit beim Ergreifen einer Ausbildung zu gewähren. Diese ist in Art. 302 des Zivilgesetzbuchs wie folgt verankert: „Die Eltern haben das Kind ihren Verhältnissen entsprechend zu erziehen und seine körperliche, geistige und sittliche Entfaltung zu fördern und zu schützen. Sie haben dem Kind ... eine angemessene, seinen Fähigkeiten und Neigungen ... entsprechende allgemeine und berufliche Ausbildung zu verschaffen.“

Dass diese Freiheit keine absolute sein kann, versteht sich dabei von selbst. Es existieren Rahmenbedingungen der Person und der Umwelt, die dabei einschränkend wirken. Gemäss Super (1994) ist es aber so, dass jede Person aufgrund ihrer Merkmale, für mehrere Berufe mehr oder weniger geeignet ist, selbst wenn aufgrund der Rahmenbedingungen Einschränkungen bestehen.

Alle an der Berufswahl Beteiligten haben nun die Aufgabe, die (Wahl-) Bereiche für die Jugendlichen zu öffnen und zu erweitern. Sie sollen den Jugendlichen also auch dabei unterstützen, seine „blinden Flecken“ in Bezug auf die Berufswahl zu verringern und sich ihre Berufswahlfreiheit zu erarbeiten.

Erarbeiten bedeutet nach Jungo (zit. nach Marty et al. 2011), „...dass sich die Person gut kennt, über die Berufswelt informiert ist, passende Berufsmöglichkeiten auswählt, die Passung dieser Möglichkeiten überprüft und erst entscheidet, wenn die vorangehenden Schritte erarbeitet sind“ (S.73).

Dieses Konzept der Passung kann helfen, Interessen zu identifizieren und Hinweise auf eine gezielte Auswahl von Berufen zu geben, welche alternativ auf ihre Eignung überprüft werden können. Der Foto-Interessen-Test (FIT) von Gubler/Gerosa stellt ein in der Praxis bewährtes Diagnostik-Instrument dar, welches auf dieser Theorie aufbaut. Jungo (zit. nach Marty et al. 2011) sagt, das

Finden von Alternativen bedeute eine Erhöhung der persönlichen Berufswahl-freiheit.

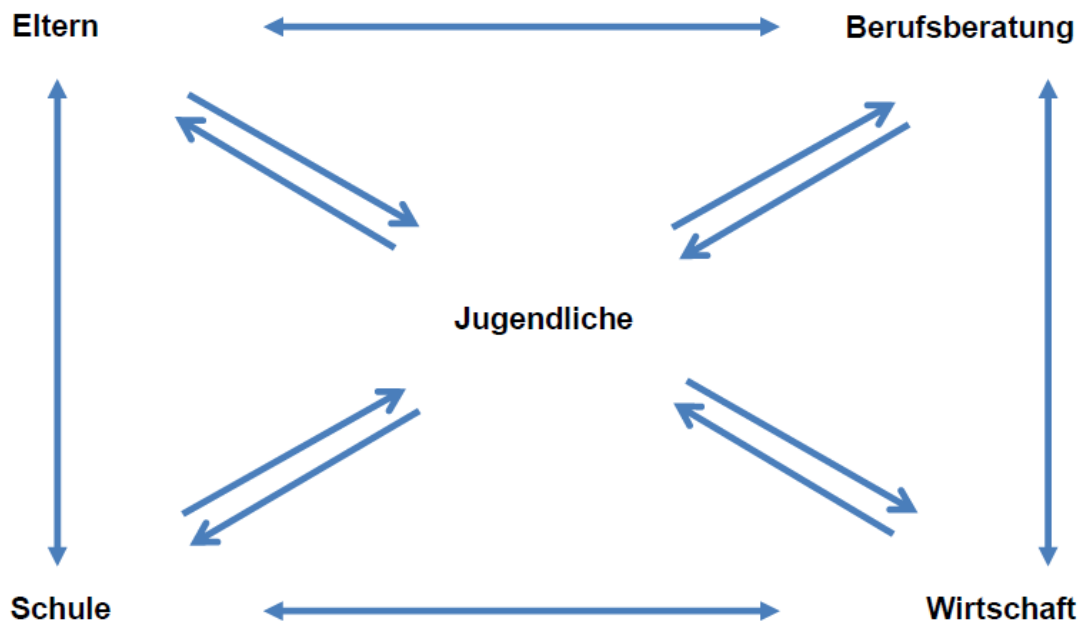
Erziehungsberechtigte, Lehrpersonen und Berufsberater, welche gezielt an der Persönlichkeitsbildung arbeiten, versuchen mit dem bewussten Vermitteln von Erfolgserlebnissen zu bewirken, dass die Selbstwirksamkeitserwartung des Ju-gendlichen zunimmt (siehe 2.3.3). Ein Lob des Elternteils kann dem Kind eine zuvor unbewusste oder unbeachtete Fähigkeit bewusst machen. Es empfindet Stolz und traut sich beim nächsten Mal mehr zu, was seine Kompetenz wieder-um erhöht. An dieses Wissen um eigene Stärken kann angeknüpft werden, wenn es darum geht, mögliche Berufsausbildungen auf deren Anforderungen zu prüfen.

Somit kann sich die Anzahl Ausbildungen oder Art des Ausbildungsniveau, wel-che sich jemand selbst zutraut, dank gesteigerter Selbstwirksamkeitserwartung erhöhen.

2.2. Das Kooperationsmodell von Egloff

Egloff & Jungo (2009 b) gehen davon aus, dass wer auch immer die Persönlich-keitswerdung der Jugendlichen mitbeeinflusst, auch am Werden der Berufs-wahlbereitschaft beteiligt ist. Dies entspricht einem Menschenbild, welches die Jugendlichen als durchaus fähig betrachtet, „...ihre Probleme und Anliegen zu erkennen und sich für als wichtig erachtete Ziele einzusetzen“ (S. 201). Sie identifizieren als Kooperationspartner Jugendliche, Eltern, Schule, Berufsbera-tung und Wirtschaft (Abb. 2). Die Jugendlichen stehen im Zentrum des Prozes-ses, alle Partner agieren in Wechselwirkung zueinander und fördern so gemein-sam die Berufswahlbereitschaft.

Abbildung 2: Vereinfachung des Kooperationsmodell nach Egloff



Nach Egloff & Jungo (2009 b, S. 201)

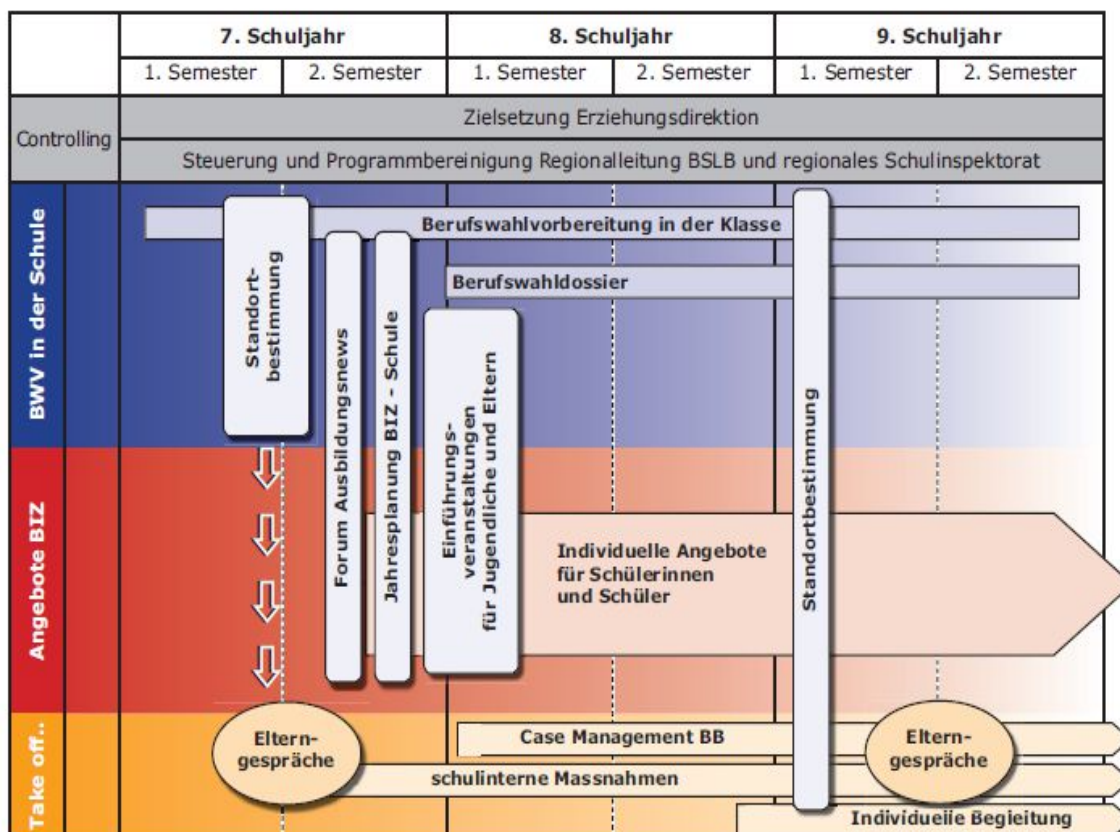
Die Jugendlichen stehen im Zentrum des Modells, welches ihnen viel Mitverantwortung und Initiative zuspricht. Sie müssen zuerst ihr Selbstbild erarbeiten und anschliessend die Berufswelt mit ihren unterschiedlichen Ausbildungswegen kennen lernen. Dann geht es darum, die zu ihnen passende Ausbildungsmöglichkeiten zu erkennen und sich für eine davon zu entscheiden. Zuletzt wird diese Entscheidung in die Praxis umgesetzt, indem der passende Ausbildungsplatz gefunden werden muss.

Hauptsächlich im berufswahlvorbereitenden Unterricht schafft die Schule Voraussetzungen, welche die Selbstkenntnis, die Bereitschaft zur Berufswahl und die Entscheidungsfähigkeit der Jugendlichen begünstigen. Dies wird am Beispiel des Kantons Bern deutlich, wo seit 2008 diesbezüglich ein gemeinsames Rahmenkonzept der Schulinspektorate einerseits und Berufsberatung andererseits existiert (Abb. 3).

Drei Bereiche und deren Ineinandergreifen werden darin verbindlich geregelt:

- Der Berufswahlunterricht der Schulen mit den neuen Elementen Berufswahldossier und Standortbestimmung.
- Die verschiedenen Angebote der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung und die Zusammenarbeit mit den Schulen.
- Die systematische Zusammenarbeit zwischen Schule, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung und weiteren Institutionen im Case-Management Berufsbildung.

Abbildung 3: Das Rahmenkonzept Berufswahlvorbereitung mit den Aufgaben der verschiedenen Akteure



Quelle: Schmid & Salzmann (2010, S.6)

Die *Schulen* werden damit verpflichtet, ein Berufswahlkonzept zu erstellen, das verbindlich festhält, wie während der drei Oberstufenjahre der Berufswahlunterricht gestaltet und erteilt wird. Wesentliche Bestandteile stellen dabei die Persönlichkeitsförderung, Selbstbeurteilung und Berufserkundungen dar. Dazu gehören auch definierte Kontakte mit den Eltern und den Berufsinformationszentren. Kontakte zur Wirtschaft und Arbeitswelt (kollektive Schnuppertage, Berufswahlwochen, Betriebsbesichtigungen usw.) können ebenfalls in diesen Konzepten festgeschrieben sein.

Der Besuch der *Berner Ausbildungsmesse* (BAM) gehört in vielen Berner Schulen fest zum Programm der Berufswahlvorbereitung. Die Erfahrungen der Autoren sowie die Gespräche mit Lehrkräften belegen, dass der Besuch der BAM alleine nicht ohne weiteres ein Erfolgsgarant in Berufswahlfragen darstellt. Sie versuchen daher auch herauszufinden, welche Rahmenbedingungen besonders erfolgversprechend sein können und welche Schwierigkeiten dabei zu lösen gilt.

Die *Berufsberatung* leistet insbesondere Hilfestellungen zur individuellen Entscheidungsfähigkeit in Form von Gesprächen, Tests und Tipps zur Selbsthilfe. In den Berufsinformationszentren (BIZ) stellt sie dazu ansprechend aufgearbeitetes Informationsmaterial (Bücher, Broschüren, Filme usw.) zur unentgeltlichen Verfügung.

Die *Berufsberaterinnen* organisieren gemeinsam mit den Lehrpersonen Einführungsveranstaltungen sowohl für die Jugendlichen, als auch für deren Eltern. Sie unterstützen die Lehrkräfte nach Bedarf auch bei der Planung und Gestaltung des Berufswahlunterrichts.

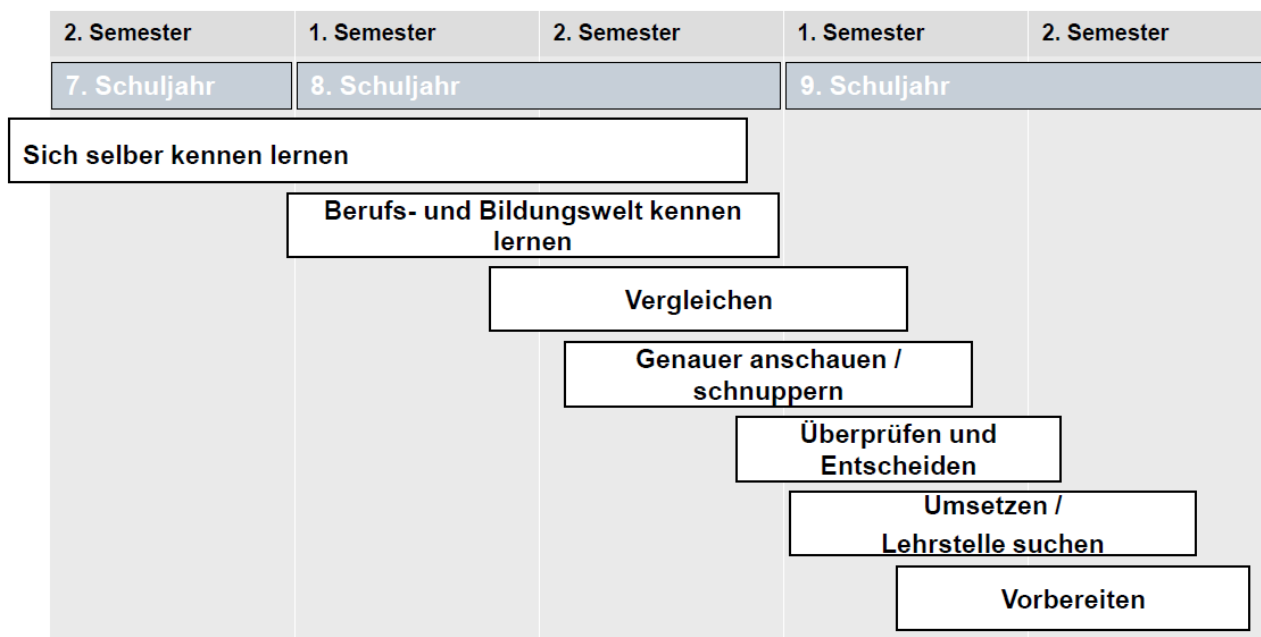
Hauptaufgabe der *Eltern* ist, die Jugendlichen in ihrem individuellen Suchprozess ernst zu nehmen und sie darin zu unterstützen. Die Eltern sollen für ihre Kinder offene Gesprächspartner sein und in Form von mit Bedacht formulierten Fragen die Entwicklung der Persönlichkeit begleiten. Ihnen und nicht etwa der Institution Schule obliegt auch die Verantwortung für den Berufswahlentscheid

ihrer Kinder und sie sind daher idealerweise an dessen Realisierung beteiligt (ZGB, Art. 276).

Die *Wirtschaft* soll den Jugendlichen möglichst objektive Einblicke in die Berufswelt ermöglichen, sei dies mit Informationsveranstaltungen, Besuchen in Klassenzimmern oder mit Schnupperlehren.

Damit der zeitliche Ablauf des Berufswahlprozesses den Eltern verständlich gemacht werden kann, informieren die Beraterinnen und Berater im Kanton Bern anhand der folgenden Grafik (Abb. 4) über die 7 Schritte zur Berufswahl. Es wird daraus ersichtlich, welche Aktivitäten in welcher Reihenfolge während den drei Oberstufen-Schuljahren stattfinden. Im Zentrum steht dabei das Einhalten der Reihenfolge und weniger die exakten Zeitpunkte, wann die einzelnen Schritte stattfinden sollen. Letztere differenzieren sich ohnehin stark bei den Jugendlichen. Ebenfalls sollte im Interesse der grösstmöglichen Berufswahlfreiheit (siehe entsprechende Ausführungen weiter unten) kein Schritt übersprungen werden.

Abbildung 4: Berufswahlfahrplan: 7 Schritte zur Berufswahl



Quelle: Folien für Einführungsveranstaltungen der BSLB Bern (2012)

Das nachfolgende Schema zeigt, wie die unterschiedlichen Kooperationspartner in den Berufswahlprozess involviert sind, wobei das Hauptaugenmerk der Verfasser den Themen Erkundung der Berufswelt (3.) und der Informationsverarbeitung (4.) gilt.

Abbildung 5: Tabelle zum Kooperationsmodell nach Egloff

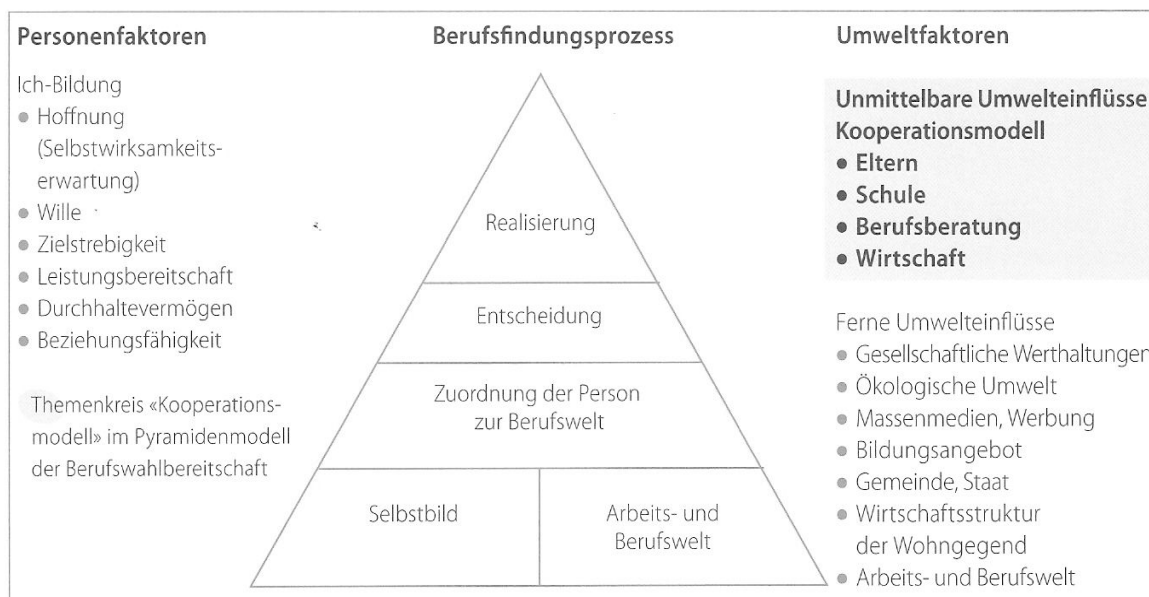
I Themen und Grobziele	II Berufswahlbereitschaft und Prozesse	III Kooperationspartner				
		Jugendliche	Eltern	Lehrer /-in	Berufsberater /-in	Berufsbildner/-in
1. Ich-Bildung	Bereitschaft, sich auf den Übergang einzulassen; Entfaltung von Persönlichkeitskräften wie Entscheidungsfähigkeit, Zukunftsbeziehung usw., Identitätsbewährung	■	■	■	+	
2. Selbsterfahrung, Identitätsentwicklung	Kenntnis und Erfahrung persönlicher Wahlkriterien; Erarbeitung des Selbstbildes.	■	■	■	■	
3. Erkundung des Arbeits- und Berufswelt	Vergleichen des Selbstbildes mit Berufs-Interessensfeldern; Kennenlernen eines beruflichen Grundmusters; Berufserkundungen; Kennenlernen von Grundaspekten des Arbeitens und Wirtschaftens.	■	+	■	■	■
4. Informationsverarbeitung	Kennenlernen von berufs- und schulkundlichen Informationsstellen und -quellen, der berufskundlichen Literatur, der Dienstleistungen der Berufsberatung und des BIZ, der Hilfsmöglichkeiten der Bezugspersonen.	■	+	■	■	+
5. Bewertung von Alternativen und Entscheidung	Erstellen einer Auswahl passender Berufe; Abwägen der Vor- und Nachteile und Chancen der entsprechenden Ausbildungsangebote; Vorsehen von Eventuallösungen; Besprechung und Auswertung bisheriger Erfahrungen mit Bezugspersonen (Eltern); Entscheidungen treffen.	■	■	+	+	+
6. Realisierungsaktivitäten	Bewerbungen realisieren; auf Hindernisse gefasst sein und die nötigen Hilfen in Anspruch nehmen.	■	■	+	+	+

■ = Vorwiegend zuständig bzw. gute Förderungsmöglichkeiten
 + = Ergänzende Unterstützung

Quelle: Egloff (2009, S. 112)

Für die Arbeit der Schule haben Egloff & Jungo das Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft (Abbildung 6) entwickelt. Es besteht aus den fünf Bausteinen Selbstbild, Arbeits- und Berufswelt, Zuordnung der Person zur Berufswelt, Entscheidung und Realisierung.

Abbildung 6: Pyramidenmodell der Berufswahlbereitschaft



Quelle: Egloff & Jungo (2009 b, S. 200)

Das *Selbstbild* entsteht aus den bewusst gemachten Kenntnissen der Interessen, Fähigkeiten, Charakterstärken, Bedürfnissen und Erwartungen, welche die eigene Person ausmachen. Egloff & Jungo (2009 a) bietet den Jugendlichen in ihrem Berufswahltagbuch dazu 13 Arbeitsblätter an. Diese sollen im anstehenden Berufswahlprozess eine realistische Selbsteinschätzung ermöglichen.

Kenntnisse der *Arbeits- und Berufswelt* sind wichtig, um zu erkennen, wie unterschiedlich die Anforderungen in den erlernbaren Berufen sind. Die Jugendlichen sollen „...Elemente und Strukturen der Arbeit, der Berufe und der Berufswelt kennen lernen, die als Grundlage für den aktuellen persönlichen Entscheidungsprozess wesentlich sind“ (S.107).

Dazu müssen sie auch befähigt werden, geeignete Informationsquellen (Literatur, Berufsinformationszentren, Internet) zu nutzen und im Hinblick auf ihre Entscheidung zu verarbeiten. Egloff & Jungo (2009 a), stellt diese Informationsquellen zusammen und liefert dazu einen Berufserkundungsbogen inklusive einer detaillierter Anleitung zur Durchführung (S.38-44).

Diese beiden Bausteine ermöglichen nun Vergleiche mit der Berufswelt, die dem Jugendlichen zeigen, ob ein Beruf zu ihm passt – und umgekehrt, oder welche Fähigkeiten bezüglich den Anforderungen er sich noch erwerben müsste, um in einem bestimmten Beruf erfolgreich sein zu können. Er lernt demnach mehrere Alternativen kennen, zwischen denen er sich entscheiden muss, denn „Wählen kann nur, wer Alternativen kennt“ (S. 107).

Das Werkzeug zu diesem Thema ist der Interessenfragebogen. Im Gegensatz zu Zihlmann (2002) fragt er die Interessen zu 9 Berufsfeldern ab, aus welchen sich anschliessend ein sogenannter persönlicher Interessenkompass aufzeichnen lässt. Die Berufsfelder von Egloff & Jungo lassen sich ohne grossen Aufwand auf die 22 Berufsfelder von Zihlmann übertragen. Stark ausgeprägte Interessen ermuntern zur genaueren Analyse der dazu passenden Berufslisten und zur Identifikation derjenigen Berufe, deren Eignung in einer Schnupperlehre näher abgeklärt werden soll (Egloff & Jungo, 2009 a, S. 50-70).

Aufgrund der *Zuordnungsprozesse* und Einblicke in die Berufswelt, welche die Jugendlichen beispielsweise beim Schnuppern erlangt haben, kann nun die *Entscheidung* für mögliche Berufe erfolgen. Sie sollten sich dabei auf Vergleiche und Bewertungen aus ihren Berufswahlvorbereitung und aus den Schnupperlehren abstützen können. Egloff & Jungo bieten dafür ein Schnupperlehrtagbuch an (Egloff & Jungo, 2009 a, S.79-83). Neben der Selbsteinschätzung enthält dieses auch einen Feedback-Bogen für die Rückmeldungen der Schnupperlehre-Betreuungsperson bezüglich der Interessen und der Berufseignung. Zusätzlich gilt es auch den Arbeitsmarkt und andere Rahmenbedingun-

gen wie beispielsweise den unmittelbaren Umweltfaktoren mit zu berücksichtigen.

Erst jetzt setzt die Lehrstellensuche ein, damit der gefällte *Entscheid* auch *realisiert* werden kann. Dazu braucht es ansprechende Bewerbungsunterlagen, mit welchen man sich präsentiert und auch von den Mitbewerbern abheben kann. Ist dieser Teilschritt erfolgt, so gilt es ein erfolgversprechendes Bewerbungsverhalten einzuüben und dabei den Umgang mit Widerständen und Konflikten im Zusammenhang mit den Bewerbungen zu erlernen. Dazu bieten die Autoren wiederum zahlreiche Tipps und Vorlagen an (Egloff & Jungo, 2009 a, S.100-107).

Flankiert wird die Pyramide von den Personenfaktoren und den Umweltfaktoren.

Die Personenfaktoren Hoffnung, Wille, Zielstrebigkeit, Leistungsbereitschaft, Durchhaltevermögen und Beziehungsfähigkeit durchdringen sämtliche Unterrichtsbereiche und sollten nach Egloff & Jungo (2009 b) ein Grundanliegen jeglichen Unterrichts sein. Die Arbeit an diesen Faktoren ist die eigentliche Persönlichkeitsbildung und somit unverzichtbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit der Berufswahl: Nur wer optimistisch in die Zukunft schaut, wird sich energisch genug an deren Planung wagen und sich durch unvorhergesehene Störungen nicht von seinem Vorhaben abbringen lassen. Wer gelernt hat, Erwachsenen gegenüber offen und konstruktiv entgegenzutreten, wird auch in der Lage sein, im ganzen Berufswahlprozess ein authentisches Verhalten einzunehmen und Ausbilder von sich zu überzeugen (S. 121 ff)

Neben den unmittelbaren Umweltfaktoren (Eltern, Schule, Berufsberatung, Wirtschaft) beeinflussen auch gesellschaftliche Werthaltungen, Massenmedien, Werbung, Bildungsangebot, Gemeinde, Staat und Wirtschaftsstruktur der Wohngegend den Berufsfindungsprozess: Welche Berufe haben ein hohes Image? Welche Berufsbilder vermitteln die Medien und die Werbung als positiv? Inwiefern sind die unterschiedlichen Ausbildungsinstitutionen vom persönlichen

Wohnort aus erreichbar? Für welche Berufe gibt es in der Nähe Ausbildungsplätze? Welchen Berufsleuten begegne ich im Alltag?

2.3. Berufswahltheorien

Im Anschluss an die aufgeführten Begriffsklärungen werden die im Zusammenhang mit der Fragestellung als besonders relevanten Berufswahltheorien näher erläutert.

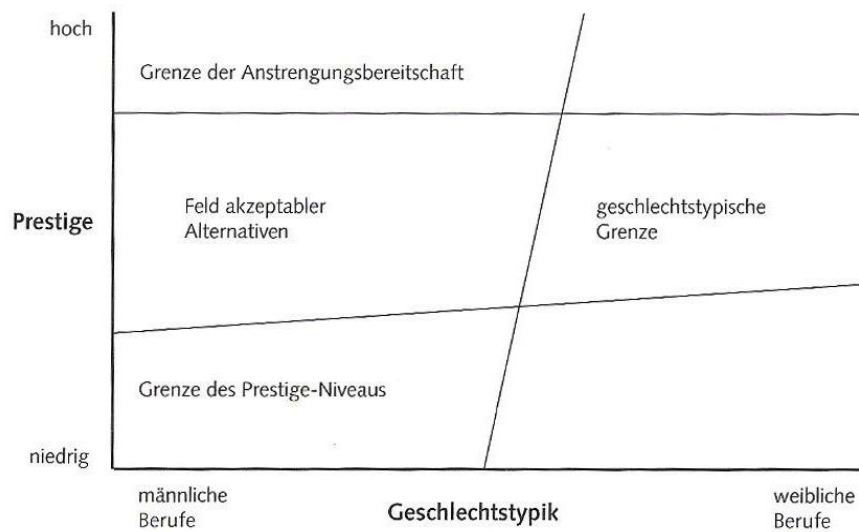
2.3.1. Ansatz von Gottfredson

Gottfredsons Selbstkonzept kann Einschränkungen aufzeigen, welche sich bei Jugendlichen im Berufswahlalter bereits ausgebildet haben können. Somit erscheint es den Autoren von zentraler Bedeutung, sich diese Einschränkungen einerseits bewusst zu machen und diese dadurch direkt in die Überlegungen zu den Berufswahlprozessen miteinbeziehen zu können.

Die Laufbahntheorie von Gottfredson geht nach Zihlmann (2009) davon aus, dass jeder Mensch ein persönliches Selbstkonzept aufbaut. Zuerst entwickelt sich im Alter von 6 bis 8 Jahren eine *Geschlechtsidentität*. Das Kind identifiziert sich mit Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen, die es als geschlechtstypisch erachtet. Anschliessend erfolgt bis etwa zum Alter von 13 Jahren die Herausbildung der *sozialen Identität*. Dabei findet eine Identifikation mit Status, Werten und Lebensansprüchen seiner sozialen Gruppe oder Schicht statt. Erst etwa ab dem 14. Lebensjahr beginnt die Herausbildung einer *persönlichen Identität*, wobei eine Identifikation mit den eigenen Einstellungen, Interessen und Fähigkeiten entsteht.

Analog dazu entwickeln sich die Berufsvorstellungen: Erst werden Berufe in männliche und weibliche unterteilt, dann erfolgt eine Differenzierung nach sozialem Ansehen und Prestige der Berufe innerhalb des prägenden Umfelds. So wird das *Feld akzeptabler Alternativen* eingegrenzt (Abb. 7). Erst in dritter Priorität werden die verlangten persönlichen Anforderungen eines Berufs zur Kenntnis genommen und in die Entscheidungsfindung mit einbezogen.

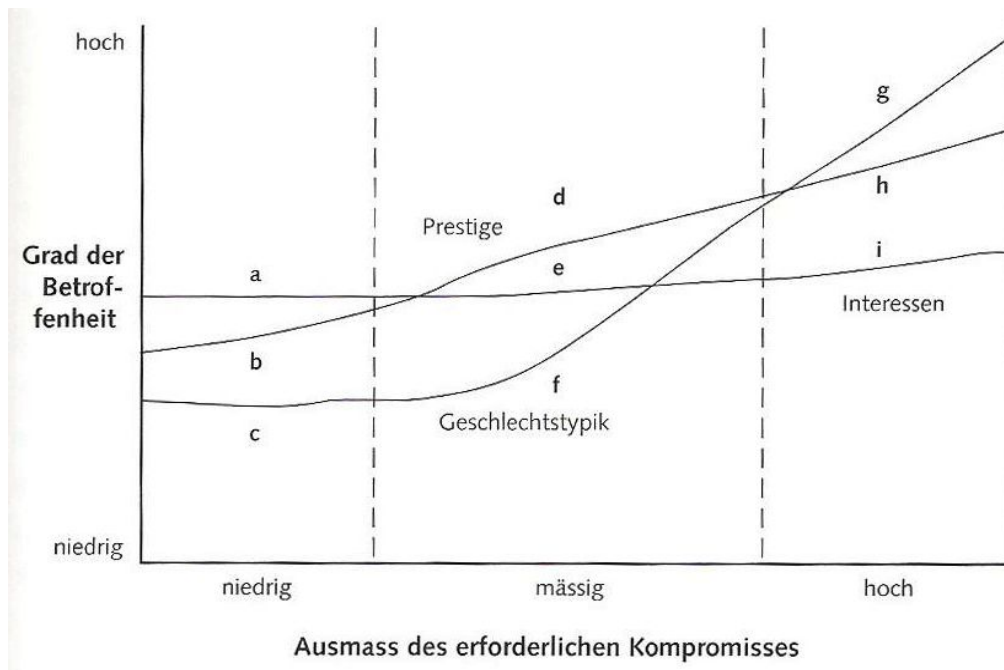
Abbildung 7: Feld akzeptabler Berufsalternativen als Sozialisationsergebnis



Quelle: Zihlmann (2009, S. 40)

Gottfredson stellt fest, dass das Beharrungsvermögen auf den drei Identitätstypen umgekehrt proportional zur direkten Betroffenheit ist. Mit anderen Worten: Ein Jugendlicher ist eher bereit, einen Beruf zu akzeptieren, der sich nur bedingt mit seinen Fähigkeiten deckt, als dass er eine Ausbildung wählt, die in seinem Umfeld ein tiefes Ansehen genießt oder sogar als „unmännlich“ bzw. „unweiblich“ gilt. Nur dort, wo Anpassungen auf niedrigem Niveau nötig sind (Abb. 8, linker Sektor), rangieren Interessen vor Prestige und Geschlechtstypik (Buss-hoff in Zihlmann 2009, S. 42).

Abbildung 8: Unterschiedliche Betroffenheit vom Ausmass des Kompromisses



Quelle: Zihlmann (2009, S. 41)

2.3.2. Ansatz von Holland

Die Theorie von Holland (1985) kann für die vorliegende Arbeit als relevant betrachtet werden, weil sie sich sehr nahe an den entwicklungspezifischen Fragestellungen des Jugendalters „Wer bin ich? Wohin gehe ich?“ bewegt und die Jugendlichen dazu auffordern kann, ihre gefundene Antworten mit den Anforderungen der Berufswelt zu vergleichen.

Holland geht davon aus, dass Berufswahl ein Passungsprozess ist: Die individuellen Interessen und Fähigkeiten einer Person werden den Anforderungen der Berufe gegenüber gestellt. Aus diesen Vergleichen lassen sich passende Berufsrichtungen herauskristallisieren und unpassende ausschliessen.

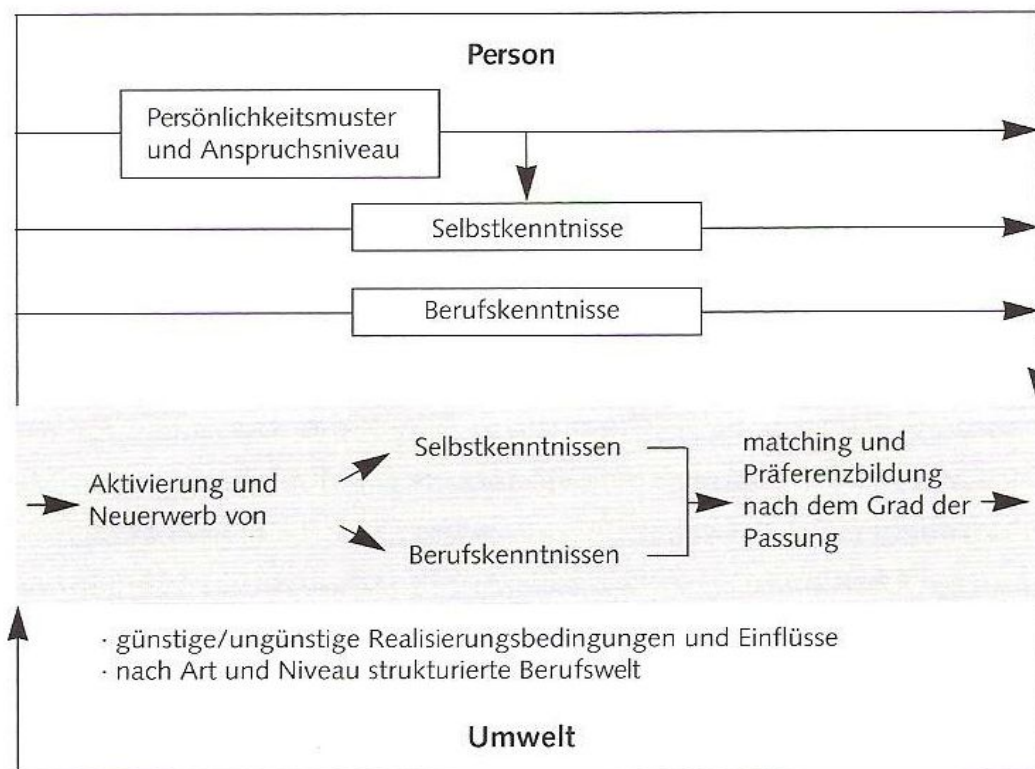
Er sagt, dass sich in unserer Kultur die meisten Menschen innerhalb von sechs unterschiedlichen Interessenausprägungen zuordnen lassen: realistisch, forschend, künstlerisch, sozial, unternehmerisch und konventionell. Die englischen Initialen der sechs Typen (Realistic – Investigative – Artistic – Social – Economic – Conventional) führen dazu, dass allgemein vom RIASEC – Modell gesprochen wird. Das Persönlichkeitsmuster einer Person wird mit den drei Buchsta-

benannt, welche sie am besten charakterisieren. Diese Typen sind relativ stabil und verändern sich im Verlauf des Lebens wenig.

Mit den gleichen Bezeichnungen lassen sich auch die Umwelten benennen, in welchen sich eine Person wohl fühlt. Das führt zur Aussage, dass der Mensch versucht, die am besten zu ihm passende Umwelt zu finden, in der er seine Interessen und Fertigkeiten am besten ausleben kann (matching-process in Abb. 9).

Wie gut ihm dies gelingt, hängt von seiner Selbstkenntnis, seinen Berufskennnissen und seiner Fähigkeit ab, die eigenen Vorstellungen unter den gegebenen Bedingungen umzusetzen (Busshoff, 1989).

Abbildung 9: Übergang unter dem Aspekt des Matching-Prozesses



Quelle: Zihlmann (2009, S. 37)

2.3.3. Ansatz der Sozial-kognitiven Laufbahntheorie

Die Sozial-kognitive Laufbahntheorie ist ein interessanter Zugang zur Art und Weise, wie Lernen erfolgreich passiert. Da sich der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit (die Berufswahlmesse) nahe am schulischen Umfeld orientiert, wird aufgezeigt, wie die SCCT (Social-Cognitive Career Theory) die Wechselwirkung zwischen eigenen Erwartungen und Zielen einerseits und dem Glauben an die Selbstwirksamkeit andererseits erklärt.

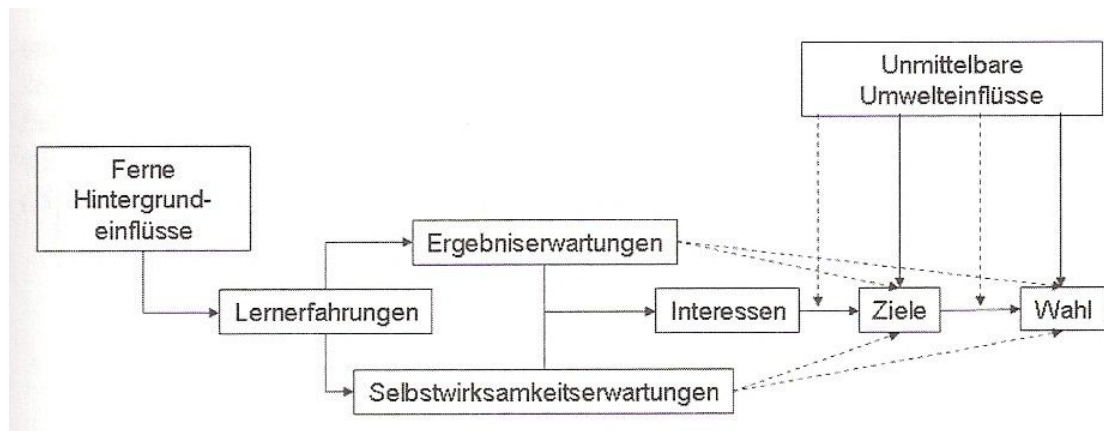
Im SCCT Modell verfügt eine Person über unterschiedliche Eigenschaften (Prädispositionen, Geschlecht, Rasse und Gesundheitsfaktoren). Zudem werden an die Person spezifische kontextuelle Anforderungen gestellt.

Gemäss Busshoff (1998) geht die Theorie von Lent, Brown und Hackett davon aus, „... dass die Menschen sich auf berufliche Ziele ausrichten, die erwünschte Folgen mit sich führen“ (Ergebniserwartung). Je nach Zutrauen in die eigenen Fertigkeiten wird ein solches Ziel mehr oder weniger energisch verfolgt. Dieses Zutrauen bezeichnen Lent, Brown und Hackett als Selbstwirksamkeitserwartung. Ist diese hoch, dann nimmt jemand grössere Anstrengungen bei der Umsetzung in Kauf, als wenn er Zweifel an den eigenen Fähigkeiten hegt. Wiederholte Erfolge erhöhen die Selbstwirksamkeitserwartung und führen zu mehr Einsatz, was dazu führt, dass man sich anspruchsvollere Ziele setzt.

Zusätzlich werden auch kontextuelle Einflüsse (Barrieren oder Unterstützungsmöglichkeiten) wirksam.

Aus diesen Variablen entstehen die Interessen, die ihrerseits Auswirkungen auf die Formulierung der Ziele haben. Daraus resultiert eine Folge von Handlungen, welche immer auch von den kontextuellen Einflüssen (Hindernissen oder Unterstützungsmöglichkeiten) beeinflusst werden. Mit diesem sich stetig wiederholenden Austausch erfolgt der Berufswahlprozess.

Abbildung 10: SCCT Modell der Einflussfaktoren auf die Entwicklung der Laufbahninteressen



Quelle: Läge (2008, S.12. vereinfacht nach Lent et al., 1994)

Hinter dieser Theorie stehen verschiedene Entwicklungstheorien, psychologische Theorien, aber auch Beratungstheorien und die kognitive Wissenschaft. Die SCCT (Social Cognitive Career Theory) schafft einen Rahmen für die Vereinheitlichung dieser Ansätze. Sie bezieht sich stark auf die sozial-kognitiven Theorie von Bandura (1986) und der Lerntheorie der Berufswahl von Krumboltz (1976).

Eine Grundannahme dieser Theorie ist, dass die Person Produkt und Produzent ihrer Umwelt ist. Ihr wird die Möglichkeit zur Selbstregulierung des eigenen Lebens zugeschrieben (Lent et al. 2002). Die SCCT kann auf die Entwicklung der Interessen und die Berufswahl angewendet werden. Sie geht davon aus, dass eine Person unter optimalen Umständen einen Beruf wählen wird, welcher ihren Interessen entspricht. Das Interesse alleine reicht jedoch noch nicht aus, um eine entsprechende Handlung zu bewirken, es muss zusätzlich ein spezifisches Ziel vorhanden sein als Verbindung zwischen Interessen und Handlungen.

Auf die Berufswahlsituation Jugendlicher bezogen bedeutet dies: Es ist wichtig, dass sie immer wieder Gelegenheit bekommen, ihr Handeln als erfolgreich zu erleben. Eltern, Schule, Freunde, Vereine sollen sie mit lösbarer Aufgaben konfrontieren, welche mit angemessener Anstrengung bewältigt werden können.

Persönliche berufliche Ziele können mit zunehmendem Wissensstand immer besser erkannt werden. Selbstinformation durch entsprechende Literatur sowie der Besuch von Informationsveranstaltungen und von Berufswahlmessen leisten wichtige Beiträge dazu. Je klarer sich ein berufliches Ziel erkennen lässt, desto erstrebenswerter erscheint dieses, desto deutlichere Ergebniserwartungen werden damit verbunden.

Nun ist wichtig, dass die Jugendlichen auch erfahren können, ob sie im anvisierten Berufsfeld auch erfolgreich tätig sein können und ob ihre individuellen Fertigkeiten dort gefragt sind. Schnupperlehren sind wichtige Meilensteine auf diesem Weg. Umsichtig ausgewählt, erhöhen diese die Selbstwirksamkeitsüberzeugung und steigern das Interesse am Beruf. Wichtig ist dabei auch, dass während der Schnupperlehre Erfolgserlebnisse eintreten, dass die Jugendlichen realisieren: „Ich kann das.“ Idealerweise gibt es Aufgaben zu bewältigen, die leicht über dem Schwierigkeitsgrad liegen, welcher man sich persönlich zutraut. Gelingen sie, ist der Effekt auf die Steigerung der Selbstwirksamkeitsüberzeugung am grössten. Ist die Aufgabe zu einfach, wird sich kein Stolz einstellen („Das hätte jeder geschafft“), ist die Aufgabe zu schwierig, kann möglicherweise kein Erfolg verbucht werden, oder dieser ist mit einem enorm hohen Aufwand verbunden, dass sie in der Folge demotivierend wirkt.

Im konkreten Einzelfall kann sich dies beispielsweise wie folgt gestalten: Der elektronische Baukasten, den man von seinem Götti zum Geburtstag geschenkt bekommt, fasziniert so sehr, dass man in zunehmendem Mass von allen möglichen Geräten wissen will, wie diese funktionieren. Erste Erfolge beim Reparieren eines defekten Radioweckers ermutigen zu weiteren Experimenten. Mit dem alten Computer der Eltern will man nicht nur spielen, sondern interessiert sich zunehmend auch für dessen Innenleben. Da man mit der Computerleistung nicht mehr zufrieden ist, beschafft man sich eine neue Grafikkarte und Speicherbausteine, welche man selbst einbaut. Das Interesse an elektronischen Themen ist mittlerweile derart gewachsen, dass man mehr über die entsprechenden Berufe wissen will. Dank einer Schnupperlehre bei einem Elektro-

niker in der Nachbarschaft erhält man einen Wochenplatz und kann dort das Innenleben und Funktionieren aller Arten von Geräten kennen lernen. Weil einem die kniffligen Reparaturarbeiten immer besser gelingen, kann man dort nach der neunten Klasse eine Lehre als Elektroniker antreten.

2.3.4. Ansatz von Super

Super (1994) unterscheidet 5 Stufen der beruflichen Entwicklung: Wachstum – Erkundung – Festlegung – Aufrechterhaltung und Abbau. Es muss jeweils eine Stufe durchlaufen werden, um auf eine nächste Stufe vorzurücken. Der Ablauf ist aber nicht fix vorgegeben. Eine Stufe kann unter Umständen auch mehrmals durchlaufen werden. Das Durchlaufen einer Stufe ist gekoppelt an die Bewältigung bestimmter Lebensaufgaben. Für das frühe Jugendalter ist dies die Entwicklung einer beruflichen Zielvorstellung. Voraussetzung dafür ist das Selbstkonzept als wichtigster Bestandteil von Supers Theorie: Erst das Wissen um die eigenen Interessen, Fähigkeiten und Werte befähigt zur wirksamen Auseinandersetzung mit der Berufswahl. Dafür müssen folgende Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen ausgebildet werden:

- Erkenntnis der Notwendigkeit zur Formulierung einer beruflichen Zielvorstellung
- Nutzung von entsprechenden Hilfsmitteln
- Wahrnehmung der Faktoren, welche die Zielvorstellung beeinflussen können
- Erkenntnis, dass unvorhersehbares die Zielvorstellung beeinflussen kann
- Differenzierung von Interessen und Wertvorstellungen
- Erkenntnis von Gegenwarts- und Zukunftszusammenhängen
- Formulierung eines allgemeinen Berufswunschs
- Stimmigkeit der erwogenen Berufsalternativen
- Informiertheit hinsichtlich des bevorzugten Berufs
- Planung der Realisierung des Berufswunschs
- Realitätsgehalt des Berufswunschs

2.4. Vier Zustände der Berufsidentität

Im Rahmen einer empirischen Studie zum Einstieg in die Berufswelt (Stoll, 2011) schlüsseln die Autoren die Berufsidentität auf. Sie nehmen Bezug auf Erikson (1989), der in seiner Phasentheorie dafür eintrat, die Adoleszenz sei eine Zeit, in welcher die Jugendlichen mit Rollen experimentieren dürften und Erfahrungen sammeln sollten. Er spricht von einem sogenannten psychosozialen Moratorium, das zu einer beruflichen Festlegung oder Verpflichtung führen werde.

Jugendliche oder junge Erwachsene befinden sich demnach in einem der folgenden vier Identitätszustände:

- übernommene Berufsidentität
- erarbeitete Berufsidentität
- Diffuse Berufsidentität
- Suchende Berufsidentität

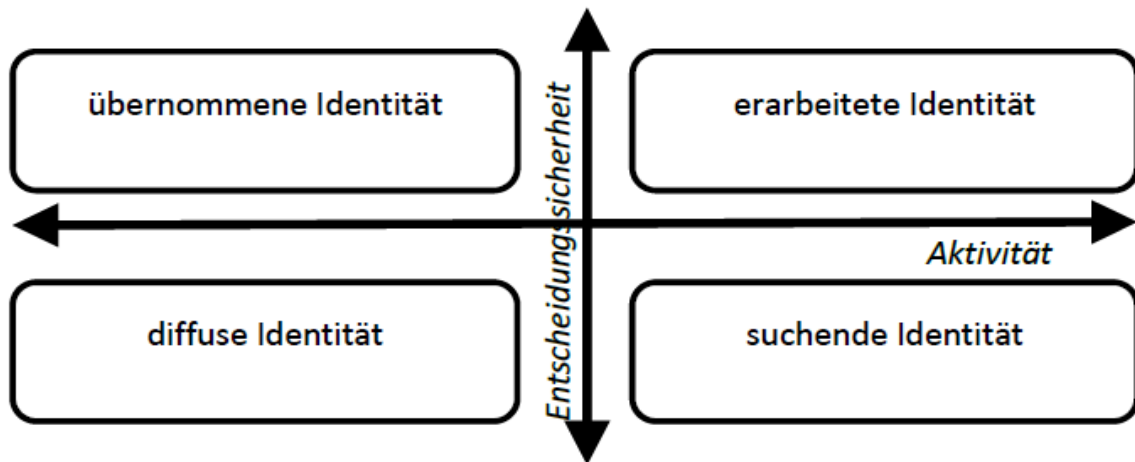
In Abbildung 11 werden die vier Identitätszustände dargestellt, welche sich nach Ausprägung von Aktivität und Entscheidungssicherheit differenzieren. Anschliessend folgt eine genauere Beschreibung der einzelnen Zustände.

Übernommene Identität

Im Verlauf der Adoleszenz lernen die Jugendlichen zuerst die berufliche Umgebung der eigenen Familie kennen. Vor allem dort, wo Arbeits- und Wohnort der Familie identisch sind, kann das Aufwachsen in einer bestimmten beruflichen Umgebung zu einer Prägung führen, welche – bewusst oder unbewusst – den Jugendlichen in die Fussstapfen des Vaters oder der Mutter führen. Wenn der Berufsentscheid ausschliesslich auf dieser Grundlage erfolgt, sprechen wir von einer übernommenen Identität. Die Jugendlichen sind wohl eine Verpflichtung eingegangen, sie haben sich aber nicht aktiv mit ihrer Berufswahl auseinandergesetzt sondern haben eine Wahl getroffen, „...die sich ihnen ohne ihr Zutun anerbte, so dass sie sich nicht bewusst mit ihrer Wahl auseinandersetzen mussten.“ Es kann durchaus sein, der Berufswahlentscheid eher vom eigenen Um-

feld getroffen wurde und die Jugendlichen den Weg des geringsten Widerstandes gegangen sind.

Abbildung 11: Die 4 Zustände der Berufsidentität



Quelle: nach Stoll (2011) in Anlehnung an Marcia (1980) und Erikson (1989)

Erarbeitete Identität

Das Zustandekommen einer erarbeiteten Identität setzt voraus, dass eine bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Person und der Berufswelt stattgefunden hat. Es gab eine Exploration der Arbeitswelt, und in der Folge fand eine Entscheidung für einen bestimmten Weg statt, indem verschiedene Alternativen gegeneinander abgewogen wurden. Jugendliche mit erarbeiteter Identität haben Erfahrung in verschiedenen Lebensbereichen gesammelt. Wer sich seine Identität erarbeitet hat, orientiert sich an eigenen Wertvorstellungen.

Diffuse Identität

Personen mit diffuser Identität weisen keine stabile Identität auf und sind desorientiert. Sie zeigen wenig Zukunftsorientierung, sondern sind primär gegenwartsorientiert. (Marcia, 1993). Das heisst, dass sie wenig Anstrengungen zeigen, die Berufswelt kennen zu lernen und sich treiben lassen. Sie können sich nicht für bestimmte Werte oder Berufe entscheiden. Zudem haben sie tendenziell einen tiefen Selbstwert, was verhindert, dass sie sich aktiv um die Berufs-

wahl bemühen. Es bereitet ihnen Mühe, sich und die eigenen Fähigkeiten richtig einzuschätzen.

Suchende Identität

Jugendliche mit suchender Identität sind am Austesten verschiedener Möglichkeiten und zeigen grosses Interesse an unterschiedlichen beruflichen Tätigkeiten. Sie haben aber noch keine definitive Entscheidung getroffen, weil sich ihnen Hindernisse in den Weg gelegt haben oder ihre schulischen Voraussetzungen nicht stimmen.

Die vier Identitätszustände unterscheiden sich durch das Mass an *Aktivität*, das sie entwickeln sowie durch die Ausprägung der *Entscheidungssicherheit*.

Aktivität nimmt im Schema von links nach rechts zu. Das heisst, wer sich seine Identität erarbeitet, zeigt ein hohes Mass an Einsatz, um Fortschritte in der Berufswahl zu erzielen. Er nutzt alle verfügbaren Informationsquellen wie Bücher, Filme, Internet, Gespräche mit Berufsfachleuten, Berufsinformationsveranstaltungen, Schnupperlehren usw.) in intensiver Form.

Die Entscheidungssicherheit ist eine Folge der Aktivitäten. Sie enthält „...Klarheit und Sicherheit hinsichtlich der beruflichen Entwicklung“ (Stoll, S.99). Die Entschiedenen sind diejenigen mit übernommener oder erarbeiteter Identität, wobei die Passung zwischen Interessen und gewähltem Beruf bei Personen mit erarbeiteter Identität nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv betrachtet, gegeben ist. Wer seine Berufsidentität übernommen hat, wird eher später im Leben seine Berufswahl nochmals überdenken.

2.5. Lerntheoretische Überlegungen

Bernhard Schlag (2004) liefert im Folgenden einige Denkanstösse aus lerntheoretischer Sicht:

Eine der ältesten Theorien bezüglich der Lernmotivation ist der Hedonismus. Epikur (317 -270 v. Chr.) hielt fest, dass der Mensch immer das tun wolle, was ihm Lust und Freude bereite und alles meide, was zu Schmerz und Unlust führe (S.14).

Skinner's (1974) Theorie der operanten Konditionierung basiert auf der Verhaltenstheorie. Sie postuliert, dass der Mensch bestimmte Verhaltensweisen ausprobiert und aus den Effekten seiner Handlung entsprechende Schlüsse zieht. Erfolgreiches Verhalten wird in Zukunft wieder angewendet, anderes wird abgelegt.

Ein weiterer Ansatz ist das Erwartungs-mal-Wert-Modell. Diese Theorie geht davon aus, dass der Mensch eine Kosten-Nutzen Abwägung vornimmt. Ist der erwartete Nutzen gross genug, lässt er sich auf eine Handlung ein und nimmt die Anstrengung auf sich.

Tiefenpsychologische Ansätze gehen davon aus, dass die menschlichen Verhaltensweisen hauptsächlich unbewusst und vergangenheitsabhängig gesteuert werde. Vor allem frühkindliche Erlebnisse sind dafür verantwortlich.

Die humanistischen Psychologen sehen nach Schlag (2004) in der Selbstverwirklichung die Haupttriebfeder menschlichen Handelns. Maslow hat mit seiner Bedürfnispyramide eine Hierarchie der Bedürfnisse festgehalten, die bei den physiologischen Bedürfnissen anfängt und bei der Selbstverwirklichung endet (S.16).

Ein Hauptunterschied im Anreiz zum Lernen besteht darin, ob dieser intrinsisch oder extrinsisch ist. Intrinsische Motivation schöpft aus der Sache selber, sie erscheint dem Individuum von sich aus so attraktiv, dass es sich mit ihr auseinandersetzen will. Extrinsische Motivation arbeitet mit Belohnungsanreizen, die nicht direkt mit der Sache in Zusammenhang stehen. Diese Belohnung kann materiell sein, sie kann sich aber auch in Zuneigung äussern (für die Lehrper-

son lernen). Gemäss Schlag (2004) ist diese Unterscheidung zwischen extrinsischer und intrinsischer Motivation nicht immer eindeutig möglich. Es kann durchaus passieren, dass Motive dank Bestärkung durch andere Personen autonom werden. So kann beispielsweise eine Lehrperson bei einem Jugendlichen Freude an sportlicher Betätigung wecken, indem sie seine Fertigkeiten betont und ihn dabei unterstützt. Dies kann zu einer Verselbständigung des Motivs werden, die nicht mehr auf extrinsische Belohnung angewiesen ist. Nicht die Belohnung wird zum Ziel, sondern vielmehr die Ausübung der Tätigkeit an sich. Der Anreiz dazu stellt die Freude an der Tatsache, die eigene Kompetenz in diesem Bereich steigern zu können, dar.

An diese Ideen knüpft Skinners (1974) Lerntheorie der operanten Konditionierung an: Der Mensch ändert sein Verhalten in Abhängigkeit von den Konsequenzen seines Handelns. Positive Konsequenzen führen zur Wiederholung, negative zur Vermeidung des entsprechenden Verhaltens.

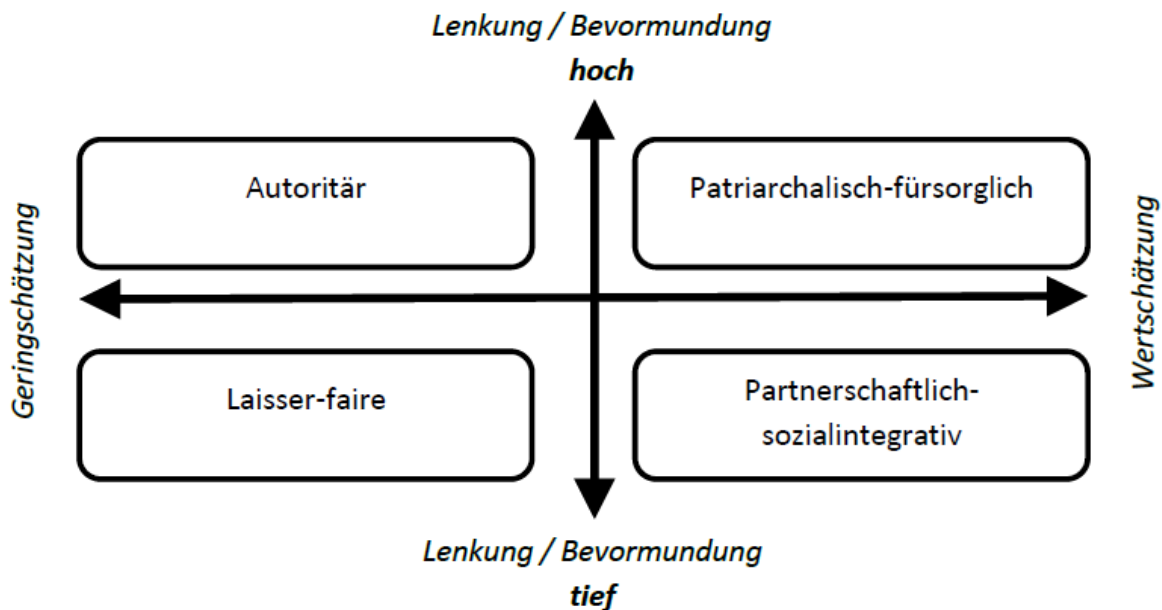
Demzufolge können Jugendliche durch Lob und Aufmunterung am ehesten dazu gebracht werden, eine begonnene Aufgabe erfolgreich weiterzuführen. Skinner spricht dabei von positiven Verstärkern. Neben sozialen und materiellen Verstärkern (Geld) existieren auch verdeckte Verstärker. Hier kommt die Wirkung aus dem Erfolgserlebnis beim Erreichen eines Ziels.

Je nach Erziehungsstil wird dieser Mechanismus mehr oder weniger aktiviert. Schulz von Thun (1999) unterscheidet dazu gemäss Abbildung 12 vier Ausprägungsrichtungen.

Diese differenzieren sich durch unterschiedliche Wertschätzung und Bevormundung der Erziehenden voneinander.

Den Vorzug gibt Schulz von Thun dem *partnerschaftlich-sozialintegrativen* Stil. Die Kombination von hoher Wertschätzung und geringer Lenkung sei am besten geeignet, positive Entwicklungspotentiale zu unterstützen.

Abbildung 12: Erziehungsstile



Quelle: Nach Schulz von Thun (1999)

Eltern sollen nach Neuenschwander (2008) ihren Kindern die Wichtigkeit von Ausbildung und Schule so offensichtlich erklären können, dass sich diese von sich aus aktiv darum bemühen. Sie sollen ihnen zudem direkte sachbezogene Unterstützung im Berufswahlprozess geben und dabei nicht mit Ermunterung und Ermutigung zurückhalten. Nicht zuletzt verfügen die Eltern auch über eine zentrale Vorbildfunktion: Wer sein Leben aktiv zu gestalten versucht, demonstriert damit seinen Kindern einen guten Weg in ihre berufliche Zukunft.

Neuenschwander (2008) postuliert einen hohen Einfluss des Erziehungsstils der Eltern auf die Fähigkeit der Kinder, die Berufswahl erfolgreich anzugehen, dies bereits ab der frühen Kindheit. Als besonders zielführend nennt er eine starke Zuwendung der Eltern, in Kombination mit hohen Leistungserwartungen und einem anregenden, kognitiv stimulierenden Umfeld, welches ihnen ein hohes Mass an Autonomie gewährt (S. 146).

Da die Berufswahl Jugendlicher „unter höchst unvollständiger Information“ erfolgt (Bertossa, 2008), kann die Rolle der Eltern in diesem Prozess nicht hoch

genug gewürdigt werden, wie die in der Studie befragten Personen selber betonen. Sie wünschen sich von den Erziehungsverantwortlichen vornehmlich, „...dass sie unterstützend und nicht im eigenen Interesse bestimmend wirken“ (S.152). Doch zu starke Einflussnahme der Eltern auf den Berufswahlentscheid führt bei den Jugendlichen zu Unzufriedenheit mit ihrem Entscheid. Für Eltern gilt es, das richtige Mass an Unterstützung zu finden. Tendenziell schiessen Eltern mit mittlerem oder hohem Bildungsniveau eher über das Ziel hinaus, während Eltern mit tiefem Bildungsniveau eher zu wenig Unterstützung bieten. Deren Kinder seien demnach besonders stark auf andere positiv fördernde Personen angewiesen (Peers, Lehrpersonen, Berufsberatende).

3. Fragestellung

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Jugendlichen und deren Auseinandersetzung mit dem Berufswahlprozess und insbesondere mit der Berufswahlmesse. Es geht dabei darum, wie sie selbst, aber auch ihre Lehrpersonen den Besuch einer Berufswahlmesse gestalten und erleben. Dazu wird untersucht, wie der Berufswahlmessebesuch in der Klasse vorbereitet wird. Es wird der Besuch der Messe selbst thematisiert. Ebenfalls interessiert das Vorgehen bei Auswertungen oder Nachbesprechungen des Messebesuchs. Ein weiterer Fokus wird darauf gelegt, in welcher Form die Informationen an der Berufswahlmesse angeboten, vermittelt und wahrgenommen werden.

Vor diesem Hintergrund sind folgende Fragestellungen entwickelt worden:

- ***Welche Funktion haben Berufswahlmessen für den Berufswahlprozess von Jugendlichen?*** Inwiefern werden die Berufswahlbereitschaft und die Berufswahlkompetenz davon beeinflusst?
- *Welche Personen sind am Berufswahlprozess beteiligt?*
Wie weit lassen sich auch die indirekt involvierten Akteure im System beschreiben?
- *Wie nehmen die am Berufswahlprozess beteiligten Personen ihre Rolle wahr?* Inwiefern sind die Aufgaben diesbezüglich im Lehrplan oder im Berufswahlkonzept definiert? Mit welcher Verbindlichkeit werden allfällige Vorgaben dabei wahrgenommen? Inwiefern unterstützen die Beteiligten damit die Jugendlichen beim Besuch der Berufswahlmessen?
- *Welche Angebote einer Berufswahlmesse stossen auf das Interesse der Jugendlichen? Warum? Welche Formen der Informationsvermittlung bevorzugen die Jugendlichen dabei? Was vermissen sie dazu eventuell? Existieren auch unerwünschte Angebote?*

- *Wie wird der Besuch der Berufswahlmesse in den Berufswahlunterricht integriert?* Wie werden die Vorbereitung auf den Messebesuch beschrieben? Wie organisieren die Lehrkräfte den Besuchstag an der Messe selbst? In welcher Ausprägung und in welcher Form wird dieser Besuchstag strukturiert? Wie gestalten sich Nachbereitung und Nachbesprechung eines besuchten Anlasses innerhalb der Klasse und für das Individuum? Welchen Stellenwert wird den einzelnen Schritten (Vorbereitung, Organisation, Besuchstag, Nachbesprechung) dabei zugemessen?

4. Methoden

Um den in Kapitel 3 präzisierten Fragestellungen nachzugehen, wählten die Autoren einen qualitativen Ansatz. Es geht dabei darum, unterschiedliche Aspekte des Berufswahlmessebesuchs im Zusammenhang mit dem Prozess der Berufswahlvorbereitung zu verstehen und die damit verbundenen individuellen Motive der Jugendlichen und Lehrpersonen zu ergründen.

Zur Beantwortung der Fragestellungen wurden Befragungen von Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen des Kantons Bern vorgenommen. Dabei verfügt eine Interviewgruppe mit Jugendlichen der 8. Klasse sowie die Gruppe der Lehrpersonen bereits über Erfahrung mit Berufswahlmessebesuchen. Einer weiteren Vergleichsgruppe von Jugendlichen der 7. Klasse steht der Besuch einer Berufswahlmesse noch bevor.

Im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern werden die Jugendlichen nach der 6. Klasse selektioniert. Auf der Sekundarstufe I besuchen sie entweder eine Real- oder eine Sekundarklasse. Grössere Gemeinden führen zusätzlich noch spezielle Sekundarklassen (SpezSek), in welchen Schülerinnen und Schüler gezielt auf die erhöhten Anforderungen einer Mittelschule vorbereitet werden. Das verbreitetste Modell besteht aus 3 Parallelklassen pro Jahrgang, die untereinander durchlässig sind. Das bedeutet, dass einseitig begabte Jugendliche in einem oder zwei Hauptfächern den Unterricht auf dem jeweils anderen Niveau besuchen können (Modell Manuel). Jugendliche, welche dem Unterricht in der Realklasse nur mit Mühe folgen können, verbleiben in den meisten Gemeinden mit reduzierten individuellen Lernzielen (riLZ) in den Realklassen. Kleinklassen (KbF), in welchen schulisch leistungsschwache Jugendliche zusammengefasst werden, führen nur noch wenige Gemeinden. Jede Gemeinde entscheidet selber über die Wahl des Oberstufenmodells. Für die vorliegende Befragung wurden ausschliesslich getrennt geführte Leistungszüge berücksichtigt.

Weiter wurden drei spezifische Versionen eines Interview-Leitfadens entwickelt. Jede Version enthielt allgemeine Leitfragen, die mit konkreteren Vertiefungsfragen ausgestaltet und den drei Gruppen individuell angepasst wurde. Es wurde

dabei bewusst auf möglichst verständliche und simple Formulierungen der Fragen geachtet (siehe Anhang).

Vor der Befragung der ausgewählten Interviewpartner wurden die Interviewleitfaden anhand eines Pre-Tests in Befragungen mit einem Jugendlichen sowie einer Lehrperson hinsichtlich Verständlichkeit, Inhalt, Zeitdauer und Fragekontexteffekten überprüft sowie teilweise angepasst (vgl. Diekmann, 2011).

4.1. Erhebungsmethode und Durchführung

Es wurden insgesamt 14 qualitative, halbstrukturierte Tiefeninterviews durchgeführt. Dabei wurden 8 Jugendliche (davon je vier Acht- und vier Siebtklässler) sowie 6 Lehrpersonen interviewt. Für die Siebtklässler, die Achtklässler und für die Lehrpersonen wurden jeweils spezifisch angepasste Versionen der Interviewleitfaden eingesetzt. Die interviewten Jugendlichen sind nur teilweise Schülerinnen oder Schüler der befragten Lehrpersonen, sie besuchen den Unterricht an verschiedenen Schulen im Kanton Bern. Die befragten Lehrpersonen unterrichten ebenfalls in unterschiedlichen Gemeinden des Kantons Bern. Sämtliche Interviews wurden im Zeitraum zwischen November 2011 und Februar 2012 durchgeführt. Die Jugendlichen- und die Lehrpersoneninterviews fanden in unterschiedlichen Schulhäusern und Klassenzimmer statt. Sämtliche Gespräche wurden mit einem Audiorecorder aufgezeichnet.

In den Interviews wurden hauptsächlich Fragen zur Berufswahlvorbereitung, sowie im engeren Rahmen Fragen zu Berufswahlmessen und deren Wahrnehmung erfasst. Die Interviews dauerten 30 bis 60 Minuten.

Die Jugendlichen wurden gefragt, wie sie die Berufswahlvorbereitung erleben. Dabei wurde von den Interviewern vermieden, direkt von Begriffen wie „Berufswahlvorbereitung“ und „Berufswahlvorbereitungsunterricht“ zu sprechen. Umschrieben wurden diese, indem man beispielsweise Fragen wie „auf welche Art und Weise man sich bereits mit der Berufswelt befasst habe“ oder „wie man in der Schule mit den Resultaten eines Berufswahlmessebesuchs umgehe“ stellte. Zusätzlich ging es darum herauszufinden, mit wem sich die Jugendlichen über die Berufswelt austauschen und wo sie sich Informationen zu den Berufsmög-

lichkeiten beschaffen. Es fand keine nachträgliche Überprüfung dieser Angaben statt. Fragen bezüglich der Erfahrungen von Besuchen an Berufswahlmessen wurden ausschliesslich den Achtklässlern gestellt. Die Heranwachsenden der siebten Klassen wurden aufgefordert, sich eine Berufswahlmesse sowie deren Besuch wunsch- oder erwartungsgemäss selbst vorzustellen. Abschliessend wurde die Gruppe der Achtklässler gefragt, wie sie selbst eine Berufswahlmesse für ihre eigene Schulklasse gestalten würden.

Bei den Lehrkräften ging es in erster Linie darum zu erfahren, wie sie ihrer Meinung nach ihre Schülerinnen und Schüler optimal bei der Berufswahlvorbereitung unterstützen können und wie sie den Berufswahlmessebesuch mit der Klasse vorbereiten, gestalten und nachbereiten. Es wurde erfragt, welche Chancen und welche Schwierigkeiten solche Besuchstage für den Berufswahlvorbereitungsunterricht beinhalten können. Zusätzlich wurde gefragt, welche Rolle die Schulleitungen bei der Berufswahlvorbereitung einnehmen und in welcher Form verbindliche Berufswahlkonzepte an den jeweiligen Schulen existieren bzw. vorgegeben sind. Diese Angaben wurden von den Autoren ebenfalls nicht überprüft, da dies den Rahmen der Untersuchung gesprengt hätte. Weiter wurden die Lehrpersonen gefragt, ob und inwiefern sie die Eltern der Jugendliche in die Berufswahlvorbereitung miteinbeziehen. Schliesslich hatten die Lehrkräfte auch die Möglichkeit zu beschreiben, auf welche Weise sie selbst eine Berufswahlmesse gestalten würden.

4.2. Stichprobenbeschreibung

Tabelle 1 zeigt eine Übersicht aller befragten Personen. Die Jugendlichen der siebten und der achten Klassen sind jeweils separat zusammengefasst. In den Interviews werden die Heranwachsenden mit fiktiven Vornamen und die Lehrkräfte mit fiktiven Nachnamen bezeichnet. Sämtliche Namen wurden abgeändert.

Die befragten Personen sind nach dem Zufallsprinzip im Bekanntenkreis der Autoren ausgewählt worden. Es wurden dabei nur Teilnehmer berücksichtigt, die in keiner verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehung zu den In-

terviewern stehen. Als Kriterium bei der Auswahl der Lehrpersonen galt, dass diese sich aktuell oder kürzlich mit dem Thema Berufswahlunterricht befasst haben und dass sie dafür entsprechend für Ihre Klassen verantwortlich sind.

Weiter wurde darauf geachtet, dass sowohl von den Jugendlichen wie auch von den Lehrpersonen unterschiedliche Schulstufen (Sekundar- und Realschule) besucht oder unterrichtet werden.

Interview Stichproben-Daten

<i>SP-Nr.</i>	<i>Pseudonym</i>	<i>Kürzel</i>	<i>Alter</i>	<i>Klasse</i>	<i>Schulstufe</i>	<i>Geschlecht</i>
1	Gustav	SG	14	7a	Sekundarschule	m
2	Leo	SL	14	7e	Realschule	m
3	Moritz	SM	14	7e	Realschule	m
4	Tamara	ST	15	7e	Realschule	w
5	Claudia	SC	15	8b	Sekundarschule	w
6	Josephine	SJ	15	8b	Sekundarschule	w
7	Samuel	SS	15	8c	Realschule	m
8	Andrea	SA	15	8b	Sekundarschule	w
9	Hr. Ramseier	LR	43	7 – 9	Sekundarschullehrer	m
10	Fr. Gautschi	LG	36	8	Realschullehrerin	w
11	Fr. Monini	LM	30	8	Sekundarschullehrerin	w
12	Hr. Suter	LS	58	9	Realschullehrer	m
13	Hr. Keller	LK	35	9	Realschullehrer	m
14	Hr. Fankhauser	LF	60	7 – 9	Realschullehrer	m

Tabelle 1: Interview Stichproben-Daten

Sämtliche befragte Personen sind im Kanton Bern wohnhaft. 10 der ausgewählten Heranwachsenden und Lehrpersonen wohnen in eher städtischer Umgebung oder in der Agglomeration einer mittelgrossen Stadt, 4 Jugendliche und Lehrpersonen leben in eher ländlicher Umgebung.

Es wurden, wie schon erwähnt, ausschliesslich Lehrpersonen berücksichtigt, welche mit ihren Klassen auch Berufswahlunterricht durchführen und in diesem Rahmen kürzlich eine Berufswahlmesse besucht haben oder besuchen werden.

Schülerinnen und Schüler

Die befragten acht Jugendlichen waren zum Zeitpunkt des Interviews 14 oder 15 Jahre alt. Davon sind vier von ihnen Mädchen und weitere vier Jungen. Die Heranwachsenden besuchten zum Zeitpunkt des Interviews die 7. bzw. 8. Klasse. Vier davon sind in der Sekundarschule, weitere vier besuchen die Realschulstufe. Sieben Jugendliche sind schweizerischer Nationalität.

Lehrpersonen

Es wurden vier Lehrer sowie zwei Lehrerinnen im Alter von 30, 35, 36, 43, 58 und 60 Jahren befragt, wovon zwei 7.-9. Klassen, zwei jeweils eine 8. und zwei weitere eine 9. Klasse unterrichten. Zwei der Lehrpersonen unterrichten an Sekundarschulen, vier weitere sind Realschullehrkräfte.

4.3. Auswertungsmethoden

Die Interviews wurden transkribiert und mittels Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (vgl. Mayring, 2010). Danach wurden die Texte thematisch zusammengefasst. Die Zusammenfassung der Ergebnisse orientiert sich dabei in erster Linie an den Fragestellungen dieser Arbeit. Aus den Transkriptionen wurden in einem zweiten Durchgang jeweils prägnante Aussagen der Interviewten entnommen, welche innerhalb des Berichts illustrativ als Zitate verwendet werden. Alle direkt wiedergegebenen Aussagen wurden in ihrem Wortlaut übernommen, um eine maximale Authentizität zu gewährleisten. Dabei wurden die Aussagen von der Dialektsprache an die Standardsprache angepasst und nicht direkt gesprochene erklärende Begriffe oder Satzteile in Klammern ergänzt.

5. Ergebnisse

Im Folgenden werden die erhobenen Daten aus den vierzehn Interviews dargestellt. Als erstes werden die Ergebnisse der Schülerinnen- und Schülerbefragung der 7. Klasse wiedergegeben. Es folgen diejenigen der interviewten Achtklässler und abschliessend die der befragten Lehrpersonen. Die Struktur der Darstellung entspricht dabei den Kategorien der Interview-Leitfaden, welche im Anhang ersichtlich sind. Die Ergebnisse werden zusammenfassend beschrieben und durch Zitate der interviewten Personen ergänzt. Um diese Aussagen der interviewten Personen leserfreundlich zu gestalten, werden in runden Klammern Ergänzungen und Erklärungen eingefügt.

5.1. Ergebnisse Schülerinnen- und Schülerbefragung 7. Klasse

5.1.1. Berufswissen vor dem Berufswahlmessebesuch

Das Berufswissen der Jugendlichen ist noch sehr unterschiedlich ausgeprägt. Es hängt stark davon ab, ob und wie die Eltern ihre Kinder bereits an die Berufswelt heranzuführen. Ein zentrales Element dabei sind die sogenannten Zukunftstage. Hier haben die Jugendlichen Gelegenheit, während eines Arbeitstages den Arbeitsplatz ihrer Eltern zu besichtigen. Oft befassen sie sich dabei erstmals mit dem Berufsalltag ihrer Eltern. Diese Veranstaltung kann als Impuls zur vertiefenden Information über die Berufe oder auch zur aktiven Auseinandersetzung mit der Berufswelt führen. Die Kurzpraktika, sogenannte Schnupperlehren, gewähren punktuelle Einblicke in die Berufswelt. Diese insgesamt zunehmend differenziertere Wahrnehmung ermöglicht bewusstere Entscheidungen bezüglich bestimmten beruflichen Ausrichtungen.

Gustav: „Am meisten (spreche ich über Berufe) mit den Eltern und mit den Grosseltern, am wenigsten mit den Kollegen.“

Tamara: „Einfach die Familie hilft mir da, das (die Berufswelt) anzuschauen und so...Grosseltern, alle Cousins, welche schon am Arbeiten sind.“

Auch berufstätige ältere Geschwister können Einblicke in ihre beruflichen Werdegänge ermöglichen. Aufgrund des geringeren Altersabstandes zu den berufswählenden Jugendlichen weist das vermittelte Wissen dabei oft eine grössere Aktualität auf und entspricht auch eher dem altersgemässen Kontext als die Ausführungen der eigenen Eltern.

Leo: „Den Bruder gehe ich ziemlich oft fragen, weil er mir nachher auch Unterlagen (über Bewerbung usw.) von seinem Berufsberater gibt, wo ich nachlesen kann.“

Das Internet ermöglicht für die Befragten einen bequemen Zugang zu den Informationen über die Berufswelt sowie zum spezifischen Wissen über einzelne Berufe, Schulen und Ausbildungsgänge.

Eigene unrealistische Berufsträume scheinen von den befragten Siebtklässlern mehrheitlich hinterfragt und hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit überprüft worden zu sein. Die Jugendlichen erwähnen fast ausschliesslich Berufe, welche sie theoretisch auch erlernen könnten.

5.1.2. Vorstellungen über eine Berufswahlmesse

Zu dem umschriebenen Begriff einer Berufswahlmesse haben die befragten Siebtklässler unterschiedliche Vorstellungen. Das Konzept, auf begrenztem Raum zahlreiche Berufe kennen lernen zu können, stösst bei allen auf Interesse. Auch der Sinn und der persönliche Nutzen einer solchen Veranstaltung ist für die meisten der befragten Jugendlichen beschreibbar.

Moritz: „...um mehr über den Beruf erfahren, also zum Beispiel Sachen darüber erfahren, die ich noch gar nicht weiss.“

Tamara: „Dass man einfach erfährt, welche anderen Berufe es noch gibt, dass man sieht was es noch hat, man weiss ja nie was es alles noch gibt und ja, du lernst ja die Jobs (dort) noch kennen und weisst, was man dort macht.“

Leo: „Ist schon eine Erfahrung, wenn man mehr Berufe hat, als nur diejenigen, die man gerade im Kopf hat. Man kann auf neue Ideen kommen.“

Jedoch scheint es für einzelne noch schwierig zu sein, konkrete Anforderungen, wie beispielsweise ein solcher Anlass gestaltet werden sollte, zu formulieren.

Moritz: „Da würde ich mal schauen, wer sich für (welche Berufe) was interessiert und mal schauen, wer das (zu den Berufen) organisieren könnte.“

Mehrere Jugendliche erwarten Berufsfachleute, welche ihr Berufswissen in Form von Vorträgen oder bei einem persönlichen Gespräch vermitteln können.

Leo: „Dass uns jemand dort, wo er arbeitet, zeigt, wie es in seinem Betrieb läuft, mit Fotos...mit einem Beamer,...Filme oder so.“

Die Jugendlichen der 7. Klassen erwarten dabei in erster Linie Authentizität. Aber auch zur Form und zur Aufbereitung der zu vermittelten Inhalte haben sie Anregungen.

Gustav: (Am liebsten würde ich)“...ausprobieren - alles Mögliche (an Reparaturarbeiten), was man mit einem Auto tun kann.“

Moritz: „Was man macht, ganz bestimmt...wie die Lehre ablaufen wird, wie die schulischen Leistungen so ungefähr sein sollten und Broschüren über den Beruf...und vielleicht noch versuchen, ein Quiz zu machen, was man schon dazu weiss.“

Gustav: „...und Bildschirme, wo man zum Beispiel schauen kann, wie es genau aussieht, wenn man etwas macht.“

Moritz: „...Automech das hatte es - glaube ich - dann gehabt. Da ging ich hin, da konnte man einen kleinen Motor aus Plastik zusammenbauen. Dann habe ich das gemacht und dann habe ich ziemlich Freude daran gehabt...und dann interessiert es mich und dann habe ich wieder einen Beruf mehr, der mich interessiert...“

Klare Vorstellungen haben sie zur Frage, wie man sich in der Schule oder auch individuell auf einen Berufswahlmessebesuch vorbereiten könnte.

Leo: „Sich informieren, welche Berufe man dort anschauen kann und vielleicht irgendwie ankreuzen, welche Berufe man dann anschauen gehen will.“

Moritz: „...einfach dafür schauen, dass alle sich für die Berufswahl interessieren. Wenn sich nun jemand gar nicht interessieren will, kann er trotzdem mitkommen und kann dann schauen, was ihn interessiert und findet vielleicht doch noch etwas.“

5.1.3. Organisation eines Berufswahlmessebesuchs

Vorzugsweise wünschen sich die befragten Siebtklässler, die Berufswahlmesse mit den eigenen Eltern oder mit Kollegen zu besuchen.

Tamara: „Am besten mit Kollegen, die suchen ja auch eine Job Dann können die ja auch noch gerade Infos sammeln.“

Der Besuch mit der eigenen Schulklasse steht für die Mehrheit nicht im Vordergrund. Dabei scheint es ihnen bewusst zu sein, dass eine strukturierte Nachbearbeitung, wie beispielsweise das Anlegen eines Berufswahl-Dossiers oder -Ordners, die eigene Berufswahl qualitativ verbessern und erleichtern könnte.

Leo: „...irgendwie ein Dossier oder so, mit einzelnen Berufen erstellen...fünf oder sechs Berufe.“

Moritz: „...lernen damit (mit der Auswertung), also mehr herausfinden, wie und was man dort (im Beruf) macht.“

5.1.4. Erwarteter Gewinn durch einen Berufswahlmessebesuch

Die befragten Siebtklässler hoffen, mit dem bevorstehenden Besuch einer Berufswahlmesse neue, ihnen noch unbekannte Berufe kennen zu lernen oder über die ihnen bereits bekannten noch mehr zu erfahren. Der Anlass sollte für sie möglichst spannende Erlebnisse beinhalten und somit möglichst zahlreiche bleibende Eindrücke hinterlassen.

Moritz: „dass ich mehr erfahren habe, als ich schon wusste und dass ich neue Berufe dazu fand, welche mich nun auch interessieren, die mich zuvor gar nicht so interessierten.“

Tamara: „Dass man einfach viel lernt dort und dass man es auch im Kopf behält.“

5.2. Ergebnisse Schülerinnen- und Schülerbefragung 8. Klasse

5.2.1. Berufswissen vor dem Berufswahlmessebesuch

Analysiert man die Antworten der Achtklässler, so lassen sich grundsätzlich zwei unterschiedliche Verhaltensmuster feststellen: Die Gruppe der Neugierigen und diejenige der Abwartenden.

Die Gruppe der Neugierigen erhält viel Anregung innerhalb ihren Familien und Verwandtschaft. Sie eignen sich vergleichsweise früh Wissen über die Berufswelt an, welches sie im Verlauf des Berufswahlprozesses zunehmend ausdifferenzieren versuchen.

Claudia: „Erwachsene: Kollegen vom Vater oder der Mutter...geben dir auch Tipps, welche Berufe es noch gäbe. Meistens fragen sie, in welcher Klasse bist du...Wenn du sagst, in der achten oder neunten Klasse...dann ist klar, dass das Thema Beruf kommt.“

Zur Frage „Mit wem sprichst du über die Berufswahl“, äussert sich zum Beispiel Samuel wie folgt:

„Mit den Eltern der Kollegen, Frau L., der Mutter meines besten Kollegen...“

Sind Arbeits- und Wohnort der Eltern ausnahmsweise identisch, so werden die Eindrücke aus der Arbeitswelt bereits im frühen Kindesalter vermittelt, auch wenn diese dabei noch stark mit der eigenen Spiel- und Fantasiewelt verknüpft werden.

Die Gruppe der Abwartenden scheint die Berufswelt kaum in ihre Lebenswelt miteinzubeziehen. Sie erleben den Beginn des Berufswahlunterrichts in der Schule oft überraschend und nehmen diesen als eine Art „Weckruf“ war. Scheinbar plötzlich setzt bei ihnen die Auseinandersetzung mit der Berufswahl am Ende der siebten oder zu Beginn der achten Klasse ein. Auch scheint in dieser Zeitspanne bei einigen die Lehrperson eine prägendere Rolle im Berufswahlprozess zu übernehmen als die eigenen Eltern.

Die Zukunftstage scheinen für die Gruppe der Abwartenden eine noch wichtigere Funktion einzunehmen: Sie ermöglichen ab der fünften Klasse erste Anregungen zur Auseinandersetzung mit Berufen und entsprechenden Rollenbildern.

5.2.2. Vorbereitung des Berufswahlmessebesuchs

Die Art der Vorbereitung im Vorfeld der Berufswahlmesse gestaltet sich in quantitativer sowie in qualitativer Hinsicht sehr unterschiedlich: Während sich die einen Jugendlichen beispielsweise auf eine Auswahl an Berufen festlegen müssen und sich dabei auf drei bis fünf Berufe konzentrieren sollen, erhalten ande-

re bloss einen Lageplan der Informationsstände und werden mit Verhaltensmassregeln auf den Berufswahlmessebesuch vorbereitet.

Claudia: „Wir haben Fragen aufgeschrieben. Und diese sind wirklich wichtig, wenn du überhaupt etwas wissen willst. Du kannst nicht einfach an einen Stand ein wenig lesen und ein wenig reden gehen, du musst wirklich konkrete Fragen haben und diese besprichst du dann auch.“

Samuel: „Haben Sie das gesehen, der Stand mit dem Rennauto-Simulator? Dass man nicht nur Berufe deswegen anschauen gehe....sondern dass man wirklich wegen des Berufs (zum Stand) hingeht.“

Josephine: „Wir haben sehr lange...ungefähr eine Lektion oder länger...über die BAM gesprochen in der Schule.“

In einer Klasse füllten sowohl die befragten Jugendlichen wie auch deren Eltern vor dem Berufswahlmessebesuch den Persönlichkeitspass aus dem „Wegweiser zur Berufswahl“ aus (Schmid & Barmettler, 2008). Dabei entstehen sowohl eine Selbst- als auch eine Fremdeinschätzung der eigenen Interessen und Fähigkeiten auf einer Fünferskala, unterteilt in vierzehn unterschiedliche Fragen.

5.2.3. Ablauf des Berufswahlmessebesuchs

Sämtliche der befragten Jugendlichen mussten ihre Besuchsrouten in Kleingruppen (zu zweit oder zu dritt) absolvieren. Dieses Konzept soll eine gewisse Sicherheit ermöglichen. Zusätzlich können erworbene Informationen fortlaufend ausgetauscht und somit auch intensiver verarbeitet werden.

Jedoch erwähnte eine Schülerin, dass sie die Fachleute an den Informationsständen vorzugsweise alleine besuchte, um sich nicht durch Kolleginnen ablenken zu lassen.

Claudia: „Ich habe eigentlich vorgesehen, alleine zu gehen, damit ich mich nicht zu sehr ablenken lasse von den anderen.“

Andrea: „Also wir mussten sogar in Gruppen gehen, damit wir nicht alleine waren – diejenigen, welche ähnliche Interessen hatten... das war auch noch speziell gewesen, weil man eben auch noch andere Berufe sah, die einem selbst vielleicht nicht so interessieren, dafür die Kollegen...“

Alle Befragten gaben an, drei bis vier Stunden Besuchszeit für die Berufswahlmesse aufgewendet zu haben.

Claudia: „...sind wir dort drei Stunden gewesen...und nachher wird es einfach langweilig. Du hast alles gesehen und du willst nicht noch mehr anschauen gehen.“

Josephine: „Ziemlich lange...wir sind vier Stunden dort gewesen. Es ist zu langweilig geworden.“

Abhängig von der Anzahl der zur Besichtigung ausgewählten Berufe scheint dies eher eine Überforderung des Aufnahmevermögens darzustellen. Die meisten der Befragten erwähnten, dass sich nach rund zwei Stunden ihre Lust zur Exploration deutlich verringerte oder der Informationsbedarf erschöpft war. Sehr unterschiedlich gestaltet sich der Miteinbezug der Eltern: Am häufigsten werden diese vorgängig in schriftlicher Form (Informationsflyer) über den Berufswahlmessebesuch informiert.

Claudia: „Wir hatten eine Broschüre der BAM zuhause. Ich habe mit meiner Mutter intensiv auch das Zeug angeschaut. Sie hat gesagt: 'Schau, das ist an der BAM, das kannst du dann gerade anschauen gehen, das hast du ja im Internet schon gesehen'.“

Claudia: „Ich würde empfehlen: Gehe vielleicht zuerst mit den Eltern an die BAM.“

Claudia: „Es ist etwas professioneller, wenn man einen Elternteil dabei hat. Man kann es nachher zu Hause mit ihm besprechen.“

In einer Klasse wurden die Jugendlichen dazu ermuntert, mit den Eltern nach dem Klassenbesuch die Berufswahlmesse nochmals zu besuchen. Eine Lehrperson setzte sich so stark für die elterliche Begleitung ein, dass in der Folge praktisch alle Schülerinnen und Schüler der Klasse die Berufswahlmesse gemeinsam mit den Eltern besuchten. Der Klassenbesuch blieb in diesem Falle aus.

5.2.4. Auswertung des Berufswahlmessebesuchs

Bei sämtlichen befragten Jugendlichen fand die Auswertung unmittelbar nach dem Berufswahlmessebesuch statt. Es wurde innerhalb der Klassen reflektierende Diskussionen geführt. Ebenfalls im Klassenrahmen wurden die selbst erarbeiteten Fragebogen überarbeitet, mit welchen die Jugendlichen an der Berufswahlmesse Interviews durchgeführt hatten. Die von den Jugendlichen gesammelten Informationsmaterialien (Broschüren, Flyer...) wurden hauptsächlich mit dem Ziel analysiert, mögliche Schnupperlehren organisieren zu können.

5.2.5. Persönlicher Gewinn durch den Berufswahlmessebesuch

Sämtliche der befragten Jugendlichen stufte den Besuch der Berufswahlmesse als persönlich wertvoll ein. Sie konnten detailliertere Informationen über bereits bekannte Berufe einholen. Es gelangen ihnen Einblicke in ihnen bisher unbekannte Berufsfelder. Die Tatsache, dass aktuell sämtliche Berufe beiden Geschlechtern offenstehen, vermochte diesbezügliche Vorurteile abzubauen und war somit für einige der Jugendlichen eine wichtige Erkenntnis.

Josephine: „Man weiss anschliessend einfach viel mehr, es war reich an Informationen.“

Claudia: „Es hat mir viel verschiedene Berufe aufgezeigt, ich habe vieles über verschiedene Fachrichtungen erfahren...ich erhielt Informationen für Schnuppermöglichkeiten...“

Für die Mehrheit der befragten Jugendlichen war die Auseinandersetzung mit der Berufswahlmesse nach der anschließenden Rückreise eigentlich abgeschlossen.

Die Nachbearbeitung wurde von den meisten als zweitrangig und für einige dadurch auch als eher lästig empfunden.

5.2.6. Verbesserungsvorschläge für die Berufswahlmesse

Alle befragten Jugendlichen sind daran interessiert, mit fachlich kompetenten Gesprächspartnern in Kontakt treten zu können. Die Qualität dieser Kontakte scheint dabei eine wesentliche Rolle zu spielen. Es ist für die Jugendlichen insbesondere wichtig, dass die Fachpersonen dafür ausreichend Zeit einsetzen und auf ihre individuellen Fragen eingehen können.

Josephine: „Die meisten haben nur Broschüren abgegeben und gesagt schau mal rein - wenn du noch Fragen hast, kannst du wieder kommen...Die Frau (am Informatiker-Stand) ist sehr nett gewesen, sie hat mega viel Informationen gegeben“.

Samuel: „Wenig Zeit hatten die Leute (Aussteller) gehabt. Als würden sie aufs Tram gehen, hatte ich den Eindruck.“

Claudia: „Man erfährt gute und ehrliche Sachen. Sie sagen dir nicht nur das Schöne.“

Samuel: „.....sind nicht wirklich auf meine Fragen eingestiegen, sondern haben einfach gesagt, das stehe alles in dieser Broschüre, lies diese Broschüre durch...aber die Broschüren waren gut, muss ich sagen.“

Ein zentraler Qualitätsaspekt besteht für die Jugendlichen offenbar darin, als Individuen wahrgenommen zu werden – eben nicht „Teil der Masse“ zu bleiben. Das Personal sollte aktiv auf die Jugendlichen zugehen, da die meisten dasselbe von sich aus nur zögernd tun.

Josephine: „Eigentlich sind wir auf sie (Aussteller) zugegangen....Wir wollten nicht nur die Broschüren lesen.“

Claudia: „Man findet schon schnell heraus, was man möchte - auch durch das Gespräch mit den Erwachsenen und den Lehrlingen.“

Bei der Gestaltung der Informationsangebote ist ein guter Blickfang zentral. Die Jugendlichen erwähnen wiederholt, dass sie etwas „sehen“ möchten, dass sie Präsentationsinhalte in Form von Bildern, Videos, Filmen bevorzugen. Nicht nur digitale Informationsformen sind gefragt. Die Jugendlichen schätzen es sehr, wenn sie aktiv werden können, wenn sie selbst auch einmal „Hand anlegen“ dürfen. Diese Möglichkeit scheint meist gut anzukommen, auch wenn der dargestellte Beruf nicht im Zentrum des momentanen Interesses steht.

Claudia: „Ich fände es besser, wenn es mehr Videos gäbe...Mehr Farbe, mehr Sachen zeigen, mehr Bilder wo man etwas sieht.“

Samuel: „Der Mechanikerstand, der war gut. Da hast du Teile gesehen, konntest schauen, anfassen, mithelfen....wo man wirklich auch sieht, was man macht.“

Claudia: „Dass man mehr in den Berufsalltag hineinsieht. Dass man mehr zeigt, was sie eigentlich machen...Ich glaube, das ist auch Sinn und Zweck einer BAM, dass man sieht, wie es ist.“

Andrea: „Berufe...wo man auch etwas machen könnte, ohne dass man schon ausgebildet ist. Dass man zum Beispiel beim Schreiner irgendetwas sägen könnte.“

Samuel: „Das Bagger-fahren hat mir am besten gefallen.“

Claudia: „Man konnte auch selbst ausprobieren, das war cool.“

Dabei geht es für die Jugendlichen nicht einfach um interaktive Informationsmöglichkeiten oder um „effekthaschende“ Präsentationen. Sie erwähnen auch eindeutig, was sie als überflüssige Angebote beurteilen:

Samuel: „Eine Kletterwand, das ist doch völlig unnötig, hat doch nichts mit einem Beruf zu tun.“

Andrea: „Es hatte so lustige Sachen wie eine Kuh, welche man melken konnte.“

Die Jugendlichen bekunden offenbar Schwierigkeiten bei der Orientierung innerhalb des Berufswahlmesseangebots. Der hohe Menschauflauf während den Besuchsspitzenzeiten wird von ihnen kritisch beurteilt.

Andrea: „Zum Beispiel bei der Tierärztin...konnte ich nicht furchtbar viel fragen, weil ziemlich viele dort gewesen sind.“

Samuel: „Ich würde ganz klar mehr Raum schaffen...das war alles so eingengt mit so vielen Kindern.“

Josephine: „Mehr Tage (Dauer) und weniger Leute einlassen.“

Andrea: „Bei Ständen wo man weiss, dass es Grossandrang gibt....mehr Leute hinstellen, welche Auskunft geben können.“

Einige geben an, die gesuchten Informationsstände oft nur schwer zu finden. Diesem Umstand könnten die Lehrpersonen bei der Vorbereitung entsprechend Rechnung tragen.

Samuel: „Das unkoordinierte Herumlaufen der Besucher...da war ich auch betroffen, ich habe einfach nicht gewusst, wohin (zu gehen).“

5.2.7. Allgemeines zum Berufswahlunterricht

Die Lehrpersonen beginnen zu unterschiedlichen Zeitpunkten mit dem Berufswahlunterricht. Einige starten mit der sogenannten Selbsterkundung in der 7. Klasse. Andere beginnen damit erst in der 8. Klasse. Der Begriff Selbsterkundung ist dabei inhaltlich nicht eindeutig definiert. Einige Lehrkräfte sprechen von sogenannter Lebenskunde, welche für sie noch nicht mit der Berufswahl verknüpft wird. Entsprechend unterschiedlich gestaltet sich auch die Einbindung in den Unterricht: Hauptsächlich findet die Berufswahlvorbereitung während den NMM Lektionen statt (Natur – Mensch - Mitwelt). Um quartalsweise Schwerpunkte zu setzen, werden dafür zum Beispiel auch Deutschlektionen verwendet.

Das Arbeitsmittel „Berufswahltagbuch“ (Egloff & Jungo, 2009 a) wird hauptsächlich zu Beginn des Berufswahlunterrichtes eingesetzt. Mit fortschreitendem Unterricht erwarten die Lehrpersonen, dass die Jugendlichen selbständig damit arbeiten, was offenbar selten so funktioniert. Zusätzlich wird die interaktive Web-Plattform www.myberufswahl.ch verbreitet eingesetzt. In einigen Klassen können die Jugendlichen zwischen den beiden Arbeitsmitteln eine Wahl treffen. Insbesondere die befragten Realschullehrkräfte sorgen neben dem Besuch der Berufswahlmesse für zusätzliche ausserschulische Begegnungen mit Berufsfachleuten. Dazu werden beispielsweise Fachleute für Vorträge in die Klasse eingeladen oder es werden externe Betriebsbesichtigungen organisiert.

5.3. Ergebnisse Lehrpersonenbefragung

5.3.1. Berufswissen vor dem Berufswahlmessebesuch

Die Mehrzahl der befragten Lehrpersonen verknüpft das berufskundliche Vorwissen der Jugendlichen direkt mit den Aktivitäten innerhalb der Herkunftsfamilien. Sie postulieren, dass in denjenigen Familienkontexten, in welchen berufliche Themen bewusst diskutiert werden, das Interesse der Jugendlichen entsprechend früh geweckt würde. Besonders in Familien mit Migrationshintergrund, welche die schweizerische Bildungssystematik wenig kennen würden, sei die Rolle der Schule für die Einleitung des Berufswahlprozesses umso wichtiger. Heute gelange man dank den elektronischen Medien, wie zum Beispiel dem Internet, einfach und effizienter als früher an gesuchte Informationen. Dies setze jedoch einerseits eine entsprechende Medienkompetenz, sowie andererseits die Motivation zur Erlangung und Erweiterung des berufskundlichen Wissens voraus.

Frau Gautschi: „Einige haben Eltern, die extrem gut schauen, andere haben Eltern, die überhaupt nicht schauen. ... Bei einem Schüler muss ich jetzt (Ende 8. Klasse) schauen, dass er überhaupt mal schnuppern geht. Das interessiert ihn überhaupt nicht. Er hat das Gefühl, er habe dann Ende neunte Klasse einfach so eine Lehrstelle, die Welt warte auf ihn. Die Eltern sprechen kaum deutsch und haben eigentlich wenig Chancen, ihn zu unterstützen, noch wenn sie wollten.“

Herr Fankhauser: „Wenn jemand noch nicht bereit ist und der Zeitpunkt noch nicht da ist, um sich intensiv um die Berufswahl zu kümmern, dann spielen Angebot und Möglichkeiten keine Rolle, dann fehlt einfach das Interesse. ... Für die, welche interessiert sind, ist das Internet etwas Tolles. Schüler, die etwas wollen, können sich dort sehr umfassend informieren. ... Es ist für sie ein Zugang, der sie mehr packt als ein Berufskatalog. ... Das Tempo ist anders, sie sind viel schneller auf einem höheren Informationsstand. Bei 80% der Schüler braucht es meinerseits auch weniger Schub, damit sie sich damit befassen. ...

Der erste Anstoss für einen bestimmten Beruf kommt aber immer noch aus ihrem Umfeld: Es ist der Götti, der Vater oder die Mutter, die dort arbeiten.“

Herr Keller: „Die Vielfalt (der Berufe) können sie zu Beginn nicht abschätzen. ...Sie wissen vielleicht gerade, was ihre Familie arbeitet. ...Wenn sie gehen, wissen sie wohl, dass es sehr viele Berufe gibt, aber dann interessieren sie sich eh nur noch für ihre Sparte.“

Frau Monini: „Vor dem Schnuppern wissen sie vielleicht: 'Aha, es gibt den Optiker', aber was der alles macht, ist ihnen nicht bewusst, das kommt erst mit dem Schnuppern.“

Herr Ramseier: „Die meisten wissen anfänglich nichts und haben sich vor allem noch nie damit (mit der Berufswelt) auseinandergesetzt. Ende 9. Klasse sind sie wirklich gut orientiert, sie wissen, was sie wollen und wohin sie wollen. ...Wenn dann noch eines unentschlossen ist, dann weiss es zumindest, welches die möglichen Zwischenlösungen sind.“

5.3.2. Vorbereitung des Berufswahlmessebesuchs

Sämtliche Lehrpersonen erläutern und besprechen vorgängig den Lageplan der Berufswahlmesse mit der Klasse. Eine Lehrperson begnügt sich damit und argumentiert, dass sich die Jugendlichen weiter selbst orientieren und nach eigenem Gutdünken vorgehen sollen. Er verzichtet auf Vorgaben und Aufgaben an die Jugendlichen in Bezug auf den Messebesuch. Die meisten Lehrkräfte verlangen von ihren Schülern und Schülerinnen, dass diese eine vorgängige Auswahl von 3 bis 5 Berufen treffen, auf welche sie sich während der Messe konzentrieren sollen. Einzelne Lehrpersonen lassen Fragen an die Betreuer der Stände vorbereiten, andere überlassen die Art und Weise der Informationsgewinnung alleine den Jugendlichen. Die Hälfte der befragten Lehrkräfte stimmt den Besuch der Berufsinfomesse mit dem Zeitplan im Berufswahlunterricht oder mit der Arbeit innerhalb des Berufswahltagbuches ab. Somit versuchen sie si-

cherzustellen, dass das Reflektieren der persönlichen Interessen und Fähigkeiten bereits erfolgt ist.

Herr Suter: „Jeder Schüler bekommt den Fragebogen, der uns von der BAM zugestellt wird und den Lageplan. Dann sollen sie selber erleben, was es alles gibt. Ich mache ihnen keine Einschränkungen oder Auflagen. Letztendlich ist es eine Frage der Selbstkompetenz.“

Frau Gautschi: „Ich will, dass sie gezielt irgendwohin gehen. ... Sie müssen sich für 3 Berufsgruppen entscheiden, auch die, welche auf eine Richtung festgefahren sind, damit sie auch mal etwas ganz Anderes anschauen gehen.“

Herr Keller: „Wir schauen zuerst – nach Egloff – worum es geht. Sie haben dann den Interessenkompass. Nach diesem wählen sie 3 Berufe aus.“

Herr Fankhauser: „Die Schüler geben sich selber konkrete Aufträge. Ich sage ihnen, wie viel Zeit zur Verfügung steht. ...aufgrund des Angebots müssen sie einen oder zwei Berufe intensiver vorbereiten, mit Interviews und so.und über weitere einfach Informationsmaterial sammeln.“

Herr Ramseier: „Ich übernehme die vorgegebenen Fragen aus der Broschüre als Anhaltspunkte, dann gehen wir sie miteinander durch und passen sie an. ...und schauen, was sie wirklich noch wissen wollen.“

Frau Monini: „Sie mussten einfach diese 3 Blätter ausfüllen.“

5.3.3. Ablauf des Berufswahlmessebesuchs

Die Mehrzahl der Jugendlichen wird angehalten, den Messebesuch in kleinen Gruppen zu absolvieren. Dieser dauert zwei bis maximal vier Stunden. Mehrere Lehrkräfte verlangen, dass sich die Jugendlichen zwischendurch wieder an einem Treffpunkt einfinden. Einzelne Lehrpersonen, zirkulieren selbst innerhalb des Messeangebotes und versuchen auf diese Weise die Kontrolle über ihre

Klasse zu behalten. Es gibt aber auch eine Variante, bei welcher sich die Jugendlichen ausschliesslich selbstverantwortlich bewegen können und anschliessend sehr wenig Auskunft über ihre Aktivitäten geben müssen.

Den Lehrpersonen ist bewusst, dass sie ihre Klassen nicht während des gesamten Messebesuchs kontrollieren können. Sie gehen davon aus, dass dieser Umstand den Erfolg des Messebesuchs auch einschränken kann. Diesem Umstand versuchen sie auf unterschiedliche Weise vorzubeugen: Die einen bevorzugen eine strukturierte Vorbereitung und für die Auswertung eindeutige Zielvorgaben für die Jugendlichen bezüglich den Resultaten. Die anderen appellieren eher an die Eigenverantwortung der Heranwachsenden und versuchen ihnen bewusst zu machen, dass falsches Verhalten einen Vertrauensmissbrauch darstellen würde, welcher auch disziplinarische Konsequenzen zur Folge haben könnte.

Frau Gautschi: „Wenn man wirklich viel mit der Messe anfangen will, müsste jede Schülergruppe eine Begleitperson haben.“

Frau Monini: „Kontrolle ist wichtig. Ideal wäre ein möglichst individueller Besuch mit den Eltern. Für einzelne Schüler war der Besuch verlorene Zeit. ...In Gruppen kann man auch ein wenig austauschen und kommt auf Ideen, die man alleine nicht unbedingt hätte. Ich habe etliche Schüler, die alleine nie so weit kämen wie sie es im Rahmen einer Gruppe schaffen.“

Herr Ramseier: „Ich gehe auch lieber zu zweit mit jemandem durch die BAM und sage: 'Oh, schau da, toll, das könnten wir auch noch anschauen' als dass ich alleine gehe. Den Schülern geht es bestimmt auch so.“

Herr Suter: „Wir machen Treffpunkte ab, wo ich mich befinde, es kommen aber nie alle.“

Herr Keller: „Sie haben ihre Aufträge und sind selbständig. ... Ich bin dann auch unterwegs und sehe so die meisten ab und zu.“

Herr Fankhauser: „Zuerst gehen sie mal ohne Auftrag schauen, dann treffen wir uns und dann gehen sie gruppenweise hindurch. ... Wer noch mehr Zeit braucht, macht noch eine dritte Runde.“

5.3.4. Auswertung des Berufswahlmessebesuchs

Die Lehrpersonen verwenden unterschiedliche Methoden, um den Messebesuch auswerten zu lassen. Nebst den Klassengesprächen lassen sie Vorträge halten und Dokumentationsmappen erstellen. In einigen Klassen ist die Auswertungsform stärker für die einzelnen Schülerin individualisiert, in anderen wird mehr für die ganze Klasse gearbeitet. Eine Zwischenform ist das Ablegen der eigenen Berufserkenntnisse in einer Klassenkartei, die allen zugänglich ist.

Herr Ramseier: „Sie müssen einen Reisebericht mit Fotos verfassen, in welchem sie ihre 3 Berufe vorstellen anhand meiner Vorgaben. Das gibt jeweils eine mehrseitige, handgeschriebene Dokumentation, die ich anschliessend benote.“

Herr Suter: „Jeder hält einen 20-minütigen Vortrag über einen Beruf seiner Wahl. ...Was er an Info-Material gesammelt hat, kommt in eine der Berufswahlkisten im Klassenzimmer, damit auch die anderen bei Bedarf davon profitieren können.“

Herr Keller: „Sie müssen ein Plakat gestalten über einen Beruf. Ohne Auftrag schaut nichts raus.“

Frau Gautschi: „Wir besprechen den Besuch im Plenum, damit sie auch hören, was andere herausgefunden haben. Ich sammle jeweils die Arbeitsblätter ein und brauche sie wieder vor unserer Schnupperwoche.“

Herr Fankhauser: „Sie schreiben die Texte auf dem Computer ins Reine und legen sie in ihrem Dossier ab. ...Einzelne kommen ans Anschlagbrett ...Bei dieser Nacharbeit kommt es oft zu interessanten Gesprächen zwischen den

Schülern. ...Sie setzen sich erst jetzt wirklich intensiv mit den Inhalten auseinander.“

5.3.5. Gewinn für die Jugendlichen durch den Berufswahlmessebesuch

Nebst dem persönlichen Nutzen verstehen sämtliche der befragten Jugendlichen den Messebesuch mehr oder weniger ausgeprägt auch als ein Gemeinschaftserlebnis. Die Relevanz des Besuchs für den einzelnen Schüler hängt stark davon ab, wie weit dieser in seinem persönlichen Berufswahlprozess fortgeschritten ist. Mit einer Ausnahme ist es für alle Lehrkräfte zentral, dass die Jugendlichen bei der Erkundung der Berufe selbst aktiv werden und im direkten Sinn des Wortes begreifen können. Eine Lehrkraft schätzt die Anwesenheit von Berufsfachpersonen insbesondere deshalb, weil die Jugendlichen damit eben von diesen Fachleuten und nicht nur von ihm selbst Informationen erhalten. Für die jüngeren Heranwachsenden steht für ihn die Anschaulichkeit im Vordergrund, bei den Älteren eben die Anwesenheit der fachlich versierten Gesprächspartner.

Frau Monini: „Einzelne Schüler haben Neues gesehen und sind auch bei Berufen gewesen, die sie nie ergreifen werden. Aber sie haben gesehen: 'Aha, das gibt es auch noch.' ...Ein Schüler hat sich einen Beruf angeschaut, von welchem er schon weiss, dass er ihn lernen wird und hat so sein Wissen vertieft.“

Herr Ramseier: „Alles, was mit Aktivität verbunden ist, zieht. ...F. hat dank der BAM einen alternativen Beruf gesehen, der für sie auch in Frage kommt und mir gesagt: 'Das habe ich an der BAM gesehen, das will ich auch mal schnuppern gehen.“

Frau Gautschi: „Was sicher immer positiv ist: Informationen nicht nur vom Lehrer oder aus dem Internet zu bekommen, sondern aus erster Hand. ...Es gibt viele Schüler, die auf visuelle Reize besser reagieren.“

Herr Fankhauser: „Es ist eine Berührung mit ihrer Zukunft. ...Im schlechtesten Fall bringt es nichts, im besten Fall zündet es beim Schüler eine Kerze an, so dass er findet: Jetzt will ich loslegen. Nicht 'ich muss' sondern 'ich will.'“

5.3.6. Verbesserungsvorschläge für die Berufswahlmesse

Zusammenfassend sind die befragten Lehrkräfte mit dem Angebot der Berufsinformationsmesse zufrieden. Sie erachten dieses als breit genug, wenn nicht sogar als zu umfangreich. Sie gehen davon aus, dass einzelne Jugendliche von der Vielfalt der Aussteller überfordert werden. Ein Lehrer wünscht sich, dass die Jugendlichen an der Messe stärker mit den Anforderungen der Berufsfachschulen konfrontiert werden, damit sie diese besser mit ihren aktuellen Schulleistungen vergleichen können.

Frau Gautschi: „Ein Stand nur von der Gewerbeschule ... es wäre praktisch für uns, den Bogen schlagen und den Schülern sagen zu können : 'Hei, die Schule geht weiter.'“

Herr Keller: „Meine Schüler verlieren sich fast in der Menge des Angebots, dann sind sie jeweils überfordert und gehen dem nach, was cool ist. ...Die Messe dürfte kleiner sein. Wichtig ist, dass man an den Ständen etwas machen kann, nicht nur Prospekte abholen.“

Herr Fankhauser: „Dass man mit Leuten ins Gespräch kommt, finde ich wichtig. Aus meiner Sicht als Reallehrer würde ich das Angebot verkleinern. ...Die Flut ist fast zu gross.Ich würde pro Berufssegment einen Beruf darstellen und über die anderen nur Informationen im Hintergrund halten.“

Herr Suter: „Ich würde die verschiedenen Berufe ins Klassenzimmer bringen, das wäre meine Idealvorstellung.“

5.3.7. Allgemeines zum Berufswahlunterricht

Die Lehrkräfte sind sich uneinig, ob der Berufswahlunterricht im siebten oder achten Schuljahr beginnen soll und handeln dementsprechend auch unterschiedlich. Für die einen ist die Selbsterkundung der Interessen und Fähigkeiten noch nicht Berufswahlunterricht, für die anderen hingegen schon. Das Rahmenkonzept des Kantons Bern hält dies eigentlich auch so fest. Das Bewusstsein dafür scheint aber nicht stark ausgeprägt zu sein. Wer schon länger Berufswahlvorbereitung unterrichtet, behält seine bewährten Methoden bei. Nur 2 Lehrkräfte geben an, auch die Selbsterkundung erst in der 8. Klasse anzugehen. Einige Lehrpersonen tendieren dazu, bei der Berufswahl die Kontrolle selbst vollständig zu behalten. Vor allem wer seine Klasse nicht in Deutsch unterrichtet, ist darauf angewiesen andere Fachlehrkräfte miteinbeziehen zu können.

Frau Gautschi: „In der 7. Klasse mache ich viel zur Selbstkompetenz in der Lebenskunde, Sachen über sich selber herausfinden. ...In der 8. Klasse sind wir dann schon intensiver dran, das ist wichtig für Realschüler, ...oft mit Werkstattaufträgen auch im Deutsch.“

Frau Monini: „(Das Berufswahlkonzept) ...ist insgesamt O.K. Aber den Durchblick habe ich noch nicht. Das liegt nicht am Konzept, sondern daran, dass ich mir (als Berufseinsteigerin) ...noch selber den Durchblick verschaffen muss.“

Herr Suter: „Ich finde es (das Berufswahlkonzept) hilfreich, aber ich brauche es nicht so. Ich habe schon seit Jahren mein eigenes. Ich halte mich prinzipiell an die Zeitvorgaben, aber ich verwende nicht jedes Formular, das zirkuliert.“

Herr Keller: „Ich erzähle auch von meiner Berufswahl. ...Bei mir war es nie gradlinig. So sehen sie jeweils, dass es mehrere Wege gibt.“

6. Diskussion

Im folgenden Kapitel werden im ersten Teil die im vorangehenden Kapitel dargestellten Ergebnisse in Bezug auf die vier zentralen Fragestellungen der Untersuchung zusammengefasst und die Fragen beantwortet.

Danach werden die Ergebnisse mit den in Kapitel 2 dieser Arbeit beschriebenen Berufswahltheorien in Verbindung gebracht.

Ein weiterer Abschnitt vergleicht zusammenfassend die Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler mit denjenigen der Lehrpersonen.

Schliesslich beendet ein Kapitel der kritischen Betrachtungen mit Ausblick und Perspektiven für die weiterführende Forschung diese Diskussion.

6.1. Zusammenfassung der Erkenntnisse bezüglich der Fragestellungen

- ***Welche Funktion haben Berufswahlmessen für den Berufswahlprozess von Jugendlichen?*** Inwiefern werden die Berufswahlbereitschaft und die Berufswahlkompetenz davon beeinflusst?

Die befragten Jugendlichen der achten Klasse konnten Einblick in noch unbekannte Berufsfelder und Berufe gewinnen. Auch bei bereits bekannten Berufen konnten sie ihr Wissen erweitern und zusätzliche Informationen einholen. Die Schülerinnen und Schüler der siebten Klasse hoffen beim Besuch der Berufswahlmesse ebenfalls neue Berufsbilder kennen zu lernen und sie erwarten auch, dass sie weitere Informationen zu den ihnen bereits bekannten Berufen erhalten werden. Sie wünschen sich zusätzlich einen spannenden und erlebnisreichen Anlass anzutreffen.

Die Lehrpersonen legen Wert darauf, dass die Jugendlichen an der Berufswahlmesse selbständig Berufe erkunden können. Sie schätzen grundsätzlich die Möglichkeiten zur Wissenserweiterung an der Berufswahlmesse und dass ihre Schülerinnen und Schüler dort Berufe aktiv kennen lernen können, indem beispielsweise einzelne Arbeitsschritte ausprobiert oder berufsspezifische Werk-

zeuge in die Hand genommen werden können. Sie erwähnen auch, dass dabei die Informationen nicht nur von ihnen als Lehrkräfte, sondern direkt von Berufsfachleuten oder Lernenden mit mehr Authentizität vermittelt werden können.

Sie beschreiben, dass der Gewinn eines Berufswahlmessebesuchs für den einzelnen Jugendlichen stark vom individuellen Stadium innerhalb des Berufswahlprozesses abhängt.

- *Welche Personen sind am Berufswahlprozess beteiligt?*

Wie weit lassen sich auch die indirekt involvierten Akteure im System beschreiben?

Alle befragten Heranwachsenden erwähnen ihre Eltern und ihre Lehrpersonen als wichtige Ansprechpersonen für die Berufswahl. Ferner werden auch ältere Geschwister und Kolleginnen, Grosseltern, Cousins und Cousins, Gotten und Göttis sowie Onkel und Tanten erwähnt. Bekannte Erwachsene wie beispielsweise die Eltern von Kollegen oder Kollegen der eigenen Eltern spielen ebenfalls eine Rolle bei Gesprächen über die Berufswahl. Auch mit Gleichaltrigen findet ein reger Austausch statt, obwohl sich dies die Befragten weniger bewusst sind. Berufsberater werden von ihnen kaum erwähnt.

Die Lehrpersonen schreiben den Gesprächen innerhalb der Herkunftsfamilien der Jugendlichen einen hohen Stellenwert für den Berufswahlprozess zu. Sie bemerken dabei individuell grosse Unterschiede bezüglich der elterlichen Unterstützung der Jugendlichen. Auch ihre eigene Person in der Funktion als Lehrkraft erachten sie für den Berufswahlprozess der Heranwachsenden als zentral.

- *Wie nehmen die am Berufswahlprozess beteiligten Personen ihre Rolle wahr?* Inwiefern sind die Aufgaben diesbezüglich im Lehrplan oder im Berufswahlkonzept definiert? Mit welcher Verbindlichkeit werden allfällige Vorgaben dabei wahrgenommen? Inwiefern unterstützen die Beteiligten damit die Jugendlichen beim Besuch der Berufswahlmessen?

Von den befragten Lehrkräfte beginnen die einen während des siebten, die anderen erst im achten Schuljahr mit dem Berufswahlunterricht. Es existieren unterschiedliche Meinungen darüber, ob die Selbsterkundung der Jugendlichen Teil des Berufswahlunterrichts darstellt. Dies ist jedoch im Rahmenkonzept des Kantons Bern zur Berufswahlvorbereitung festgehalten.

Grundsätzlich scheinen sich die Lehrpersonen, welche seit mehreren Jahren Berufswahlunterricht erteilen, stärker an ihren eigenen Konzepten zu orientieren.

Auch die Kooperation mit anderen Lehrpersonen gestaltet sich unterschiedlich, indem beispielsweise in Sekundarschulklassen Deutschfachlehrkräfte für das Thema Bewerbungsunterlagen zugezogen werden.

Die Mehrheit der Lehrkräfte unterstützt ihre Schülerinnen und Schüler während des Berufswahlunterrichts durch Anregungen und systematische Anleitungen. Dazu gehört auch die Strukturierung des Messebesuchs mit entsprechender Vor- und Nachbereitungsphase. Die Jugendlichen werden dazu angehalten, das breite Angebot der Berufswahlmesse selektiv zu nutzen und sich Fragestellungen für Interviews mit Berufsfachleuten zu erarbeiten. Im Anschluss werden sie durch Gruppengespräche, Vortragsarbeiten und Berichten zur persönlichen Reflexion aufgefordert.

- *Welche Angebote einer Berufswahlmesse stossen auf das Interesse der Jugendlichen? Warum? Welche Formen der Informationsvermittlung bevorzugen die Jugendlichen dabei? Was vermissen sie dazu eventuell? Existieren auch unerwünschte Angebote?*

Die befragten Jugendlichen legen Wert auf direkte Kontaktmöglichkeiten mit den ausstellenden Berufsfachleuten. Sie wünschen sich genügend Zeit und Raum für ausführliche Informationsgespräche.

Die Informationsangebote sollen dabei möglichst „erlebbar“ werden, man soll die vorgestellten Berufe ansehen und idealerweise auch ausprobieren können.

Die Heranwachsenden sehen auch Verbesserungspotential bei den Orientierungsmöglichkeiten innerhalb des Messegeländes. Sie erleben die Berufswahlmesse meist als „Massenveranstaltung“ und wünschen sich deutlich geringere Besucherzahlen.

Die Lehrkräfte sind mehrheitlich zufrieden mit den Angeboten. Sie beurteilen die Anwesenheit der Lernenden und Berufsfachleuten als besonders wertvoll. Ferner sehen sie jedoch ebenfalls Orientierungsprobleme ihrer Schüler im Zusammenhang mit dem Umfang des Angebots und der Grösse des Ausstellungs-Geländes.

- *Wie wird der Besuch der Berufswahlmesse in den Berufswahlunterricht integriert? Wie werden die Vorbereitung auf den Messebesuch beschrieben? Wie organisieren die Lehrkräfte den Besuchstag an der Messe selbst? In welcher Ausprägung und in welcher Form wird dieser Besuchstag strukturiert? Wie gestalten sich Nachbereitung und Nachbesprechung eines besuchten Anlasses innerhalb der Klasse und für das Individuum? Welcher Stellenwert wird den einzelnen Schritten (Vorbereitung, Organisation, Besuchstag, Nachbesprechung) dabei zugewiesen?*

Die befragten Jugendlichen der achten Klasse beschreiben die Vorbereitungsphase auf den Berufswahlmessebesuch unterschiedlich. Dies ist zum einen durch die unterschiedliche Gestaltung des Berufswahlunterrichts in den einzelnen Klassenzügen zu erklären. Andererseits sind die Jugendlichen in ihrem individuellen Berufswahlprozess unterschiedlich weit fortgeschritten und erleben die diesbezüglichen Aktivitäten auch unterschiedlich.

Die Besuchsdauer der Berufswahlmesse beträgt zwei bis vier Stunden, wobei letzteres von der Mehrzahl der Jugendlichen als zu lange beschrieben wird.

Die Mehrheit der Lehrpersonen verlangt von den Jugendlichen, dass sie vor dem Berufswahlmessebesuch drei bis fünf Berufe selektionieren, welche sie genauer kennen lernen möchten. Sie besprechen vorgängig gemeinsam das Angebot und die Örtlichkeiten der Berufswahlmesse.

Ein Teil der Lehrkräfte stimmt den Berufswahlunterricht zeitlich auf den Messetermin ab, so dass die Reflexion der persönlichen Interessen und Fähigkeiten zuvor stattgefunden hat.

Die Klasse wird während des Messebesuchs mehrheitlich in Kleingruppen geteilt. Damit sollen die Jugendlichen auch Gelegenheit für persönliche Gespräche haben. Zwischendurch haben sich die Klassen meist wiederholt an vereinbarten Treffpunkten einzufinden. Dabei wollen die Lehrkräfte die Kontrolle keineswegs übertreiben. Sie gehen vielmehr davon aus, dass dies der Selbstexploration und somit dem Erfolg des Messebesuchs hinderlich wäre.

Die Nachbereitung nimmt für die Lehrpersonen einen deutlich höheren Stellenwert ein als für die Jugendlichen. So werden Klassengespräche geführt oder Vorträge, Dokumentationsmappen und Plakate zu Berufsbildern erstellt. Die Form der jeweiligen Auswertung bewegt sich dabei zwischen Einzelarbeiten für den jeweiligen Schüler und Gruppenprozessen, an welchen die gesamte Klasse teilnimmt. Diese Aufgaben werden von den Lehrkräften teilweise auch bewertet und für weitere Aktivitäten innerhalb des Berufswahlprozesses herangezogen.

6.2. Bezug zu den Berufswahltheorien

Gottfredson

In Anlehnung an Gottfredsons Laufbahntheorie kann der Besuch von Berufswahlmessen durchaus als fördernd für den Aufbau eines persönlichen Selbstkonzepts betrachtet werden. Der Zeitpunkt des Messebesuchs fällt dabei ungefähr in die Phase der Herausbildung einer persönlichen Identität, in welcher die Identifikation mit den eigenen Einstellungen, Interessen und Fähigkeiten zunehmend stattfindet. Diesen begonnenen Prozess kann man aufgrund der Untersuchungsergebnisse als Vorbedingung für eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Berufswahlmesseangebot betrachten. Auch wenn nach Gottfredson erst in dritter Priorität die Anforderungen eines Berufs zur Kenntnis genommen und in die Entscheidungsfindung miteinbezogen werden, so leistet gerade die

Berufswahlmesse einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erkennung dieser berufsspezifischen Anforderungen.

Holland

Nach dem von Holland beschriebenen Matching-Prozess zwischen Person und Umwelt ist das Individuum bestrebt, die zu ihm am besten passende Umwelt zu finden, in der es seine Interessen und Fertigkeiten am besten ausleben kann. Dieser Prozess ist abhängig von der Selbstkenntnis, den Berufskennntnissen und der Fähigkeit, die eigenen Vorstellungen unter gegebenen Bedingungen umzusetzen. Die befragten Jugendlichen erwähnen, dass sie beim Besuch der Berufswahlmesse ihre Berufskennntnisse erweitern können oder bereits konnten. Die Möglichkeit, im Rahmen der Berufswahlmesse zahlreiche „Umwelten“ nebeneinander betrachten und diese auch direkt miteinander vergleichen zu können, darf in dieser Form als einzigartige Situation innerhalb des Berufswahlprozesses betrachtet werden.

Sozial-kognitive Laufbahntheorie

Die Ergebniserwartung stellt ein zentrales Element im Modell der SCCT dar. Nebst der Selbstinformation durch entsprechende Literatur vermag der Besuch von Berufswahlmessen wichtige Beiträge zur Erhöhung der Ergebniserwartung zu leisten, indem sich die Jugendlichen mit den zuvor theoretisch ausgewählten Berufsbildern auf einer weiteren Ebene auseinandersetzen können und dabei zumindest ansatzweise Lernerfahrungen machen können. Dazu können die von den befragten Jugendlichen erwünschten Formen der Angebote (direkte Gespräche mit Fachpersonen, Material und Werkzeuge besichtigen und anfassen, einzelne Arbeitsschritte ausprobieren) anschauliche Beiträge leisten. Je klarer die Schülerinnen und Schüler berufliche Ziele zu erkennen vermögen, desto erstrebenswerter erscheinen ihnen diese und desto deutlicher werden ihre Ergebniserwartungen damit verbunden.

Super

Für die Bildung des Selbstkonzepts, welches in Supers Theorie als Voraussetzung für die Entwicklung einer beruflichen Zielvorstellung beschrieben wird, ist das Wissen um die eigenen Interessen, Fähigkeiten und Werte unabdingbar. In diesem Zusammenhang werden in Kapitel 2.3.4 unter anderem die Formulierung eines allgemeinen Berufswunschs, die Stimmigkeit von erwogenen beruflichen Alternativen, die Informiertheit hinsichtlich des bevorzugten Berufs, die Planung der Realisierung des Berufswunschs und der Realitätsgehalt des Berufswunschs erwähnt. So geben einige der befragten Jugendlichen an, dass sie sich vom Besuch der Berufswahlmesse erhoffen, ihnen noch unbekannte Berufe kennen zu lernen. Weiter erwarten sie, dabei das bereits vorhandene Wissen über bekannte Berufsbilder vertiefen zu können. Bezüglich der Planung und Realisierung, aber auch des Realitätsgehalts von Berufswünschen wünschen sich die befragten Jugendlichen ehrliche Auskünfte der Berufsfachleute. Die unangenehmen Seiten von Berufen sollen ebenfalls zum Thema werden.

Vier Zustände der Berufsidentität

Der Besuch von Berufswahlmessen kann besonders zur Förderung einer suchenden und später einer erarbeiteten Berufsidentität beitragen. Die befragten Schülerinnen und Schüler setzen sich im Rahmen der Berufswahlmesse mit sich selbst und der zukünftigen Arbeitswelt auseinander. Sie wollen unterschiedliche Berufe kennenlernen. Wie in Kapitel 5.2. beschrieben, kann dabei zwischen der Gruppe der Neugierigen und derjenigen der Abwartenden unterschieden werden. Erstere zeichnen sich durch vergleichsweise mehr Aktivität und erwartungsgemäss auch zunehmende Entscheidungssicherheit aus, sie tauschen sich nach dem Besuch mit den Eltern oder mit anderen Bezugspersonen über ihre Erfahrungen aus. Bei den Abwartenden kann der Schluss gezogen werden, dass sie sich noch stärker in einem anderen Zustand wie demjenigen der diffusen oder der suchenden Berufsidentität befinden. Es lassen sich diesbezüglich aber schwer Prognosen für den weiteren Berufswahlprozess ableiten, da die Jugendlichen in diesem sehr unterschiedlich weit fortgeschritten sind.

6.3. Vergleich der Einschätzungen von Jugendlichen und Lehrpersonen

Jugendlich und Lehrpersonen stellen gleichermaßen fest, dass die persönlichen Wissensstände bezüglich den einzelnen Berufen stark divergieren.

Die Vorbereitung auf die Berufswahlmesse scheint für die Jugendlichen als deutlich weniger nützlich wahrgenommen zu werden, als die Lehrkräfte sich dies wünschen.

Die Dauer des Berufswahlmessebesuchs bleibt für die Jugendlichen weniger lange attraktiv, als dies ihre Lehrpersonen erwarten. Die Heranwachsenden ermüden durch die allgemeine Hektik und Betriebsamkeit des Anlasses. Die Mehrzahl der Lehrkräfte erachtet die Aktivitäten zur Erweiterung des Berufswissens als zentral. Für die Jugendlichen scheinen die direkten Kontaktmöglichkeiten und die sich daraus ergebenden Gespräche mit den Berufsleuten wichtiger. Dabei unterschätzen jedoch einzelne die Bedeutung der Vorbereitungen für den Besuch: Ein hoher Informationsgewinn setzt eine intensive Auseinandersetzung mit den zu stellenden Fragen voraus.

Wie erwähnt, beurteilen die meisten Jugendlichen die der Berufswahlmesse nachfolgenden Auswertungsarbeiten als nicht wichtig. Für sie ist der Berufswahlmessebesuch mit der anschliessenden Heimkehr grundsätzlich abgeschlossen. Mit Ausnahme eines Lehrers versuchen die anderen die Nachhaltigkeit des Besuchs durch Arbeiten in Form von Vorträgen, Collagen, Berufsdossiers und Klassengesprächen zu erhöhen.

6.4. Kritische Betrachtungen

Bedingt durch den Aufbau des Untersuchungsdesigns sind die Ergebnisse dieser Arbeit insgesamt nicht als repräsentativ zu betrachten, was auch nicht der Anspruch dieser qualitativen Analyse darstellt. Vielmehr steht in Bezug auf den Berufswahlprozess die Art und Herangehensweise als Phänomen des Einzelfalls im Vordergrund. Daher können die Aussagen zum Berufswahlprozess und der Berufswahlmesse im Besonderen in keiner Weise als abschliessend betrachtet werden. Ebenso wenig dürfen aufgrund der gewonnen Erkenntnisse dadurch Schlüsse für eine allgemeine Grundgesamtheit gezogen werden.

Die einzelnen Interviews wurden in ihrem strukturellen Aufbau zwar nach einem Leitfaden geführt, sind jedoch inhaltlich nicht standardisiert. Somit werden direkte Vergleiche zwischen den einzelnen Beiträgen erschwert.

6.4.1. Ausblick

Als weiterführende Untersuchung wären beispielsweise Studien quantitativer Art mit umfangreicheren Stichprobengrößen zum Umgang mit Berufswahlmessen oder zur Umsetzung der Berufswahlmessebesuchen innerhalb des berufswahlvorbereitenden Unterrichts denkbar. Ebenfalls könnten die unterschiedlichen Angebote der Berufswahlmessen inhaltlich genauer erhoben und landesweit untereinander in Bezug gesetzt werden. Daraus liessen sich allenfalls Erkenntnisse für eine optimale Gestaltung der Angebote gewinnen.

Interessant in diesem Zusammenhang wäre auch die Frage nach den Anforderungen und Grenzen der aktuellen Lehrpläne, deren Umsetzung durch die Lehrkräfte und der Kontrollen dieser Umsetzungen durch die Schulleitungen (Qualitätskontrollen).

Vor der Einführung des neuen Rahmenlehrplans für die deutschschweizerischen Kantone (Lehrplan 21) wäre denn auch zu überprüfen, welche Änderungen in dieser Hinsicht möglich oder vorgesehen sind.

6.4.2. Fazit

Der Besuch der Berufswahlmessen wird von den Jugendlichen und Lehrkräften gleichermassen als eine willkommene Erweiterung, Ergänzung und Abwechslung zum Unterricht im Klassenzimmer wahrgenommen. Da die Wissensstände der Jugendlichen sehr unterschiedlich ausfallen, ist davon auszugehen, dass auch der Nutzen für den einzelnen entsprechend unterschiedlich hoch ist. Einzelne Lehrkräfte überlassen es praktisch ausschliesslich ihren Schülerinnen und Schülern, ob und welche Schlüsse diese aus dem besuchten Anlass ziehen können und wollen. Zusammengefasst kann folgendes festgehalten werden:

- Die Qualität der Vor- und Nachbereitung des Berufswahlmessebesuchs durch die Lehrkraft wirkt sich auf die Zunahme des Berufswissens ihrer Schülerinnen und Schüler aus.
- Die Strukturierung des Besuchsablaufs hat einen Einfluss auf die Qualität des Berufswahlmessebesuchs.
- Die Ergebnisse eines Besuchs von Berufswahlmessen hängen von der Vorbereitung und Nachbearbeitung in der Schule auf kognitiver und besonders auch auf emotionaler Ebene ab.
- Jugendliche erleben Berufswahlmessen als persönlich gewinnbringend für ihre eigene Berufswahl.
- Je unentschlossener Jugendliche in Bezug auf ihre Berufswahl noch sind, desto mehr können sie bei Besuchen von Berufswahlmessen profitieren.
- Jugendliche, welche eigene Motivation und Ziele bezüglich der Besuchen von Berufswahlmessen entwickelt haben, können eher nachhaltigen Nutzen daraus ziehen.

In Anbetracht des Aufwands, der sowohl auf Anbieter- als auch auf Nutzerseite hinter einer Berufswahlmesse steckt, könnte der Wissensgewinn für die Jugendlichen sicher in einigen Fällen verbessert werden, wenn folgende Punkte dabei beachtet werden:

- Vorbereitung des Berufswahlmessebesuchs im Klassenrahmen innerhalb der Schule
- Miteinbezug der Eltern vor, während und nach dem Berufswahlmessebesuch
- Strukturierung und Gestaltung des Berufswahlmessebesuchs mit Information, Treffpunkten, Zeitdauer und Pausen
- sowohl gemeinsame wie auch individuelle Auswertung der Ergebnisse
- thematische und zeitliche Integration des Berufswahlmessebesuchs in den Berufswahlunterricht

7. Literatur

Bandura, A. (1986). *Social foundations of thoughts and action*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall

Bertossa, L., Haltiner, K. W. & Meyer Schweizer, R. (2008). *Werte und Lebenschancen im Wandel. Eine Trendstudie zu den Lebens-, Bildungs-, Arbeits- und Politikorientierungen junger Erwachsener in der Schweiz*. Zürich: Rüegger-Verlag.

Busshoff, L. (1998). *Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung*. In R. Zihlmann (Hrsg. 2009). *Berufswahl in Theorie und Praxis*. Bern: SDBB-Verlag.

Busshoff, L. (1989). *Berufswahl – Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung*. Stuttgart: Kohlhammer-Verlag.

Diekmann, A. (2011). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (5. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Verlag.

Egloff, E. (2009). *Das Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung*. In Zihlmann, R. (Hrsg. 2009). *Berufswahl in Theorie und Praxis*. (3. Aufl.). Bern: SDBB Verlag.

Egloff, E. & Jungo, D. (2009 a). *Berufswahltagbuch*. Buchs: Schulverlag plus AG.

Egloff, E. & Jungo, D. (2009 b). *Berufswahltagbuch. Kommentar für Lehrpersonen. Kooperationsmodell Berufswahlvorbereitung*. Buchs: Schulverlag plus AG.

Erikson, E. H. (1989). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp - Verlag (Original 1959).

Flammer, A. & Alsaker, F. D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Huber-Verlag.

Havighurst, R.J. (1972). *Developmental task and education*. New York: McKay.

Hirschi, A. (2011). *Berufswahl im Spannungsfeld von Person, sozialem Umfeld und Arbeitsmarkt*. In Hammerer M. et al. (Hrsg.) (2011). *Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung. Neue Entwicklungen aus Wissenschaft und Praxis*. Bielefeld: Bertelsmann-Verlag.

Hirschi, A. & Vondracek, F. W. (2009). *Adaptation of career goals in early adolescence to self and opportunities*. In *Journal of Vocational Behavior*, 75 (2), S. 120-128.

Hirschi, A. (2008). *Die Rolle der Berufswahlbereitschaft für eine erfolgreiche Berufswahl*. In D. Läge & A. Hirschi (Hrsg. 2008). *Berufliche Übergänge – Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung*. Zürich: LIT-Verlag.

Hirschi, A. (2007). *Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. Inhalte, Entwicklung und Förderungsmöglichkeiten*. - Career choice readiness of adolescents : content, development, and promotion possibilities. Zürich.

Holland, J. L. (1997). *Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environments* (3rd ed.). Odessa, Fl.: Psychological Assessment Resources.

Holland, J. L. (1985). Making vocational choices. *A theory of vocational personalities and working environments* (2nd ed.). Enlewood Cliffs. N.J.: Prentice Hall.

Kracke, B. (1997). *Parental behaviors and adolescent's career exploration*. *Career Development Quarterly*, 45, S. 341 – 351.

Krumboltz, J.D. (1976). *A social learning theory of career selection*. In *The Counseling Psychologist*, Vol 6(1), 1976, 71-81

Lent, R.W., Brown, S.D. Hackett, G. (2002). *Social cognitive career theory in Brown & Associates (Hrsg.) Career choice and development*. San Francisco: Jossey-Bass Publishers

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz-Verlag.

Marty, R., Jungo, D., Zihlmann, R. (Hrsg.) (2011). *Berufswahlfreiheit. Ein Modell im Spannungsfeld zwischen Individuum und Umwelt*. Bern: SDBB-Verlag.

Neuenschwander, M. (2008). *Elternunterstützung im Berufswahlprozess*. In D. Läge & A. Hirschi (Hrsg. 2008). *Berufliche Übergänge – Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung*. Zürich: LIT-Verlag.

Schlag, B. (2004). *Lern- und Leistungsmotivation*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmid, M. & Salzmann, Ch. (2010). *Rahmenkonzept Berufswahlvorbereitung* Bern: Erziehungsdirektion.

Schmid, R. & Barmettler, C. (2008). *Wegweiser zur Berufswahl*. Dübendorf: Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB.

Schneider, H.- D. (1984). *Berufswahlkompetenz als Schlüsselbegriff der Berufsberatung*. *Berufsberatung und Berufsbildung* (3), S. 117-124.

Schulz von Thun, F. (1999). *Miteinander reden: Störungen und Klärungen*. Bd.1, Reinbek: Rowohlt-Verlag.

Skinner, B.F. (1974). *Die Funktion der Verstärkung in der Verhaltenswissenschaft*. München: Kindler-Verlag.

Steffens, H. (1975). *Berufswahl und Berufswahlvorbereitung*. Ravensburg: Otto Maier-Verlag.

Steinebach, C. (2000). *Entwicklungspsychologie*. Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.

Stoll, F., Vannotti, M. & Schreiber, M (2011). *Einstieg in die Berufswelt. Rahmenbedingungen und Voraussetzungen einer gelingenden Berufswahl – eine empirische Studie*. Glarus / Chur: Rüeegger-Verlag.

Stoll, F. , Jungo, D. & Toggweiler, S. (2009). *Foto-Interessen-Test* auf Basis der „Berufsfotos Gubler / Gerosa“. Bern: SDBB-Verlag.

Super, D. E. (1994). *Der Lebenszeit-, Lebensraumansatz der Laufbahnentwicklung*. In D. Brown & L. Brooks (Hrsg.) *Karriere-Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.

Sutter-Somm, Thomas (Hrsg.) (2011). *ZGB - Schweizerisches Zivilgesetzbuch*. Zürich: Liberalis Verlag

Zihlmann (2011). *Schlusswort*. In R. Marty, D. Jungo & R. Zihlmann (Hrsg. 2011). *Berufswahlfreiheit – Ein Modell im Spannungsfeld zwischen Individuum und Umwelt*. Bern: SDBB-Verlag.

Zihlmann, R. (Hrsg.) (2009). *Berufswahl in Theorie und Praxis. Konzepte zur Berufswahlvorbereitung und Beratung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen*. (3. Aufl.). Bern: SDBB-Verlag.

Zihlmann, R. (2002). *Das Berufsfelder-System*. SVB-Thema 11. Dübendorf: Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB.

Anhang

Leitfaden Interview Siebtklässler/innen

Berufswissen

1. Auf welche Art und Weise hast du dich schon mit der Berufswelt befasst?
2. Was weisst du über unterschiedliche Berufe?
3. Mit wem sprichst du über die Berufswelt?
4. Welche Berufsträume hattest du schon?
5. Wie könntest du dein Wissen über die Berufswelt vergrössern?

Berufsmesse

6. Stell dir vor, es gäbe einen Ort, an welchem du viele verschiedene Berufe aufs Mal kennen lernen könntest. Warum würdest du gerne dorthin gehen?
7. Nennen wir diesen Ort Berufsmesse. Wie sollte diese Messe aussehen?
8. Was würdest du an einer Berufsmesse erwarten?
9. Stell dir vor, du könntest eine Berufsmesse für deine Klasse organisieren. Wie würde diese aussehen?

Ablauf des Messebesuchs

10. Wie kann ein solcher Besuchstag genau ablaufen?
11. Mit wem möchtest du eine solche Messe am liebsten besuchen (Kollegen / Klasse / Eltern / Geschwister / Götti)?

Vorbereitung des Messebesuchs in der Schule

12. Wie bereitet man sich am besten auf so eine Messe vor?

Auswertung des Messebesuchs

13. Wie kann man den Besuch der Messe auswerten (Collage / Vortrag / Lernheft / Dokumentationsmappe)?

Persönlicher Gewinn durch den Messebesuch

14. Wann lohnt sich der Besuch einer Berufsmesse für dich?

Leitfaden Interview Achtklässler/innen

Einstieg: Meine Berufsmesse

1. Stell dir vor, du könntest eine Berufsmesse für deine Klasse organisieren. Wie würde diese aussehen?

Berufswissen vor Besuch der Messe

2. Auf welche Art und Weise hast du dich bereits früher mit der Berufswelt auseinandergesetzt (Töchtertage, Infotage)?
3. Wer hat dir Informationen über die Berufswelt zugänglich gemacht?
4. Mit wem sprichst du über die Berufswahl?
5. Seit wann machst du dir Gedanken über deine Berufswahl?
6. Welche Berufsträume hattest du schon?
7. Auf welche eigenen Fragen suchtest du Antworten an der Messe?

Vorbereitung des Messebesuchs in der Schule

8. Was habt ihr in der Schule vorbesprochen?
9. Bekamt ihr Aufträge für den Besuchstag?
10. Konntet ihr auch in Gruppen arbeiten?
11. Hattet ihr Einfluss auf die Gestaltung der Aufträge?
12. Wie lange vor dem Messebesuch habt ihr euch damit befasst?
13. Wie gut waren deine Eltern über den anstehenden Besuch im Bild?

Ablauf des Messebesuchs

14. Wie lange wart ihr an der Messe?
15. Beschreibe, wie du die Aufträge bearbeitet hast.
16. Wie haben die Leute an den Ständen auf deine Fragen reagiert?
17. Nenne die Höhepunkte eures Messebesuchs
18. Was hat dich enttäuscht am Messebesuch?

Auswertung in der Schule

19. Wie viel Zeit verging nach der Messe bis zur Auswertung?

20. Wie seid ihr in der Schule mit den Resultaten des Messebesuchs umgegangen?

Persönlicher Gewinn durch den Messebesuch

21. Was hat dir der Besuch der Messe gebracht?
22. Welche Stände haben dir besonders Eindruck gemacht?
23. Was hätte auch noch an die Messe gehört?
24. Was war unnötiger Bestandteil der Messe?
25. Wie könnte die Berufsmesse verbessert werden?
26. Welche weiteren Erkenntnisse für deine Berufswahl hast du durch die Auswertung in der Schule noch gewonnen?

Einbettung des Messebesuchs in den BW Unterricht der Schule

27. Wie findet die Berufswahl im Unterricht statt? Gibt es auch ein Lehrmittel?
28. Wie sind eure Eltern in den Besuch der Messe einbezogen worden?

Abschluss: Meine Berufsmesse

29. Wenn du zurückdenkst an den Anfang unseres Gesprächs: Würde eine von dir organisierte Berufsmesse immer noch gleich aussehen, wie du zu Beginn gesagt hast?

Leitfaden Interview Lehrkräfte

Einstieg: Meine Berufsmesse

1. Stellen Sie sich vor, Sie könnten eine Berufsmesse für Ihre Klasse organisieren. Wie würde diese aussehen?

Berufswissen vor Besuch der Messe

2. Wie erleben Sie die Entwicklung des Berufswissens Ihrer Schülerinnen und Schülern (SuS) im Verlauf der Schulzeit an der OS?

Vorbereitung des Messebesuchs in der Schule

3. Wie bereiten Sie die SuS auf den Messebesuch vor?
4. Was für Aufträge bekommen Ihre SuS für den Besuchstag?
5. Wie frei sind die SuS in der Formulierung und Gestaltung der Aufträge?
6. Können die SuS auch in Gruppen arbeiten?
7. Welche Vorteile / Nachteile sehen Sie bei Gruppenarbeiten / Einzelarbeiten?
8. Wie lange vor dem Messebesuch beginnt die Vorbereitung?
9. Wie beziehen Sie die Eltern in den Besuch ein ?

Ablauf des Messebesuchs

10. Wie lange dauert der Messebesuch?
11. Wie strukturieren Sie die Zeit des Besuchs?
12. Welches sind die Stolpersteine eines Messebesuchs?
13. Wie versuchen Sie sich vor diesen Stolpersteinen zu retten?

Auswertung in der Schule

14. Was unternehmen die SuS mit den Resultaten des Messebesuchs?
15. Wie viel Zeit vergeht zwischen Messe und Auswertung?

Persönlicher Gewinn durch den Messebesuch

16. Was bringt der Messebesuch Ihren SuS?
17. Befragen Sie Ihre SuS aktiv nach dem gewonnen Nutzen?

18. Welche Stände bringen den Schülern den grössten Nutzen?
19. Welche Stände waren überflüssig oder nicht zweckmässig für Ihre SuS?
20. Von welchen Anbietern sind die SuS jeweils besonders beeindruckt?
21. Was hätte auch noch an die Messe gehört?

Einbettung des Messebesuchs in den BW Unterricht der Schule

22. Wie/wann findet die Berufswahl im Unterricht statt?
23. Seit wann ist die Berufswahl ein Thema im Unterricht mit Ihrer aktuellen Klasse?
24. Wie häufig sprechen Sie Ihre SuS auf deren Berufswahl an?
25. Welche anderen ausserschulischen Begegnungen mit der Berufswelt haben Sie Ihren SuS näher gebracht (Zukunftstag, Infotage)?
26. Welche Lehrmittel / Arbeitsmittel / Instrumente setzen Sie im BW-Unterricht ein?
27. Wie sind Ihre Lehrerkolleginnen und –kollegen, die auch an Ihrer Klasse unterrichten, in den BW Unterricht involviert?
28. Welche Vorgaben für die Gestaltung des BW Unterrichts macht Ihnen die Schulleitung?
29. Wie hilfreich empfinden Sie das Berufswahlkonzept Ihrer Schule?
30. Wie beziehen Sie die Eltern der SuS in den BW Unterricht ein?
31. Wie thematisieren Sie Ihre eigene Berufswahl im Unterricht?

Abschluss: Meine Berufsmesse

32. Wenn Sie zurückdenken an den Anfang unseres Gesprächs: Würde eine von Ihnen organisierte Berufsmesse immer noch gleich aussehen, wie zu Beginn gesagt?

Die Funktion von Berufswahlmessen für den Berufswahlprozess von Jugendlichen

Antworten Siebtklässler/innen

1. Auf welche Art und Weise hast du dich schon mit der Berufswelt befasst?
SG1: Am Zukunftstag habe ich Hausdienst und Koch kennen gelernt. Meine Mutter arbeitet im Asyl als Koch.
SL1: Wegen meinem Bruder, der Informatiker wird. Die Eltern haben mich aufgefordert, mich möglichst früh um die Berufswahl zu kümmern.
SM1: Ich schaue im Internet, welche Lehrstellen mich interessieren und schaue mir Filme an. Ich war auch schon mal schnuppern auf der Bank bei meinem Vater.
ST1: Ich habe mir verschiedene Berufe im Internet angeschaut und auch meine Eltern gefragt, was ich machen könnte. Dann hatte ich einen Wochenplatz in einer Bäckerei, aber es hat mir nicht gefallen.
2. Was weisst du über unterschiedliche Berufe?
SG2: Die beiden, die ich am Zukunftstag gesehen habe, sind sicher leichter als im Büro zu arbeiten. Automechaniker und Zimmermann würde ich auch gerne machen, weil es spannend ist, Autos auseinander zu nehmen und auf dem Dach zu sein. Aber eigentlich weiss ich nicht so viel über die beiden Berufe.
SL2: Ich kenne die Berufe meiner Eltern (Lehrer, Kindergärtnerin). Von meinem Bruder weiss ich etwas über den Informatiker. Dann kenne ich noch den Zimmermann.
SM2: Über Bankangestellte weiss ich ziemlich viel. Andere Berufe kenne ich nicht wirklich.
ST2: Bäcker-Konditor kenne ich nun bereits recht gut. Man muss früh aufstehen und es ist zuweilen stressig. Man muss immer wieder aufräumen. Andere Berufe kommen mir nicht in den Sinn.
3. Mit wem sprichst du über die Berufswelt?
SG3: Am meisten mit Eltern, auch mit Grosseltern und manchmal mit Kollegen, aber nur wenig.
SL3: Neben den Eltern noch mit Gotte und Götti
SM3: Mit Mutter und Vater. Mein Vater möchte, dass ich mich bereits jetzt um eine Lehrstelle bemühe. Meine Mutter findet, ich solle einfach mal schauen, was mich interessiert.
ST3: Mit den Eltern, mit Cousins, die alle schon arbeiten (einer ist Hauswart) und mit den Grosseltern.
4. Welche Berufsträume hattest du schon?
SG4: Automechaniker
SL4: Bergführer ist mein Traum. Ich wollte aber auch schon Detektiv werden, weil ich einen Kosmos-Kasten erhielt. Hüttenwart oder Koch wären auch noch nahe bei meinem Wunschberuf Bergführer. Helipilot wäre toll. Auch Bootsbauer wollte ich schon werden.
SM4: Ich interessiere mich für Fischmeister, Polymechniker und Velo- oder Automech, aber das sind

	nicht Träume. Ich weiss noch nicht so viel darüber. Berufsträume hatte ich eigentlich noch keine.
ST4:	keine
5.	Wie könntest du dein Wissen über die Berufswelt vergrössern?
SG5:	Mit dem Internet und dem Lesen von Büchern
SL5:	Übers Internet. Dort könnte man auch Informationen über Firmen finden. Oder ich gehe zum Berufsberater.
SM5:	Indem ich Broschüren mit Informationen lese, über das Internet oder ich könnte mich beraten lassen über verschiedene Berufe im BIZ. Meine Schwester erzählt auch etwa über ihre Lehre als Kleinkindererzieherin.
ST5:	Indem ich mich informiere, mit schnuppern, oder indem ich mit Berufsleuten spreche, die dort arbeiten.
6.	Stell dir vor, es gäbe einen Ort, an welchem du viele verschiedene Berufe aufs Mal kennen lernen könntest. Warum würdest du gerne dorthin gehen?
SG6:	Es würde mich einfach interessieren.
SL6:	Man sieht Berufe, an die man sonst gar nicht denken würde.
SM6:	Damit viel erfahre, was ich noch nicht weiss, über Berufe, die mich interessieren.
ST6:	Damit ich erfahre, welche anderen Berufe es auch noch gibt. Man weiss ja nie, was es so alles gibt. Dann lernt man diese Jobs kennen und weiss, was man dort macht. Und es gibt viele Informationen.
7.	Nennen wir diesen Ort Berufsmesse. Wie sollte diese Messe aussehen?
SG7:	Es sollte sicher mal interessant sein. Es sollte Bücher und Computer und Bildschirme haben, wo man sieht, wie es genau aussieht. Man sollte alle möglichen Dinge ausprobieren können.
SL7:	Es könnten Zimmer sein, in welchen jeweils ein Berufstätiger erzählt, was er so macht und auch etwas zeigt.
SM7:	Es hat etwa 100 Berufe, die je an einem Stand vorgestellt werden, z.B. ein Stand für die Feuerwehr und einer über die Bauarbeiter.
ST7:	Es hätte Stände mit Leuten (Arbeiter), die Jobs vorstellen. 1 Stand - 1 Job. Sie halten Vorträge.
8.	Was würdest du an einer Berufsmesse erwarten?
SG8:	Personen, die viel erzählen können, so dass es nicht langweilig ist. Ich höre gerne zu.
SL8:	Man sollte sehen, wie es so im Betrieb läuft. Fotos oder einen Beamer für Videos
SM8:	Dass mir mehrere Berufe schmackhaft gemacht werden. Wenn man sich nämlich nur auf einen Beruf konzentriert und dort keine Lehrstelle findet, dann hat man ein Problem.
ST8:	---
9.	Stell dir vor, du könntest eine Berufsmesse für deine Klasse organisieren. Wie würde die-

	se aussehen?
SG9:	Das weiss ich jetzt nicht.
SL9:	Man könnte den grossen Saal im Lötschbergzentrum nehmen, oder besser unser Schulhaus. In jedem Zimmer wäre dann ein Beruf vorgestellt.
SM9:	Ich würde mal fragen, wer sich wofür interessiert. Dann würde ich in der ganzen Spiezer Bucht Stände aufstellen. Dort sieht man, was die Berufsleute machen, wie die Lehre abläuft und welche schulischen Leistungen man mitbringen sollte. Es gibt Broschüren und vielleicht auch ein Quiz über den Beruf. Am Stand arbeiten erwachsene Berufstätige, Fachleute und Lehrlingen.
ST9:	Es wären mehrere Zelt auf einem grossen Platz mit Ständen. Dort sind Leute mit verschiedenen Jobs, die informieren, wie und wann man arbeitet. Insgesamt hätte es 100 bis 150 Berufe. Man sähe Bilder oder könnte Filme anschauen.
10.	Wie kann ein solcher Besuchstags genau ablaufen?
SG10:	keine Ahnung
SL10:	Ich möchte den Besuch möglichst selber gestalten und etwa 2 Stunden dort verbringen.
SM10:	Jeder schaut sich 3 oder 4 Berufe genauer an. Der Besuch dauert 2 bis 3 Stunden. Es gibt Gruppen, die sich jeweils um bestimmte Berufe bemühen. Gelegentlich müsste man sich wieder an einem Treffpunkt einfinden.
ST10:	Es gibt eine Führung durch die Ausstellung mit den Lehrern. Die Klasse wäre in Gruppen aufgeteilt. Das Ganze dauert 5 bis 6 Stunden.
11.	Mit wem möchtest du eine solche Messe am liebsten besuchen (Kollegen / Klasse / Eltern / Geschwister / Götti)?
SG11:	mit den Eltern
SL11:	Am liebsten mit den Eltern
SM11:	mit Kollegen, mit denen ich gut auskomme oder mit der Klasse.
ST11:	Mit Kollegen; die suchen ja auch einen Job. Oder mit der Schule. Lieber nicht mit den Eltern.
12.	Wie bereitet man sich am besten auf so eine Messe vor?
SG12:	---
SL12:	Man sollte sich über die Auswahl an Berufen informieren und ein paar auswählen, die man dann anschauen will.
SM12:	Wichtig ist, dass sich alle für die Berufswahl interessieren. Man sollte sich zum Voraus überlegen, welche der dort anwesenden Berufe einen besonders interessieren und sich bereits Informationen zu diesen zusammenstellen.
ST12:	Man müsste sich vorher entscheiden, welche Berufe man unbedingt anschauen möchte. Für mich gäbe das eine Liste von etwa 10 Berufen.
13.	Wie kann man den Besuch der Messe auswerten (Collage / Vortrag / Lernheft / Dokumentationsmappe)?

SG13:	mit einem Vortrag
SL13:	Man könnte ein Dossier anlegen mit den 5 oder 6 Berufen, die einen am meisten interessiert haben.
SM13:	Man könnte das Wissen darüber noch vertiefen und die Unterlagen in einen Ordner ablegen. Ich habe einen solchen Ordner von meinem Vater, wo ich bereits über 100 Blätter drin gesammelt habe. Man müsste vielleicht auch bereits üben, was in diesen Berufen wichtig ist.
ST13:	Mit den Notizen eine Collage machen und diese aufhängen. Noch mehr Infos suchen und vielleicht einen Aufsatz schreiben.
14.	Wann lohnt sich der Besuch einer Berufsmesse für dich?
SG14:	Wenn ich Informationen zu den Berufen erhalten hätte, die mich interessieren und vielleicht auch neue Berufe gesehen hätte, die ich noch nicht gekannt habe.
SL14:	Wenn es packend war, wenn spannend erzählt wurde und wenn ich viel erfahren habe.
SM14:	Wenn ich noch mehr weiss über die Berufe oder wenn ich neue Berufe kennen gelernt habe.
ST14:	Wenn ich viel gelernt habe und bleibende Eindrücke mitgenommen habe.

SG = Gustav

SL = Leo

SM = Moritz

ST = Tamara

Die Funktion von Berufswahlmessen für den Berufswahlprozess von Jugendlichen

Antworten Achtklässler/innen

1. Stell dir vor, du könntest eine Berufsmesse für deine Klasse organisieren. Wie würde diese Aussehen
SC1: ---
SJ1: Ich würde mich bei den Kollegen rumhören, was sie gerne sehen möchten und dann die entsprechenden Berufe anfragen. Es sollte mehr Betreuer an den Ständen haben. Die Messe sollte länger dauern, so dass man an einem Tag weniger anschauen müsste. Sonst würde ich es genauso machen, wie ich es erlebt habe. Als Messe Ort finde ich Bern gut.
SS1: Ich würde mehr Raum belegen. Alles war so eingeengt. Die Stände sollten besser beschriftet sein, damit man sie findet. Sonst ist eine halbe Stunde vorbei, bis man den Stand gefunden hat.
SA1: Stände mit Leuten, die Informationen geben können, aber auch mit der Möglichkeit, selber Hand anzulegen, beispielsweise etwas sägen als Schreiner. Auch Film, die einen Einblick in den Beruf geben, finde ich sinnvoll.
2. Auf welche Art und Weise hast du dich bereits früher mit der Berufswelt auseinandergesetzt (Töchertag, Infotage)?
SC2: Ich hatte schon im Kindergarten Wunschträume (Prinzessin, Feuerwehrmann). Ich bin auch in der 7. Klasse schon mal ins BIZ gegangen und habe mir Ordner angeschaut.
SJ2: Am Zukunftstag habe ich die Mutter einer Kollegin ins Altersheim begleiten können. Dann habe ich eine Infoveranstaltung über die Coiffeuse besucht. Im Internet habe ich Filme angeschaut und Informationen geholt auf Myberufswahl
SS2: Kaum. Als ich klein war – etwa mit 6 Jahren - verbrachten mein Bruder und ich viel Zeit in einer Schreinerei. Meine Mutter hatte einen Laden, wo ich gelegentlich mithelfen konnte, wenn Not am Mann war.
SA2: Ich war vorher schon schnuppern im Kindergarten und beim Tierarzt, das war etwas vom Ersten. Am Zukunftstag, habe ich meinen Vater begleitet. Er arbeitet auf der Post. Einmal war ich bei meiner Tante im Büro auf der Erziehungsdirektion.
3. Wer hat dir Informationen über die Berufswelt zugänglich gemacht?
SC3: Das Internet, Besuch im BIZ, Infotage, BAM und die Arbeit mit dem Berufswahltagbuch.
SJ3: Meine Klassenlehrerin – sie weiss am meisten, meine Mutter, mein Bruder und die Berufsberaterin, in dieser Reihenfolge
SS3: Vor allem mein Vater. Meine Eltern sind getrennt. Er erzählt oft von seiner Tätigkeit, aber auch allgemein aus der Berufswelt. Im letzten Jahr kamen auch viele Informationen von den Lehrern.
SA3: Natürlich der Lehrer, dann auch die Eltern und andere Erwachsene, die meinen Wunschberuf ausüben.
4. Mit wem sprichst du über die Berufswahl?
SC4: Ich habe schon früh mit Schwestern, Eltern und Cousins über ihre Berufe gesprochen. z.B. Als

	meine Schwester in der 8. Klasse schnuppern gegangen ist. Mein Cousin ist 21 und hat das gelernt, was ich auch gerne machen würde. Auch Kollegen der Eltern geben Tipps. Meistens fragen sie, in welcher Klasse ich sei, und sobald sie wissen, dass ich in der 8. bin, kommt sofort das Thema „Beruf“ (Weisst du schon, was du machen willst?) Das gibt dann oft spannende Gespräche.
SJ4:	Am meisten spreche ich mit meiner Lehrerin. Sie kann gut helfen Aber auch mit meiner Mutter und mit meinem Bruder, wenn ich Hilfe brauche, weil der das auch schon alles gemacht hat. Ich spreche auch mit Kollegen, die schon in der Lehre sind. Gelegentlich gehe ich in die Infothek
SS4:	Mit der Teilpensenlehrerin, mit Eltern von Kollegen und mit meinem Onkel, der als Security arbeitet. Auch mit meinen Kollegen tausche ich mich oft aus.
SA4:	Mit Schulkollegen oder mit Leuten, die den Beruf ausüben, der mich interessiert (Unterstufenlehrerin).
5.	Seit wann machst du dir Gedanken über deine Berufswahl?
SC5:	s.o.
SJ5:	Schon ganz früh
SS5:	Seit es ein Thema in der Schule ist, also seit der 7. Klasse. Nach der Einführung im BIZ ging ich gleich zur Migros fragen, ob ich schnuppern kommen könne.
SA5:	Das fing an mit Beginn des Berufswahlunterrichts in der Schule, Ende 7. Klasse.
6.	Welche Berufsträume hattest du schon?
SC6:	Krankenschwester. In der 5. Klasse wollte ich Ärztin werden, dann wollte ich Richtung Design. Jetzt weiss ich, dass ich Laborantin Richtung Biologie werden möchte, aber Richtung Chemie gibt es mehr Lehrstellen. Einmal möchte ich im AC Labor in Spiez arbeiten gehen. Es wäre auch cool, wenn ich studieren und Biologin werden könnte. Wenn es nicht reicht für den Gymer mache ich die BM und sonst werde ich einfach Schneiderin, falls ich aus der Sek fliegen sollte. Fashion-Stylistin ist mein Traum, aber dazu muss ich zuerst eine Lehre gemacht haben.
SJ6:	Schon als kleines Mädchen wollte ich Coiffeuse werden Ich frisierte dann jeweils mein Barbie und schnitt ihm die Haare. Beim Schnuppern hat es mir aber dann nicht gefallen. Der Kontakt mit den Leuten war für mich zu lang und zu intensiv.
SS6:	Ich sehe meine Berufskarriere so, dass ich eine Ausbildung als Verkäufer mache und nachher Berufsmilitär, also Soldat werde. Später würde ich gerne mal in einem „Special Fox Team“ als Personenschützer arbeiten, wie mein Onkel. An Berufsträume kann ich mich nicht erinnern.
SA6:	Zu Beginn wollte ich etwas mit Tieren (Tierärztin). Das habe ich jeweils mit meinen Stofftieren gespielt. Aber Kinder habe ich auch gerne.
7.	Auf welche eigenen Fragen suchtest du Antworten an der Messe?
SC7:	Muss man Tierversuche machen, wenn man Biologie studiert oder Laborantin werden will?
SJ7:	Ich wollte mehr wissen über die Berufe Coiffeuse, Pferdefachfrau, Fotofachangestellte und Bäckerin-Konditorin, damit ich herausfinden konnte, was zu mir passt. Fotofach fiel dann gerade aus der engeren Wahl.
SS7:	Ich wollte wissen, wie die Ausbildung bei der Migros funktioniert. Die haben mir aber einfach Broschüren zugeschoben und gesagt: „Da steht alles drin, da kannst du nachlesen“. Dann wollte ich noch wissen, welche Berufsmöglichkeiten das Militär und die Polizei bieten. Ich wollte auch bei al-

	len dreien herausfinden, wie es sich anfühlt, wie die Umgebung ist, wie die Leute sind.
SA7:	Ich habe mich nach den Bildungswegen für Tierpflege oder den Umgang mit Kindern erkundigt.
8.	Was habt ihr in der Schule vorbesprochen?
SC8:	Wir haben die BAM Broschüre erhalten und mussten 3 Berufe oder Richtungen auswählen. Zu diesen haben wir dann Fragen notiert. Das war wirklich hilfreich.
SJ8:	Wir mussten eine Liste der interessanten Berufe aufstellen. Dann bekamen wir den Lageplan der Messe und mussten darauf 5 Berufe markieren, die wir aufsuchen wollten. Wir haben eine ganze Lektion den Besuch vorbesprochen.
SS8:	Wir wurden angehalten, uns anständig zu benehmen und uns von den Anbietern nicht blenden zu lassen, sondern wirklich Berufsinformationen zu suchen.
SA8:	Wir mussten uns überlegen, welche Berufe, wir anschauen wollten und wo wir sie finden konnten.
9.	Bekamt ihr Aufträge für den Besuchstag?
SC9:	Wir sollten 5 Fragen vorbereiten und die Antworten notieren
SJ9:	Zu den gewählten Berufen sollten wir Broschüren und Informationen sammeln. Wir sollten auch das Gespräch mit den Leuten suchen. Fragebogen hatten wir aber keinen.
SS9:	Wir mussten das Interviewblatt ausfüllen. Das habe ich beim Militär gemacht. Man hätte beim Lehrer auch ein zweites Blatt verlangen können, aber das hat niemand gemacht.
SA9:	Wir sollten Notizen machen und Informationsmaterial sammeln zu den Berufen, die uns interessieren. Wie viele Berufe wir wählten, war egal.
10.	Konntet ihr auch in Gruppen arbeiten?
SC10:	Ich wollte meine Fragen alleine beantworten lassen, damit ich weniger abgelenkt war, dann bin ich noch mit Kollegen durch die Ausstellung gelaufen.
SJ10:	Ja, wir waren zu dritt.
SS10:	Das stand uns frei. Ich war mit zwei Kollegen unterwegs, die ähnliche Interessen haben.
SA10:	Wir sollten in Gruppen mit ähnlichen Interessen umhergehen. So bekam man auch etwas mit über Berufe, welche die Kolleginnen interessierten. Wir waren zu viert unterwegs
11.	Hattet ihr Einfluss auf die Gestaltung der Aufträge?
SC11:	Nein, die Lehrerin hat es vorgegeben.
SJ11:	Wir waren da sehr frei.
SS11:	Wir konnten so ziemlich machen, was wir wollten.
SA11:	Da waren wir frei.
12.	Wie lange vor dem Messebesuch habt ihr euch damit befasst?
SC12:	Wir haben kurz vor den Sommerferien bereits darüber gesprochen.

SJ12:	2 bis 3 Wochen vor der Messe.
SS12:	Kurz nach den Ferien haben wir darüber gesprochen, was man alles finden könne an der BAM und wir haben den Plan studiert.
SA12:	Wir wussten relativ früh, dass wir an die BAM gehen würden, aber gross vorbereitet haben wir uns nicht darauf. Wir wussten einfach, dass wir Notizen machen sollten.
13.	Wie gut waren deine Eltern über den anstehenden Besuch im Bild?
SC13:	Meine Mutter kannte die BAM bereits, weil sie mit meiner Schwester dort war. Die Lehrerin hat einen Info-Zettel mit nach Hause gegeben.
SJ13:	Die Lehrerin hat einen Info-Brief geschrieben. Sie mussten ebenfalls einen Interessenfragebogen und einen Persönlichkeitspass (Schmid/Barmettler) ausfüllen. Ich habe auch die Broschüre zur BAM noch gezeigt.
SS13:	Sie wussten Bescheid über die Eckdaten des Besuchs (wann? wo? wieso?), und der Lehrer hat uns ermuntert, mit den Eltern nochmals hinzugehen, wenn wir noch Fragen hätten. Einige haben das gemacht, ich aber nicht.
SA13:	Sie wussten einfach, dass wir hingehen.
14.	Wie lange wart ihr an der Messe?
SC14:	Zu lange, nämlich etwa 3 Stunden. 30 Minuten wäre genug, dann hat man alle Fragen beantwortet.
SJ14:	Ziemlich lange, etwa 4 Stunden. Ideal wären 2 Stunden, nachher wurde es langweilig und wir liefen einfach noch so herum.
SS14:	3 bis 4 Stunden
SA14:	Wir waren recht lange dort, etwa 4 Stunden.
15.	Beschreibe, wie du die Aufträge bearbeitet hast.
SC15:	Ich bin einfach auf die Leute zugegangen und habe das Gespräch gesucht.
SJ15:	Wir sind an die Stände gegangen und haben die Leute gefragt. Wir mussten selber auf die Leute zugehen. Die meisten haben uns einfach Broschüren in die Hände gedrückt und gesagt: „Schau mal rein, wenn du Fragen hast, kannst du kommen.“ Da ich eher scheu bin, war das schwierig. Meine Kollegin hat das aber gut gemacht.
SS15:	Ich ging einfach mit dem Blatt zu den Leuten.
SA15:	Ich habe überall die Informationen gelesen und die Leute gefragt. Gerade bei der Tierärztin hatte es aber sehr viele Leute, so dass ich nicht viel fragen konnte. Dort, wo ich nur durchschnittlich interessiert war, habe ich einfach Broschüren gesammelt und keine Fragen gestellt.
16.	Wie haben die Leute an den Ständen auf deine Fragen reagiert?
SC16:	Sie waren offen und auskunftsfreudig und haben nicht nur die schönen Seiten der Berufe erzählt.
SJ16:	Einige waren wirklich hilfreich, andere wirkten aber desinteressiert. Ich hatte das Gefühl, es stinke ihnen.

SS16:	Sie hatten wenig Zeit und waren ungeduldig. Sie wollten möglichst rasch zum Ende kommen.
SA16:	Sie waren freundlich und erklärten ausführlich. Wenn jemand nicht weiter wusste, hat er mich zu einem Kollegen geschickt.
17.	Nenne einen Höhepunkt eures Messebesuchs
SC17:	Die vielen Werbegeschenke. Beim Hotelfach konnte man vieles ausprobieren. Bei den Bauberufen konnte man mit einem Bagger Wasser umschütten.
SJ17:	Es hatte einen Informatik-Stand mit einer Kamera. Dort wurde das eigene Gesicht vermessen, und sie sagten uns dann, mit welchem Promi wir die grösste Ähnlichkeit hätten. Die Frau war sehr nett.
SS17:	Das Baggerfahren war cool. Natürlich hat mir auch das Militär gefallen. Sie hatten Videos und einen Stand, wo man etwas gewinnen konnte.
SA17:	Die Post. Meine Kolleginnen hatten sehr viele Fragen und die Betreuer gingen sehr gut auf uns ein.
18.	Was hat dich enttäuscht am Messebesuch?
SC18:	Ich wurde auch einmal abgewiesen.
SJ18:	Bei den Gesundheitsberufen hatte es einen Operationssaal. Die Leute dort reagierten komisch auf uns, weil wir es nicht recht machten. Sie wurden richtig hässig. Dann sind wir einfach weggegangen.
SS18:	Es hatte viel zu viele andere Kinder an der Messe, die planlos umherirrten. Die Stände waren schlecht beschriftet, so dass ich lange suchen musste, bis ich sie fand. Ich suchte mit meinem Kollegen beispielsweise sehr lange die Metallbauer.
SA18:	eigentlich nichts
19.	Wie viel Zeit verging nach der Messe bis zur Auswertung?
SC19:	Das passierte am nächsten Tag, aber wir haben nicht gross darüber gesprochen.
SJ19:	Gleich am nächsten Tag haben wir darüber gesprochen.
SS19:	Das geschah bereits am nächsten Tag.
SA19:	Das geschah am nächsten Tag.
20.	Wie seid ihr in der Schule mit den Resultaten des Messebesuchs umgegangen?
SC20:	Wir haben darüber diskutiert, aber leider nur kurz. Die Lehrerin hatte es nicht so im Griff.
SJ20:	Wir haben die Fragebogen ausgewertet (Berufspass von Schmid/Barmettler) und die gesammelten Broschüren näher angeschaut, damit wir sahen, was wir schnuppern gehen wollten.
SS20:	Wir führten ein Gespräch mit der ganzen Klasse und überarbeiteten die Fragebogen.
SA20:	Wir haben gemeinsam darüber diskutiert in der Klasse, auch mit den Kollegen auf dem Heimweg.
21.	Was hat dir der Besuch der Messe gebracht?

SC21:	Ich habe viel erfahren über verschiedene Fachrichtungen und Adressen von Firmen bekommen, wo ich schnuppern gehen könnte.
SJ21:	Ich bekam Entscheidungshilfe und wusste nachher viel mehr über die verschiedenen Berufe.
SS21:	Viel Information über meine Berufe.
SA21:	Mal einen anderen Einblick in Berufe.
22.	Welche Stände haben dir besonders Eindruck gemacht?
SC22:	Gärtner, Bauberufe, kleine Roboter, das war toll. Eigentlich war fast alles gut. Ich fand es cool, dass man auch Frauen in Männerberufen gesehen hat und umgekehrt.
SJ22:	Bei den Bäckern waren die Leute sehr nett. Sie boten uns an einen Film zu zeigen und der Lehrling war sehr freundlich.
SS22:	Der Stand von Swissmechanics, wo man wirklich sah, was man machte und man auch zupacken konnte. Das Militär war auch ganz gut, mit den Uniformen und Tarnfarben und so.
SA22:	Neben der Post sah man bei der FaBe die Arbeit mit Behinderten und was die Leute da zu bewältigen hatten. Das sah nicht so einfach aus
23.	Was hätte auch noch an die Messe gehört?
SC23:	Ich hätte gerne mehr über Mode-Berufe erfahren, oder Coiffeuse. Auch „unbekannte“ Berufe sollten vorgestellt werden (Polydesigner 3D)
SJ23:	Coiffeuse habe ich vermisst.
SS23:	Eine bessere Anleitung zur Orientierung hätte ich mir gewünscht.
SA23:	Ich habe nichts vermisst, aber Kolleginnen haben teils ihre Berufe nicht vorgefunden.
24.	Was war unnötiger Bestandteil der Messe?
SC24:	Es gab für alle etwas.
SJ24:	Bei den Malern und Maurern gab es nichts zu tun. Es sah langweilig aus, sie standen nur so herum und man konnte nichts selber machen. Fast niemand war dort.
SS24:	Die Kletterwand, das hatte gar nichts mit einem Beruf zu tun.
SA24:	Nein, aber es gab auch lustige Dinge, wie eine Kuh, die man melken konnte.
25.	Wie könnte die BAM verbessert werden?
SC25:	Mehr Videos und PCs. Gewisse Stände wirkten leer. Mehr Farbe und Bilder. Für mich hatte es zu wenige Berufe.
SJ25:	Sie sollte länger dauern, so dass der Andrang an den Ständen weniger gross wäre. Für mich waren die falschen Berufe vertreten. Man müsste die Jungen mehr fragen, wofür sie sich interessieren.
SS25:	Weniger Krims-Krams, bessere Beschriftungen, mehr kompetente Leute, damit man nicht so lange warten muss. Bei einigen Ständen waren 6 bis 7 Leute, aber bei der Migros standen sie nur zu

	zweit.
SA25:	Vielleicht mehr Leute einplanen bei Ständen, wo ein Grossandrang absehbar ist. Bei den Tierberufen war nur eine Betreuerin, und die war total überfordert, so dass sie nur ganz knappe Antworten gab.
26.	Welche weiteren Erkenntnisse für deine Berufswahl hast du durch die Auswertung in der Schule noch gewonnen?
SC26:	Nicht viel. Wir haben wenig darüber gesprochen. Vorträge wären gut gewesen, oder eine Power-Point-Präsentation.
SJ26:	Eigentlich nichts mehr, was ich nicht schon selber wusste nach der Ausstellung und dem Gespräch mit meiner Mutter darüber.
SS26:	Eigentlich nicht, ich hatte ja meine Beruf. Ich hörte einfach noch, was die anderen wollen und was sie gut fanden. Einzelne haben Fragen gestellt, an die ich nicht gedacht hatte, das war noch gut.
SA26:	Nein, das war einfach Wiederholung von dem, was man schon gehört hatte.
27.	Wie findet die Berufswahl im Unterricht statt? Gibt es auch ein Lehrmittel?
SC27:	Wir arbeiten mit dem Berufswahltagbuch, vor allem am Anfang fast in jeder NMM Lektion. Dann haben wir es lange nicht gebraucht. Jetzt haben wir gerade wieder Aufgaben daraus bekommen, aber es ist langweilig. Am Anfang war das Lehrmittel hilfreich, aber jetzt nicht mehr, für andere vielleicht schon noch.
SJ27:	Wir arbeiten im Deutsch mit dem Berufswahltagbuch und haben ein Profil auf www.myberufswahl.ch Alle führen ein Dossier. Dann lernen wir, wie man eine Bewerbung schreibt und wie man sich vorstellt. Am Anfang haben wir intensiver daran gearbeitet als jetzt.
SS27:	Wir arbeiten mit dem Berufswahltagbuch. Anfangs Schuljahr haben wir oft damit gearbeitet, dann gingen wir auch ins Internet, jetzt weniger. Wir mussten auch einen Vortrag über einen Beruf halten. Wir schreiben Bewerbungen und Lebensläufe. Jetzt muss jeder für sich schauen.
SA27:	Anfangs war es sehr häufig. Wir konnten auf www.myberufswahl.ch gehen. Wer nicht so gerne am Computer arbeitet, konnte mit dem Berufswahltagbuch arbeiten. Die meisten haben das Buch gewählt. Ich habe aber den Computer vorgezogen. So muss ich nicht immer das Buch nach Hause mitnehmen. Jetzt hat es nachgelassen, jetzt geht es mehr ums Schnuppern, und dann üben wir auch Bewerbungen schreiben.
28.	Wie sind eure Eltern in den Besuch der Messe einbezogen worden?
SC28:	Sie waren einfach informiert. Mir hätte es mehr gebracht, wenn ich mit meiner Mutter an die BAM gegangen wäre. So hätte ich es mit ihnen besprechen können.
SJ28:	Sie mussten ebenfalls einen Interessenfragebogen und einen Persönlichkeitspass (Schmid/Barmettler) ausfüllen. Die Lehrerin füllte auch noch einen aus.
SS28:	Es gab auch einen Elternfragebogen über unsere Interessen und Fähigkeiten, aber mein Vater hat ihn nicht ausgefüllt.
SA28:	gar nicht
29.	Stell dir vor, du könntest eine Berufsmesse für deine Klasse organisieren. Wie würde diese

aussehen?	
SC29:	Ich möchte mehr Einsicht in den Berufsalltag bekommen. Dass sie zeigen, was sie wirklich machen. Es hätte Videos und Grossleinwände. Es wäre freundlicher. Ich würde eine grosse Messehalle benutzen. Man könnte auch Pensionierte einsetzen, die erzählen könnten, wie es früher war und was sich geändert hat.
SJ29:	Eigentlich so, wie ich es schon gesagt habe.
SS29:	Es ist eigentlich gut so. Ich hätte mir „offenere“ Leute als Standbetreuer gewünscht, die kommunikativer gewesen wären.
SA29:	Man könnte schauen, dass sich der Andrang der Leute besser verteilt, damit jeder auch wirklich mit den richtigen Leuten sprechen kann.

SC = Claudia

SJ = Josephine

SS = Samuel

SA = Andrea

Die Funktion von Berufswahlmessen für den Berufswahlprozess von Jugendlichen

Antworten Lehrkräfte

1.	Stellen Sie sich vor, sie könnten eine Berufsmesse für ihre Klasse organisieren. Wie würde diese aussehen?
LR1:	Genau so, wie ich die BAM erlebe, wünsche ich mir eine Berufsmesse. So kommen die Jugendlichen auf kleinem Raum optimal in hautnahen Kontakt mit den verschiedensten Berufen.
LG1:	Ich würde pro Beruf je einen Stand aufstellen, wie es an der BAM ist, anders kann ich es mir auch nicht vorstellen. Sie ist thematisch aufgebaut, visuell gut gemacht, das finde ich ideal.
LM1:	Ich würde Praktiker aus vielen Gebieten einladen, und zwar sowohl Stifte als auch Ausbilder. Vielleicht wäre es sinnvoller, wenn einzelne Berufsgruppen für sich ausstellen würden und nicht alle auf einem Haufen.
LS1:	Ich würde sie ins Klassenzimmer bringen. 4 oder 5 Firmen, die sich vorstellen kommen. Einzelne Firmen bieten das bereits an, dass sie für einige Lektionen zu mir kommen und ein Thema bestreiten, z. B. die Post oder „Young Enterprise Switzerland“, die in 10 Lektionen die Mechanismen der Wirtschaft vorstellen. Sie sind vor allem auf Sek II Stufe tätig. Ihre Zeitschrift heisst „fit für die Wirtschaft“.
LK1:	Sie wäre kleiner, würde weniger Berufe umfassen, also vielleicht nur 2 oder 3 Bauberufe aber alle Berufsfelder müssten vorkommen. In der Vielfalt der BAM verlieren sich meine Schüler jeweils fast, und dann sind sie überfordert. Wichtig ist, dass man etwas machen kann an den Ständen.
LF1:	Wichtig finde ich, dass die Schüler mit Berufsleuten sprechen können. Ich würde das Angebot eher verkleinern wegen der Übersicht. Da sind Realschüler oft überfordert. 1 Beruf pro Berufssegment reicht.
2.	Wie erleben Sie die Entwicklung des Berufswissens Ihrer SuS im Verlauf der Schulzeit an der OS?
LR2:	Das ist unterschiedlich. Es gibt Kinder, die wissen schon etwas von zuhause, wenn sie in die 7. Klasse kommen. Die meisten wissen nichts und haben sich noch nie damit auseinandergesetzt, und wenn wir mit dem BW Unterricht loslegen, fangen sie bei null an. Ende 9. Klasse sind sie wirklich gut orientiert, sie wissen, was sie wollen und wohin sie wollen. Die Unentschlossenen kennen zumindest die Möglichkeiten, die sich anbieten, um ein Zwischenjahr zu überbrücken. Die Neuntklässler wollen im letzten halben Jahr einfach noch das lernen, was sie in der Berufsschule brauchen können. Die jetzigen Neuntklässler wissen alle ganz genau, was sie wollen.
LG2:	sehr unterschiedlich. Einige machen Riesenschritte, andere kommen kaum weiter. Es ist eine Schere, die auseinander geht. Einige haben Eltern, die gut hinschauen, andere nicht. Daher die grossen Unterschiede. Ein Schüler in meiner jetzigen Klasse sieht noch gar nicht ein, dass er sich ums Schnuppern bemühen sollte. Dort muss ich extrem stossen. Seine Eltern sprechen kaum Deutsch und unterstützen ihn nicht.
LM2:	Die Schüler kennen mehrheitlich die Berufe ihrer Eltern und ein paar Einzelberufe. Mit dem BW Unterricht in der Schule wird ihr Spektrum breiter und sie können verschiedene Berufe aus einzelnen Berufsfeldern nennen. Wenn sie dann schnuppern gehen, wird das Wissen tiefer und sie merken, was zu ihnen passt und was alles ein Beruf beinhaltet. Vor dem Schnuppern wissen sie z.B. Aha, es gibt den Beruf „Optiker“, aber was der alles macht, ist unklar.
LS2:	Es gibt eine starke Entwicklung. Das hängt sicher auch vom Engagement der Lehrperson ab,

	<p>und ich mache viel mit ihnen ab Mitte 7. Klasse. Am Anfang ist erst wenig vorhanden, aber sie wissen noch kaum etwas über ihre Fähigkeiten. Mit dem Berufswahltagbuch werden sie aber dafür motiviert. Bis zur 9. Klasse haben alle ein breites Wissen über die Berufswelt, auch dank den vielen Kontakten, die ich organisiere.</p>
LK2:	<p>Einige wissen sehr viel von den Eltern, andere nichts. Sie kennen höchstens die Berufe der Familienmitglieder. Die wenigsten haben eine Ahnung von ihren Stärken und Schwächen. Dennoch haben die meisten bereits eine Idee, was sie mal arbeiten möchten. Am Ende der Schulzeit haben sie wohl einen Eindruck von der Breite der Berufsfelder, doch in die Tiefe geht der kaum.</p>
LF2:	<p>Das hängt extrem ab vom Interesse der Schüler. Der Zeitpunkt muss stimmen, sonst schaut nichts heraus. Das Internet ist sehr hilfreich. Das Tempo ist anders als früher. Die meisten brauchen auch weniger Anschlag von mir als früher nötig war. Wer etwas wissen will, hat sehr schnell einen sehr hohen Informationsstand. Es braucht etwas Starthilfe, aber dann können sie sehr viel selber herausfinden. Das Internet packt sie mehr als ein gedruckter Katalog. Meistens steigen sie über berufsberatung.ch ein. Sie können das Internet auch gemeinsam mit den Eltern nutzen. Auch zuhause passiert wesentlich mehr gemeinsame Auseinandersetzung als früher. Der Zugang zur Berufswelt passiert meist über Eltern oder Götti oder sonst jemanden aus dem Umfeld.</p>
3.	<p>Wie bereiten Sie die SuS auf den Messebesuch vor?</p>
LR3:	<p>Mit den Broschüren, die im Voraus von den Messeveranstaltern verschickt werden. Jeder Schüler hat ein Exemplar und muss darauf einzeichnen, wo sich sein Hauptberuf befindet.</p>
LG3:	<p>Wir studieren den Lageplan der Messe, damit sie wissen, was sich wo befindet. Dann müssen sie sich für 3 Berufsgruppen entscheiden, die sie genauer anschauen wollen, auch die, die schon ziemlich festgefahren auf eine Richtung sind, damit sie auch Alternativen kennen lernen.</p>
LM3:	<p>Mit dem BW Tagebuch. Anhand des Interessenkompasses wählen sie 3 bis maximal 5 Felder aus. Nachher wählen sie 3 Berufe, die sie an der BAM anschauen und auswerten.</p>
LS3:	<p>Die Schüler haben das Frageblatt der BAM und den Lageplan. Das gehe ich mit ihnen durch, ohne ihnen weitere Vorgaben zu machen.</p>
LK3:	<p>Wir erarbeiten den Interessenkompass des Berufswahltagbuchs. Nach diesem müssen die Schüler 3 Berufe erkunden und einen davon nach Kriterien, die ich vorgebe, fertig ausarbeiten. Diesen müssen sie dann der Klasse vorstellen. Sie müssen ein Plakat über den Beruf erstellen.</p>
LF3:	<p>Wir studieren das Angebot der Veranstalter anhand des Lageplans, damit sie sich entscheiden können, wo sie wie viel Zeit zubringen möchten und was für sie von Bedeutung ist.</p>
4.	<p>Was für Aufträge bekommen Ihre SuS für den Besuchstag?</p>
LR4:	<p>Sie müssen sich einen Hauptberuf und zwei Alternativberufe genauer anschauen. Die meisten Kinder sind so fest auf genau einen Beruf fixiert, dass man sie fast nicht für Alternativberufe motivieren kann. Wenn sie in der 8. Klasse mal auf einen Beruf eingespart sind, bleiben sie darauf.</p>
LG4:	<p>Sie müssen die genauen Berufsbezeichnungen herausfinden und sich dann über die verlangten Fähigkeiten und Fertigkeiten informieren. Auch sollten sie etwas mehr über die Schattenseiten der Berufe erfahren.</p>
LM4:	<p>Sie arbeiten mit den Vorlagen der BAM und bearbeiten mit diesen jeden der 3 Berufe. Sie machen auch Interviews an den Ständen.</p>
LS4:	<p>keine. Sie können mit dem Fragebogen arbeiten, wenn sie wollen, aber sie bekommen keine konkreten Aufträge.</p>

LK4:	Drei Berufe erkunden und Material sammeln, damit sie von einem Beruf ein Plakat erstellen können. Jeder hat einen anderen Beruf.
LF4:	Die Schüler geben sich selber Aufträge. Ich sage ihnen, wie viel Zeit zur Verfügung steht. 1-2 Berufe erkunden sie intensiver. Zu diesen müssen sie auch Fragen vorbereiten und am Stand bei den Betreuern die Antworten einholen. Über 1-2 weitere Berufe sammeln sie einfach Informationsmaterial.
5.	Wie frei sind die SuS in der Formulierung und Gestaltung der Aufträge?
LR5:	Wir gehen vom Fragebogen aus der Broschüre aus, dann werden die Fragen angepasst und erweitert, so dass sie genau das fragen, was sie wissen wollen.
LG5:	Ich mache jeweils einen Auftragsbogen, der die Anregungen aus der BAM Broschüre ergänzt. Dann müssen sie den für jeden der 3 Berufe bearbeiten und zwar so, dass sie auch Fragen an die anwesenden Leute richten müssen und nicht einfach Prospekte einsammeln können.
LM5:	Sie mussten einfach diese 3 Blätter ausfüllen.
LS5:	---
LK5:	Meine Kriterien müssen erfüllt sein, dann können sie noch ergänzen.
LF5:	Ich mache ihnen ein paar Vorgaben. Sie müssen etwas wissen über die Voraussetzungen für den Beruf, über die Dauer der Ausbildung, über die Berufsschule und über Weiterbildungsmöglichkeiten. Dann ergänzen sie noch mit eigenen Fragen.
6.	Können die SuS auch in Gruppen arbeiten?
LR6:	Sie müssen mindestens zu zweit arbeiten. Maximal erlaube ich Vierergruppen, sonst schaut nicht mehr viel raus. Meistens arbeiten sie zu dritt.
LG6:	Sie dürfen nie allein unterwegs sein, mindestens zu zweit, höchstens zu viert und immer so, dass sie ähnliche Berufe verfolgen wollen, damit sie einander auch unterstützen können.
LM6:	Sie arbeiteten in 3er- oder 4er-Gruppen, gegen Ende wuchsen die Gruppen aber zusammen.
LS6:	Das ist ihnen frei gestellt. Ich empfehle ihnen aber, den Rundgang in Gruppen zu machen.
LK6:	Sie können zu zweit, maximal zu dritt arbeiten.
LF6:	In der Regel arbeiten sie in Gruppen. 2 – 3 Schüler mit ähnlichen Interessen sind zusammen.
7.	Welche Vorteile / Nachteile sehen Sie bei Gruppenarbeiten / Einzelarbeiten?
LR7:	Ich würde auch lieber mit jemandem zusammen arbeiten. Das regt an, wenn man mit jemandem zusammen die interessanten Dinge teilen kann. Die Gefahr besteht, dass eine Gruppe das Ziel aus den Augen verliert und nur noch Geschenke einsammeln geht. Das gehört zwar auch dazu.
LG7:	Wer allein arbeitet, wird weniger abgelenkt, dafür ist in einer Gruppe auch noch ein Austausch möglich.
LM7:	Wenn sie allein arbeiten, ist jeder hoch gefordert, in kleineren Gruppen (maximal zu dritt) ist die Arbeit anregender und profitiert von den Ideen der anderen. Es ist ein Motivationsfaktor. Einzelne Schüler meiner Klasse kämen allein nie so weit wie in der Gruppe.
LS7:	Ich appelliere an die Eigenverantwortung. Wer die hat, erreicht etwas, egal ob er allein oder in ei-

	ner Gruppe unterwegs ist. Ich empfehle ihnen auch mit den Eltern nochmals an die BAM zu gehen.
LK7:	Ideal sind Zweiergruppen, wobei die Zusammensetzung der Teams die Qualität der Arbeiten beeinflusst. Es gibt auch Schüler, die lieber alleine arbeiten.
LF7:	In Kleingruppen (maximal zu dritt) ist die Leistung besser, auch wenn vielleicht nicht alle die gleichen Interessen haben oder wenn jemand vielleicht in der „falschen“ Gruppe gelandet ist. Es gibt aber auch vereinzelt Schüler, die schon gut alleine arbeiten können. Es sind meist solche, die schon relativ genaue Vorstellungen von ihrem Berufswunsch haben. Dort schliessen sich meist die Unsicheren gerne an. Sie sind wie Erwachsene für diese.
8.	Wie lange vor dem Messebesuch beginnt die Vorbereitung?
LR8:	Wir fangen jeweils kurz nach den Sommerferien an, das heisst etwa 1 Monat vor der BAM.
LG8:	Da wir in diesem Quartal auch noch eine Landschulwoche haben, ist die Vorbereitung sehr gedrängt. Für uns ist der Zeitpunkt der BAM eher ungünstig. Sie beginnt zu Beginn des Quartals.
LM8:	Mitte August, in der ersten Schulwoche.
LS8:	Anfangs 8. Klasse, wenn ich das Berufswahlkonzept vorstelle.
LK8:	Nach den Sommerferien zu Beginn der 7. Klasse. Dann beginnen wir mit dem Interessenkompass. Am Ende des Schuljahrs überarbeiten sie diesen nochmals. Bei den meisten stelle ich keine grossen Verschiebungen fest, es ist eher so, dass bereits vorliegende Interessen noch stärker zum Vorschein kommen.
LF8:	Es gibt mal eine Vorinformation an Schüler und Eltern vor den Sommerferien. Intensiv setzen wir uns maximal 2 Wochen vor der BAM mit dem Thema auseinander, während ca. 4 Lektionen
9.	Wie beziehen Sie die Eltern in den Besuch ein?
LR9:	gar nicht
LG9:	Die Eltern bekommen eine Vorinformation vor den Sommerferien. Ich sage auch etwa, dass es sinnvoll sein kann, zweimal zu gehen. Es ist sicher anders, wenn man mit den Eltern geht.
LM9:	Habe ich nicht gemacht, aber ein nächstes Mal werde ich den Schülern den Auftrag geben, die Messe mit den Eltern zu besuchen. So wird die Zeit besser genutzt und es ist auch gut für die Familie. Wer dazu keine Gelegenheit hat, kann am Samstagmorgen mit mir hingehen.
LS9:	Ich informiere sie im Rahmen meines BW Konzepts an der Einführungsveranstaltung im BIZ.
LK9:	Die Eltern wissen, dass wir gehen, aber ich spanne sie nicht ein.
LF9:	Ich informiere sie bloss, beziehe sie aber nicht weiter ein.
10.	Wie lange dauert der Messebesuch?
LR10:	Wir sind von 9 Uhr bis 13 Uhr dort.
LG10:	Etwa 2 Stunden
LM10:	2 Stunden am Dienstagnachmittag

LK10:	von 9 bis 12
LF10:	3 Stunden
11.	Wie strukturieren Sie die Zeit des Besuchs?
LR11:	Es gibt Treffpunkte jeweils nach ca. 1 Stunde.
LG11:	Es gibt einen Treffpunkt zwischendurch.
LM11:	Ich gab sehr viel Freiraum für die Arbeit. Wir trafen uns erst am Schluss wieder, und ich war selber auch unterwegs an den Ständen. Es war auch für mich eine Horzonterweiterung.
LS11:	Wir machen Treffpunkte ab, wann ich mich wo befinde. Es kommen aber nicht alle.
LK11:	Sie haben ihre Aufträge, die sie bearbeiten. Dann sind sie die ganze Zeit selbständig unterwegs. Ich bin dann auch unterwegs und sehe so die meisten ab und zu. Am Mittag treffen wir uns wieder.
LF11:	Zuerst besuchen sie die Ausstellung einmal ohne Auftrag, dann treffen wir uns, dann gehen sie gruppenweise ihre Aufträge bearbeiten. Nach einer Stunde treffen wir uns wieder, picknicken und entscheiden, wer wofür noch mehr Zeit braucht auf der dritten Runde.
12.	Welches sind die Stolpersteine eines Messebesuchs?
LR12:	Unklare Aufträge und Ziele für die Schüler. Dass nicht viel rausschaut. Oder Streitigkeiten, die zwischen meinen Schülern und Stadtkindern entstehen könnten. Aber davor warne ich sie jeweils im Voraus. Es kommt nicht infrage, anzüglich Bemerkungen gegenüber ausländisch aussehenden Schülern zu machen.
LG12:	Die Kontrolle über die Schüler zu behalten ist fast nicht möglich, ausser man hat Begleitpersonal, um 4 bis 5 Gruppen bilden zu können. Es gibt Schüler, welche die Aufträge nicht ernst nehmen und dann nur Wettbewerbe lösen.
LM12:	Die Schüler haben noch nicht begriffen, dass sie Verantwortung für sich übernehmen müssen. Sie haben unklare Erwartungen, so dass die Zeit eigentlich als verlorene Zeit zu betrachten ist. Auch muss ich dafür sorgen, dass sie wissen, welche Berufe sie antreffen können und welche nicht. Man wird nicht allen Schülern gerecht. Wer an den Gymer gehen will, findet vielleicht, das alles gehe ihn nichts an.
LS12:	Dass die Schüler „Seich“ machen und blödeln.
LK12:	Wenn sie ohne Auftrag unterwegs sind, geht es in die Hosen. Auch den Plan des Ausstellungsgeländes muss man ihnen erklären.
LF12:	Fehlende Vorbereitung. Dann sind die Kinder überfordert und können nichts für sich mitnehmen
13.	Wie versuchen Sie sich vor diesen Stolpersteinen zu retten?
LR13:	Ich bereite den Besuch gut mit ihnen vor und sage den Schülern ganz genau, was sie machen sollen und in welcher Form sie die Resultate abliefern müssen. Es gibt klare Richtlinien und Grenzen. Ohne Aufträge schaut nichts raus.
LG13:	Ideal wäre, wenn jede Gruppe einen Begleiter hätte, der sie betreut.
LM13:	Ideal wäre ein möglichst individueller Besuch mit den Eltern. Die Kontrolle ist wichtig.

LS13:	Eine gute Klassenführung ist entscheidend. Ich appelliere an die Solidarität und Eigenverantwortung. Damit habe ich bis jetzt immer gute Erfahrungen gemacht. Ich gehe an die BAM, seit es sie gibt und sage ihnen ganz klar, was ich erwarte und dass anständiges Verhalten ein Muss bei der Suche nach einer Lehrstelle sei. Missbrauch führt zum Ausschluss oder ich streiche den nächsten Anlass für die ganze Klasse. Dieser Tarif gilt seit der 7. Klasse. Anwenden musste ich ihn noch nie.
LK13:	Ich zeige ihnen, was sich wo befindet, damit die Orientierung klappt.
LF13:	Mit meiner Vorbereitung. Diese verhindert auch disziplinarische Probleme.
14.	Was unternehmen die SuS mit den Resultaten des Messebesuchs?
LR14:	Sie müssen immer einen Fotoapparat mitnehmen und dann einen Reisebericht mit Fotos verfassen. Wir verbinden den BAM Besuch immer auch noch mit einem Besuch der Stadt. Es gibt jeweils einen Bericht über den Vormittag, in welchem sie ihre 3 Berufe vorstellen aufgrund der Vorgaben und einen zweiten über den Nachmittag - Umfang etwa 5 Seiten, handschriftlich – den sie mir abgeben müssen. Den beurteile ich dann und gebe eine Note dafür.
LG14:	Wir besprechen den Besuch in der Klasse, damit alle Schüler auch über Berufe, die sie weniger interessieren, etwas zu hören bekommen. Die Schüler müssen mir die Arbeitsblätter abgeben. Ich sammle sie und komme beim Schnuppern im März wieder darauf zurück.
LM14:	Wir führten ein Klassengespräch über das Gesehene. Die Fragebogen habe ich nicht weiter verarbeiten lassen, das wäre ein anderes Mal sicher sinnvoll
LS14:	Jeder hält einen 20-minütigen Vortrag über einen Beruf. Was er an Material gesammelt hat, kommt in meine Berufswahlkiste im Klassenzimmer, damit auch andere davon profitieren können.
LK14:	Sie müssen einen Beruf nach Kriterien fertig ausarbeiten und diesen dann der Klasse vorstellen. Sie müssen auch ein Plakat über diesen Beruf erstellen.
LF14:	Sie protokollieren ihre Hauptberufe, schreiben die Texte auf dem Compi ins Reine und legen diese dann in ihrem Dossier ab. Einzelne kommen ans Anschlagbrett im Klassenzimmer. Bei dieser Nachbearbeitung entstehen auch interessante Diskussionen zwischen den Schülern. Erst jetzt setzen sie sich intensiv mit den Inhalten auseinander, darum setze ich dafür auch relativ viel Zeit ein. An der Messe geschieht das kaum, dort sind sie übersättigt von den vielfältigen Eindrücken.
15.	Wie viel Zeit vergeht zwischen Messe und Auswertung?
LR15:	Etwa 2 Wochen. Diese Arbeit wird zuhause als selbständige Arbeit erledigt.
LG15:	Unmittelbar danach.
LM15:	In der Klassenstunde nach dem Besuch. Wir haben auch das Interview ausgewertet und einander über die einzelnen Berufe erzählt. Wir arbeiten viel als Klasse.
LS15:	6 bis 8 Wochen. Nach den Herbstferien geht es los. Sie können sich in der Schule und zu Hause darauf vorbereiten.
LK15:	Sie bekommen 4 Lektionen Zeit in der Schule zur Vorbereitung oder um weitere Informationen zu suchen im Internet, anschliessend erfolgen die Vorträge.
LF15:	Das geschieht jeweils gerade in den folgenden Tagen.
16.	Was bringt der Messebesuch Ihren SuS?

LR16:	Sie würden immer wieder gehen, ich brachte sie fast nicht mehr weg von dort. Aber zuletzt ging es wohl schon nur noch darum, die Säcke zu füllen. Die meisten wissen schon genau, was sie wollen. Aufgrund der BAM wird aber kein Schüler seinen Berufswunsch ändern. Einzelne finden dank der BAM alternative Berufe, die auch infrage kommen und die sie dann auch noch schnuppern gehen.
LG16:	Sie bekommen Informationen mal nicht vom Lehrer oder aus dem Internet. Es gibt visuelle Reize und Kontakte mit Fachleuten und Lehrlingen, die nur wenig älter als die Schüler selber sind. für einige ist dies der erste Kontakt mit Berufsleuten. Einige haben aber anfangs 8. Klasse bereits die erste Schnupperlehre hinter sich.
LM16:	Es ist ein Klassenerlebnis. Für einige gab es Begegnungen, die sonst nicht zustande gekommen wären, und sie sahen wirklich etwas Neues. Andere konnten etwas vertiefen, das sie schon vorher begeistert hat.
LS16:	Viel. Sie haben Vorstellungen von Berufen und bringen Material mit. Sie können sich dann konzentrieren auf einzelne passende Berufe oder bekommen neue Ideen.
LK16:	Es ist ihr Erstkontakt mit der Berufswelt. Sie können mit Lehrlingen sprechen und so aus erster Hand erfahren, was das bedeutet „eine Lehre machen“.
LF16:	Es ist eine Berührung mit ihrer Zukunft, aber der Gewinn ist sehr individuell, weil nicht alle gleich weit sind. Im schlechtesten Fall bewirkt es nichts, im Idealfall, entsteht eine Initialzündung und es macht „klick“.
17. Befragen Sie Ihre SuS aktiv nach dem gewonnen Nutzen?	
LR17:	nein, aber ich bin überzeugt davon, dass sie davon profitieren.
LG17:	Ja, das ist ein Teil meines Fragebogens. Was habe ich Neues gesehen, welche „Aha-Erlebnisse“ hatte ich?
LM17:	Ich frage sie spontan beim Hinausgehen. Was hast du erlebt? Was war gut? Der Eindruck bei den meisten war, dass sie viel erlebt hatten.
LS17:	Ja, das mache ich jeweils mündlich mit der ganzen Klasse.
LK17:	Ja, wenn sie das Plakat zeigen, hake ich jeweils nach.
LF17:	Nein, so direkt nicht, ich sehe ja, was das Ergebnis war.
18. Welche Stände bringen den Schülern den grössten Nutzen?	
LR18:	Alles, was mit Aktivität verbunden ist, zieht. Brotbrett herstellen, Lämpchen zurechtbiegen, Bagger fahren
LG18:	Das ist schwierig zu sagen. Spiele und coole Preise machen viel Eindruck, aber ob sie auch berufswahlmässig etwas bringen. Sicher sollten sie mehr als nur Lesetexte bieten. Ein guter Stand arbeitet nicht mit Clichés, sondern bildet die Realität ab.
LM18:	Wenn ein Angebot so aufgebaut ist, wie das von Swissmechanic, dann profitieren die Schüler enorm. Wenn es irgendwie praktisch ist. Den Beruf des Automatikers konnte man hautnah miterleben. Ich ging selber malen zu den Malern, das fand ich super, gerade selber tätig werden zu können. Oder die Lastwagenchauffeure, die einen Lastwagen hinstellten und ihre Ausstellung dort drin machten, das fand ich auch toll, das faszinierte.
LS18:	Dort, wo praktisch gearbeitet wird, gibt es den grössten Nutzen. Ich denke da an einen Schüler,

	der aus Metall einen Würfel zuschneiden konnte. Realschüler sind praktisch denkend, die brauchen das.
LK18:	Solche, die von den Schülern berufsbezogene Aktivitäten verlangen (z.B. ein paar Steine im Lot aufmauern)
LF18:	Für die Achtklässler solche mit Fachleuten, die den Schülern Auskunft geben können, die besser drauskommen als der Lehrer. Bei den Siebtklässlern ist die Anschaulichkeit sehr wichtig, damit sie einen Beruf wirklich be-greifen können.
19.	Welche Stände waren überflüssig oder nicht zweckmässig für Ihre SuS?
LR19:	Nur schauen und lesen ist uninteressant und zieht niemanden an.
LG19:	Solche, die die Schüler nur emotional ansprechen und in Clichés verfallen (Kinderfotos oder Tierbilder).
LM19:	Nur Plakate, die man studieren muss, sprechen die Schüler nicht an.
LS19:	Wenn einfach nur Info-Material abgegeben wird, ist das nicht ergiebig.
LK19:	Die chemischen Berufe sind für die Schüler nicht nachvollziehbar. Auch die elektronischen Berufe sind oft zu kompliziert mit ihren Steckbrettern und Schaltungen. Das begreifen sie jeweils gar nicht. Einfacher wäre besser.
LF19:	Nein, die Interessen der Besucher sind ja wirklich sehr breit.
20.	Von welchen Anbietern sind die SuS jeweils besonders beeindruckt?
LR20:	Der Stand, wo man eine Kuh melken konnte. Die Aktivität hat dann dazu geführt, dass sich ein Schüler noch weitere Informationen geholt hat, obwohl er das Gebiet schon vorher gut kannte. Zwei andere waren kaum vom Schaufelbagger wegzukriegen. Die Mädchen ticken anders, sie wurden vor allem von Pflegeberufen und der Swissair angezogen. Die männlichen Berufe waren für sie nicht interessant und umgekehrt.
LG20:	---
LM20:	Alles, was lebendig ist.
LS20:	Alles, was neue Medien betrifft (Internet, Handy), z.B. die Post oder SWISSCOM
LK20:	Bagger fahren hatte eine hohe Anziehungskraft auf die Knaben. Bei den Mädchen fällt mir gerade wenig ein. Blutdruck messen fanden sie gut. Die Mädchen sprechen eher mit den Leuten an den Ständen als die Knaben.
LF20:	Wenn es Hingucker hat, oder wenn etwas speziell witzig ist.
21.	Was hätte auch noch an die Messe gehört?
LR21:	Es ist gut so, wie es ist.
LG21:	Die Gewerbeschule, damit die Schüler auch die andere Seite der dualen Ausbildung sehen.
LM21:	Ich vermisste etwas über Dentalassistentinnen, und über die Pflegeberufe gab es bloss ein paar Plakate. Auch Mediamatiker habe ich nicht gesehen.

LS21:	Da fällt mir gerade nichts ein.
LK21:	Es ist so breit, man müsste eher weglassen.
LF21:	---
22.	Wie/wann findet die Berufswahl im Unterricht statt?
LR22:	Im Rahmen der NMM Lektionen, im Durchschnitt eine Doppellektion alle zwei Wochen.
LG22:	In der 7. Klasse Rahmen der Lebenskunde. Zu Beginn fördern wir die Selbstkompetenz. 1 Lektion pro Woche. In der 8. Klasse brauche ich auch Deutsch und andere NMM Lektionen, weil eine Lektion pro Woche zu wenig intensiv und nachhaltig ist. Dann gibt es auch Werkstattaufträge, damit wir 2 – 3 Mal pro Woche daran arbeiten können.
LM22:	In der Regel in der Klassenstunde im 8. Schuljahr.
LS22:	1 Stunde pro Woche, entweder NMM oder Deutsch (schwieriger, da es Auf- und Absteiger hat). Im Informatikraum verfassen wir Bewerbungsschreiben. Später können sie mir ihre Bewerbungen zur Begutachtung vorlegen.
LK22:	Ich setzte blockweise Deutsch- und NMM-Lektionen ein. Ende der 7. Klasse gehen sie dann schnuppern. Im 2. Semester der 8. Klasse erstellen wir die Bewerbungsunterlagen. An der Wandtafel hängt ein Zettel, worauf sich jeder einträgt, wenn er geschnuppert hat und ob es ihm gefallen hat. Wer eine Lehrstelle oder eine Zwischenlösung hat, trägt das ebenfalls ein. Zwischen durch spreche ich sie dann auf ihren aktuellen Stand an und lobe oder motiviere. Dadurch ist der Stand der Klasse sowohl für mich als auch für den einzelnen Schüler jederzeit präsent.
F22:	Vorwiegend in NMM und Deutsch. Wir üben dann auch Vorstellungsgespräche.
23.	Seit wann ist die Berufswahl ein Thema im Unterricht mit Ihrer aktuellen Klasse?
LR23:	Ich fange jeweils nach den Sommerferien intensiv damit an, dann lasse ich das Thema wieder ruhen bis zu den Frühlingsferien, wenn das Schnuppern wieder aktuell wird. Alle Klassen arbeiten grundsätzlich nach dem BW-Tagebuch. Mit den Siebtklässlern erarbeite ich die beiden ersten Kapitel, für die Achtklässler geht es dann darum, die Berufswelt kennen zu lernen und sich damit zu vergleichen. In der neunten Klasse brauche ich das Buch kaum mehr. In letzter Zeit habe ich angefangen, am Morgen jeweils eine Sequenz von „myschool“ zu zeigen. Mal wählen sie einen Beruf aus, mal ich. Ich nehme dann jeweils etwas „Exotisches“.
LG23:	Ab Beginn der 8. Klasse arbeite ich mit dem Berufswahltagbuch. Aber auch schon in der 7. Klasse wird das eine oder andere in der Lebenskunde thematisiert (Selbstkompetenz, Pubertät), weil einige Schüler bereits Panik haben. Den Zeitplan zeige ich sehr früh.
LM23:	Ab Beginn der 8. Klasse. Zu Beginn pushe ich das Thema gerade mit 2 bis 3 Lektionen pro Woche.
LS23:	Wir beginnen anfangs der 8. Klasse und sind dann $\frac{3}{4}$ Jahre intensiv daran, dann lasse ich das Thema ein wenig ruhen
LK23:	Ab der 7. Klasse
LF23:	Ab der 7. Klasse punktuell. wir sprechen über Interessen und Fähigkeiten und über ihre Wünsche. Damit versuchen wir die Berufsfelder etwas einzugrenzen. Wichtig ist, dass sie merken: „Es geht los“ und eine erste Ahnung bekommen, in welche Richtung es gehen könnte. Dann verfassen wir das erste Bewerbungsschreiben und den Lebenslauf. In der 8. Klasse werden die Bewerbungsunterlagen noch mal überarbeitet. Dann kommt das Schnuppern. In der 9. Klasse be-

	gleite ich die Schüler nur noch punktuell.
24.	Wie häufig sprechen Sie Ihre SuS auf deren Berufswahl an?
LR24:	Das kommt auf den Schüler an. Wenn es gut läuft, fast nie; wenn nichts geht, immer wieder.
LG24:	Unterschiedlich, mal nerve ich sie, dann lasse ich sie wieder längere Zeit in Ruhe.
LM24:	Vor allem an den Elterngesprächen, sonst etwa alle 3 bis 4 Wochen.
LS24:	In der 8. Klasse wenig, da spreche ich sie meistens im Rahmen der Klassenstunde an. In der 9. Klasse mache ich es ab und zu. Wer eine Lehrstelle hat, meldet mir dies jeweils. Wer sucht und nichts findet, den spreche ich öfters an. Einige haben jeweils Ende 8. Klasse ihre Stelle bereits, dann mache ich eine Liste, auf welcher sie sich eintragen können.
LK24:	Sicher einmal pro Jahr im Rahmen des Elterngesprächs, aber sobald die Liste hängt nach Bedarf.
LF24:	Etwa alle 3 Wochen, meist gezielt. Es ist nicht für alle gleich wichtig, dass ich dran bin.
25.	Welche anderen ausserschulischen Begegnungen mit der Berufswelt haben Sie Ihren SuS näher gebracht (Zukunftstag, Infotage)?
LR25:	Wir besuchen jeweils gemeinsam das BIZ. Am Nachmittag schaue ich jeweils, dass es eine gemeinsame Betriebsbesichtigung gibt, z.B. bei der RUAG. Dann gibt es noch die 3 Schnuppertage, die wir den Achtklässlern jeweils während der Unterrichtszeit zur Verfügung stellen.
LG25:	Ich mache jeweils im März für meine Klasse eine Schnupperwoche(2 mal 2 Tage). Da müssen sie einen Beruf vorbereiten, einen Vortrag darüber halten und dann schnuppern gehen. Berufsbesichtigungen mache ich keine, weil der Organisationsaufwand für mich riesig wäre, da ich an mehreren Klassen unterrichte und den Ausfall organisieren müsste. Für Infotage habe ich ein Anschlagbrett im Klassenzimmer. In der 7. Klasse gingen viele an den Zukunftstag. Ich habe auch schon Leute ins Klassenzimmer geholt, die Vorträge über ihre Berufe hielten.
LM25:	Ich leite regelmässig alle Informationen und Flyer über Veranstaltungen weiter. 1-2 Mal hole ich jemanden in die Klasse für einen Vortrag, kürzlich eine Kollegin, die eine KITA leitet. Im April gehen alle Schüler 2 mal 2 Tage schnuppern während der Schulzeit. Das müssen sie selber organisieren.
LS25:	Ich suche viele Betriebe auf. Dank dem Hotelierverein war ich schon in fast jedem Hotel in der Umgebung. Die Post kommt mit ihrem Angebot zu mir in die Klasse für 2 Lektionen.
LK25:	Lokale Handwerker bieten regelmässig Vorträge an, für welche sie zu uns in die Klasse kommen, z.B. der Elektriker oder der Plättlileger. Dann geht es aber auch um allgemeine Informationen über die Lehre wie die Bedeutung des Sozialverhaltens und die Gewerbeschule.
LF25:	Wir besuchten die „Holztage“ des Bildungszentrums Interlaken in Frutigen. Dort konnten sie Abschlussarbeiten von Lehrlingen sehen. Gelegentlich gehe ich auf den Ballenberg, wo altes Handwerk zu sehen ist.
26.	Welche Lehrmittel / Arbeitsmittel / Instrumente setzen Sie im BW Unterricht ein?
LR26:	Das Berufswahltagbuch und meine eigenen Unterlagen, die ich während des Nachdiplomstudiums erarbeitet habe. Eines der besten Module dieser Ausbildung.
LG26:	Das Berufswahltagbuch und www.myberufswahl.ch

LM26:	Egloff und myberufswahl-Homepage
LS26:	Das Berufswahltagbuch und eigene Unterlagen aus dem Internet
LK26:	Das Berufswahltagbuch, myberufswahl und diverse Merkblätter vom BIZ zum Schnuppern und Bewerben.
LF26:	Das Berufswahltagbuch und den Berufspass aus dem <i>Wegweiser zur Berufswahl</i> (Schmid / Barmettler)
27.	Wie sind Ihre Lehrerkolleginnen und –kollegen, die auch an Ihrer Klasse unterrichten, in den BW Unterricht involviert?
LR27:	Die Deutschlehrerin erarbeitet den Lebenslauf und das Bewerbungsschreiben, sonst niemand. Die Hauswirtschaftslehrerin spricht jeweils Schüler auf ihre Berufsrichtung an, wenn sie besonderes Interesse feststellt.
LG27:	Das passiert alles bei mir. Ich bin mir aber sicher, dass meine Kolleginnen und Kollegen am gleichen Strick ziehen und situativ die Schüler auch auf ihre Berufswahlsituation ansprechen (z.B. Werklehrer).
LM27:	Der Deutschlehrer schreibt Bewerbungen mit ihnen.
LS27:	Das ist Sache des Klassenlehrers, ich mache genug dafür.
LK27:	überhaupt nicht.
LF27:	Meine Teilpensenlehrerin unterrichtet Gestalten. Sie unterstützt mich mit gezieltem Nachfragen und mit ihrem Beziehungsnetz, wenn es darum geht, Schnupperstellen zu finden.
28.	Welche Vorgaben für die Gestaltung des BW Unterrichts macht Ihnen die Schulleitung?
LR28:	keine
LG28:	Unsere Schule hat ein Berufswahlkonzept, aber daneben habe ich auch mein eigenes Konzept. Was sich bewährt hat, das behalte ich bei.
LM28:	Wir müssen mit dem Berufswahltagbuch arbeiten, das BIZ besuchen mit den Klassen, die Schüler auf den Zukunftstag hinweisen, die Standortbestimmungen mit den entsprechenden Formularen vornehmen und die Schnuppertage organisieren. Der Zukunftstag ist freiwillig.
LS28:	Die Berufswahl-Woche für alle Achtklässler
LK28:	Wir müssen eine Elternveranstaltung im BIZ durchführen, sonst sind wir sehr frei.
LF28:	keine
29.	Wie hilfreich empfinden Sie das Berufswahlkonzept Ihrer Schule?
LR29:	Es enthält eigentlich genau das, was ich mache. Es ist O.K. Eigentlich habe ich aber ganz freie Hand.
LG29:	„Es stört nicht.“ Das heisst, es ist ziemlich offen und ich habe ziemlich freie Hand, meine eigenen Ideen umzusetzen.
LM29:	Es ist insgesamt O.K., aber den ganzen Durchblick im Thema habe ich als Berufseinsteigerin

	noch nicht.
LS29:	Es ist hilfreich, aber ich brauche es nicht wirklich habe daneben noch mein eigenes Konzept. Ich halte mich prinzipiell an die Zeitvorgaben, sonst fühle ich mich aber recht frei und brauche nicht jedes Formular.
LK29:	Dort steht eigentlich nichts, was nicht ohnehin jedem klar ist. Jeder macht es etwa so. Ich habe es noch gar nie richtig angeschaut. Für einen Anfänger mag das gut sein, aber ich habe mein persönliches erprobtes Konzept.
LF29:	Das hier vorliegende Konzept ist nicht ausgereift. Ich ziehe oft noch dasjenige von meiner vorherigen Stelle bei. Insbesondere möchte ich neu eine Berufserkundungswoche einführen, wie wir sie in Oberwil schon hatten.
30.	Wie beziehen Sie die Eltern der SuS in den BW Unterricht ein?
LR30:	Wenig. Die Berufswahl ist sicher ein Thema am Elterngespräch in der 8. Klasse. Am Elternabend gebe ich die Informationen, die alle brauchen und betone, dass die Verantwortung für die Berufswahl bei ihnen liege, wir sie darin aber unterstützen. Einen BIZ-Besuch mache ich nicht mehr
LG30:	Dort, wo das Berufswahltagbuch auch dazu anregt, wo es darum geht, dem Schüler die eigenen Interessen und Fähigkeiten zu spiegeln. Einzelne Eltern muss man fast bremsen, andere muss man darauf hinweisen, dass sie die Hauptverantwortlichen für die Berufswahl ihrer Kinder sind und nicht wir die Lehrstellen suchen.
LM30:	Am Elternabend und in Elternbriefen thematisiere ich jeweils die Berufswahl. Dann gibt es noch die Einführungsveranstaltung im BIZ.
LS30:	Es gibt einen Elternabend zum Thema im BIZ. Wenn nötig telefoniere ich mit den Eltern. Auch am Elterngespräch ist die Berufswahl eine Priorität.
LK30:	Es gibt 2 Elternabende und jedes Jahr Elterngespräche. In der 7. Klasse erkläre ich ihnen am Elternabend mein Vorgehen im Berufswahlunterricht. Nach dem Schnuppern müssen die Eltern jeweils das Schnupperset unterschreiben.
LF30:	Es gibt einen Elternabend und die Elterngespräche. Wenn nötig greifen wir zum Telefon und sprechen direkt miteinander. Meistens reagieren die Eltern sehr rasch, wenn sie ratlos sind.
31.	Wie thematisieren Sie Ihre eigene Berufswahl im Unterricht?
LR31:	Situativ relativ oft. Viele Schüler wollen wissen, was ich alles gemacht habe, das fasziniert sie extrem. Wenn sie nachfragen, erzähle ich.
LG31:	Ich sage ihnen jeweils, dass ich zum Glück in den Semer gehen konnte. Sonst wäre ich von der Berufswahl wohl total überfordert gewesen.
LM31:	Meine eigene Berufswahl ist eigentlich nicht so ergiebig, ich wollte schon seit dem Kindergarten Lehrerin werden. Aber ich bringe viele Beispiele aus meinem Freundeskreis.
LS31:	Die wird auch eingebaut. Eigentlich hätte ich nie Lehrer werden sollen. Ich kam ohne Prüfung in den Semer und in den Wirtschaftsgymer und konnte wählen. Weil ein Kollege vom FC in den Semer ging, habe ich mich auch so entschieden, aber von meinen Interessen her hätte ich wohl in den Gymer gehen sollen, da ich sowohl musisch als auch handwerklich nicht so begabt war. Meine Begabung ist der unheimliche Draht zu den Jugendlichen.
LK31:	Ich erzähle fast immer davon. Bei mir war es nie geradlinig. So sehen sie, dass es mehrere Wege gibt. Es interessiert sie jeweils schon, wie ich Lehrer geworden bin.

LF31:	Ich erzähle ihnen meinen ganzen Werdegang, um ihnen die Vielseitigkeit der Möglichkeiten aufzuzeigen. Ich bin sowohl Zimmermann als auch Lehrer und habe beide Berufe jeweils längere Zeit ausgeübt. So sehen sie, dass man eine erste Berufswahl gut korrigieren kann.
32.	Wenn Sie zurückdenken an den Anfang unseres Gesprächs: Würde eine von ihnen organisierte Berufsmesse immer noch gleich aussehen wie zu Beginn gesagt?
LR32:	Ja. So, wie sie ist, passt sie optimal für unsere Bedürfnisse. Ich möchte sie auch nicht näher haben, denn dann würde der Reiz des Ausflugs, des Exotischen wegfallen.
LG32:	Ja. Wichtig finde ich einfach, dass die Schüler stark mit visuellen Reizen abgeholt werden (Bilder, Filme, Kontakte mit Leuten)
LM32:	Wichtig ist einfach, dass alles sehr anschaulich ist und die Kinder betroffen macht. Es darf nicht zu theoretisch sein.
LS32:	Ich mache eigentlich gute Erfahrungen mit der BAM, wie sie ist.
LK32:	Ich würde die weiterführenden Schulen weglassen, das sind meist auch besonders langweilige Stände. Unsere SpezSek Klassen gehen auch gar nicht an die BAM. Abgesehen davon finde ich das Konzept der BAM gut.
LF32:	Vielleicht könnte man noch einen „Zufallsgenerator“ einsetzen, der als Gesprächskuppler zwischen den an der BAM anwesenden Schülern fungiert, so dass sie mit anderen gleichgesinnten Jugendlichen ihre Eindrücke austauschen könnten. (à la „World Café“)

LR: Herr Ramseier

LG: Frau Gautschi

LM: Frau Monini

LS: Herr Suter

LK: Herr Keller

LF: Herr Fankhauser

Die Funktion von Berufswahlmessen für den Berufswahlprozess von Jugendlichen - Kategorien Antworten Lehrpersonen

SP-Daten		Wissens- gewinn			Einbezug der Eltern			Arbeitsmittel					andere Kontakte										
SP-Nr.	Name	Alter	Aufzeichnungsjahr	Klasse	Schule	Geschlecht	gering	mässig	gross	Persönlichkeitspass	Aufforderung zum Besuch	gar nicht	Berufswahltagbuch	myberufswahl.ch	Wegweiser zur Berufswahl	Dossier	eigene Unterlagen	BIZ Merkblätter	andere Fachlehrkräfte	Berufseute im Klassenzimmer	Betriebsbesichtigung	Schnupperstage	
9	Ramseier	43	2012	7 - 9	Sek	m		x			x	x	x				x		x	x	x	x	
10	Gautschi	36	2012	8	Real	w		x		x			x	x						x			x
11	Monini	30	2012	8	Sek	w				x			x	x					x	x			x
12	Suter	58	2012	9	Real	m					x	x	x	x			x			x			
13	Keller	35	2012	9	Real	m					x	x	x	x									
14	Fankhauser	60	2012	7 - 9	Real	m		x				x	x		x								